Heute auf Seite 2: Recht überdauert Jahrzehnte

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 42 - Folge 28 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 13. Juli 1991 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Selbstbestimmung:

„Nationen – Reichtum der Menschheit“

Das Ringen um Souveränität revolutioniert das verkrustete Europa

Während bei Redaktionsschluß die Slowenen mit der Aufkündigung ihrer Parlamentssitze in Belgrad einen weiteren Baustein in Sachen selbstbestimmtes Leben setzten, richtet die serbische Presse ihr Visier auf mögliche Ursachen, um Entlastung an ihrer großserbischen Front zu bekommen. Lange mußten sie ihre Rohre nicht ziellos schwenken, da hatten sie schon nahezu mühelos den Urfeind allen Unfriedens ausgemacht: die Deutschen. Dieses Mal sogar, wovor sich sonst alle ausgemachten Deutschenfresser aus naheliegenden Gründen hüten, im Bunde mit dem südlichen Brudervolk der Österreicher. Ob das im Übereifer des kochenden Balkans geschehen ist, oder tatsächlich so gesehen werden will, bleibe dahingestellt. Jedenfalls lobt Belgrads „Politika Ekspres“ die Franzosen, weil sie angeblich den entscheidenden Kampf gegen die wildgewordenen Ambitionen eines Großdeutschlands und eines neuen „Vierten Reiches“ führten.

Die Herren Kollegen in Belgrad haben vielleicht keine Ahnung, wie sehr wir uns noch im Banne des „Dritten“ befinden und auch wohl nicht davon, daß Frankreich keineswegs daran denkt, sich nochmals vor den Karren großserbischer Interessen oder anderer „schwarzer Hände“ spannen zu lassen – Douaumont und Ypern reichen da völlig hin.

Indes sollte man sich in Belgrad fragen, ob das nach dem Zerfall der Donau-Monarchie kurzzeitig währende Regime des errichteten Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen ebenso wie die spätere Republik Jugoslawien nicht doch zu den Negativseiten in der Entwicklung ihrer Völker zählten, als daß man sich nun ausgerechnet auf Deutschland einschießt.

Realistischen Zeitgenossen dürfte es schwerfallen, die kulturellen Taten der Deutschen in diesem Raum zu diskreditieren, womit aber keineswegs deutschen Absichten dort das Wort geredet werden soll. Vielmehr geht es in der Neuzeit darum, gerade die Eigenheiten und damit die Vielfalt der Völker überall zu erhalten. Daß damit freilich auch die Ostpreußen oder etwa die Pommern gemeint sind, versteht sich von selbst.

Was ein Johann Gottfried Herder in aufklärerischer und frühromantisch verklärter Weise meinte, als er von Völkern sprach, die die „Blumen im Garten Gottes“ seien, spricht in unseren Tagen ein Alexander Solschenizyn mit ebenso bedeutungsgemäßer Offenheit an, wenn er sagt: „In letzter Zeit ist es Mode geworden, über die Nivellierung der Nationen zu reden, über das Verschwinden der Völker im Kochtopf der modernen Zivilisation. Ich bin ganz und gar nicht dieser Meinung… Eine Nivellierung der Nationen wäre um nichts besser als die Gleichmacherei der Menschen: ein Charakter, ein Gesicht. Die Nationen bedeuten den Reichtum der Menschheit, die Gesamtheit der verschiedenen Persönlichkeiten; selbst die geringste Nation trägt ihre besondere Farbe, birgt eine eigene Facette des göttlichen Entwurfs in sich.“

Sieht man von dem unvermeidlichen Andreotti ab, der sich nach seinen früher geäußerten Vorbehalten gegen ein „Pangermanisches Reich“ billigerweise auf die Seite Belgrads stellt, weil Slowenien früher einmal „irgendwie pangermanistisch“ war, so ist es ein James Baker gewesen, der bei seinem letzten Besuch in Belgrad die serbischen Machthaber zu Rückgriffen auf die jugoslawische Streitmacht ermunterte, so ist es natürlich die zentralistische Sowjetmacht, die durch die nationalstaatlichen Selbstbesinnungen Befürchtungen hegt, ihre fremdbestimmten Völkerschaften könnten auf ähnliche Gedanken kommen. Freilich wird es den Sowjets wenig nützen, vor den Vorgängen den Kopf in den Sand zu stecken – das Erwachen der Völker kommt. Besser wäre es also, bevor das überdehnte Sowjetreich durch innere und äußere Zwänge zergliedert wird, sie würden einen offensiven Sprung in die Zukunft wagen, den Völkern, sofern sie dazu willens wären, ein gleichberechtigtes Staatensystem anbieten, erobertes Gebiet zurückgeben, darunter auch das nördliche Ostpreußen, um Reputation sowohl bei den eigenen Völkerschaften als auch bei ihren Nachbarn, darunter insbesondere Deutschland, zu gewinnen.

Insofern wäre es auch gut gewesen, wenn Kanzler Kohl nicht den Treffpunkt Kiew gewählt hätte, weil er damit die Ukrainer brüskierte, sondern etwa Berlin, um hier ganz zu schweigen von Herrn Genscher, der sich nach seiner prononcierten Pro-Belgrad-Politik sogar eine gemeinsame Abfuhrfront von Union und Sozialdemokratie einhandelte.

Peter Fischer

Demonstration gegen das Blutvergießen in Slowenien und Kroatien

Zeichnung aus „Die Welt“

Keine Gefahr für den Sliwowitz

„Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen, / als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei, / wenn hinten, weit, in der Balkanei, / die Völker aufeinanderschlagen.“

Abgesehen von der geringfügigen geographischen Aktualisierung (der Meister sprach von der „Türkei“) kommen jene launigen Worte, die Goethe in seinem Faust einem osterspazierenden Bürger in den Mund legte, unserer gegenwärtigen gesellschaftlichen Befindlichkeit sehr nahe. Es herrscht Krieg. Und zwar in Europa. Zeitungen und Fernsehsendungen sind voll davon. Doch den Bürger schreckt diese gewalttätige Realität vor der eigenen Haustür wenig.

Jene, die unlängst noch, lange bevor die ersten Bomben fielen, alltäglich zu Demos aufriefen und Botschaften belagerten, um den Krieg der Amerikaner und ihrer Alliierten gegen den irakischen Diktator und Kuweit-Annexionisten Saddam zu verhindern, scheinen sich in diesen sommerlichen Tagen eher in langen Autoschlangen auf den Fernstraßen gen Küste oder Badesee zu bewegen. „Betroffenheit“, sonst eine der wichtigsten Eigenschaften jedes politisch engagierten Zeitgenossen, ist vor dem Hintergrund der militärischen Auseinandersetzungen in dem zerfallenden Jugoslawien nicht angesagt, oder wird allenfalls im Straßencafé, eine Tageszeitung in der einen und ein „Cuba libre“ in der anderen Hand, pflichtschuldig formuliert. Mit dem Zusatz, „die“ (und gemeint sind dann vor allem die nach Selbstbestimmung verlangenden Kroaten und Slowenen) sollten doch „zur Vernunft kommen“. Niemand kommt auf die Idee, einen Boykott des serbischem Wirtschaftsmonopol unterworfenen Sliwowitz zu verlangen, um den von Belgrad niedergehaltenen Völkern zur Seite zu stehen, während es noch nicht lange her ist, daß mit ähnlicher Argumentation der Kauf von Früchten aus Südafrika kriminalisiert wurde. Auch an den deutschen Universitäten und Schulen (nicht nur in den Bundesländern, in denen die großen Ferien bereits begonnen haben), ist alles ruhig. Keine Handzettel in den Mensen, keine nächtlichen Schmieraktionen, kein Vollversammlungsritual – die Studenten bleiben bei einem solchen Wetter in großer Zahl lieber gleich dem Campus fern, und den Pennälern scheinen vormittägliche Demonstrationen diesmal wohl wenig ergiebig, weil in den letzten Tagen vor den Zeugnissen ohnehin nicht mehr viel gearbeitet wird und danach die Wochen der Freiheit beginnen.

Noch ein anderer Grund scheint aber ebenso wichtig für die Schweigsamkeit unserer Friedensbewegten: Es fehlt der Bösewicht, dem die Demo-Leitung und Betroffenheits-Zentrale die Entwicklung auf dem Balkan in die Schuhe schieben könnte. Von den Amerikanern, Buhmann im Golf-Krieg und Jahre und Jahrzehnte zuvor schon in den Massenspektakeln zum Thema „Viet-

Bund der Vertriebenen:

Gründe für Koschyks Rücktritt

Beurteilungen der Polen-Verträge gingen teilweise weit auseinander

Nachdem erst kürzlich der Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, Hartmut Koschyk MdB, von seinem Amt zurückgetreten ist, wurde nun auch BdV-Pressesprecher Horst Egon Rehnert beurlaubt. Koschyks Rücktritt war die Konsequenz aus Meinungsverschiedenheiten mit BdV-Präsident Herbert Czaja in der Beurteilung des Grenz- und des Nachbarschaftsvertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Polen. Rehnert stand Koschyk nahe, der weiterhin satzungsgemäß zu den Präsidialsitzungen hinzugeladen werden soll, wie der BdV jetzt bekanntgab.

Schon am 31. August will der BdV die Vertreter der Mitarbeiter an der Basis zu einer Mitarbeitertagung nach Bonn-Bad Godesberg einladen. Auf der alljährlich stattfindenden Tagung sollen die Basis-Vertreter die Möglichkeit erhalten, ihre Vorstellungen zur Zukunft der Heimat wie der BdV-Arbeit einzubringen. Darüber hinaus soll dort über den Abschluß der Unterschriftenaktion „Frieden durch freie Abstimmung“ diskutiert werden.

Zentrales Augenmerk des Vertriebenenbundes gilt der Umsetzung der gesamten Vertriebenen- und Eingliederungsgesetze in Mitteldeutschland. In einer Entschließung der Bundesversammlung in Berlin fordert der BdV die Bundesregierung auf, die Heimatvertriebenen in Mitteldeutschland ebenfalls in die Entschädigung einzubeziehen. Dies sei, so der BdV in einer jetzt veröffentlichten Pressemitteilung, „ein Akt der Gerechtigkeit gegenüber den Menschen, die sich 40 Jahre lang nicht zu ihrer Heimat bekennen konnten.“

Die Berliner Bundesversammlung des BdV forderte die Bundesregierung ebenfalls auf, sich für das Selbstbestimmungsrecht der Slowenen, Kroaten und der baltischen Völker genauso einzusetzen, wie sie dies mit Recht für die Völker Afrikas sowie Mittel- und Südamerikas täte. Die Junge Landsmannschaft Ostpreußen forderte darüber hinaus unlängst die Anerkennung Sloweniens und Kroatiens als selbständige Staaten durch Deutschland („Das Ostpreußenblatt“ berichtete in seiner letzten Ausgabe).

Die Entwicklung im Bund der Vertriebenen fand in der deutschen Presse ein umfangreiches Echo. Die Beurteilungen gingen dabei sehr weit auseinander. So wurde einerseits von einer Zerreißprobe des Vertriebenenverbandes gesprochen, während andere der Fähigkeit, Konflikte offen auszutragen, ein Zeichen der Stärke des BdV sahen.

Hans Heckel

Aus dem Inhalt — Seite

nam" oder „Kuba" (und, etwas verdeckter, auch in dem Rührstück „Freiheit für Südafrikas Schwarze"), ist wenig zu sehen und zu hören. Auch der andere Unhold vom Dienst, der Deutsche, ist irgendwie nicht im Skat, und serbische Phantasien von einem neuen deutschen Drang an die Adria (in erfrischender Weise wird darin ein gemeinsames Handeln von Bonn/Berlin und Wien unterstellt) sind denn doch zu dicke aufgetragen und kommen zu spät. (Eine gewisse Wirkung werden sie allenfalls auf jene französischen EG-Strategen haben, die sich darum bemühen, das beitrittswillige Österreich aus der westeuropäischen Gemeinschaft fernzuhalten, um den deutschsprachigen Anteil darin nicht erstarken zu lassen).

Die Apathie der Dompteure der „öffentlichen Meinung" unserer Bevölkerung in Sachen Jugoslawien zeigt die Relativität von Moral und entlarvt, einmal mehr, zahlreiche massenhysterische Parteiergreifungen als blanken Moralismus. Eingeschlagene Schädel und rollende Panzer sind kein Anlaß zum Protest, wenn die Täter nicht in dem offiziellen Verbrecheralbum unserer Gesellschafts-Veränderer zu finden sind. Ein kommunistischer Serbe darf sein Imperium ebenso mit Gewalt zusammenhalten wie ein russischer KPdSU-Fürst. Wer dieses Spiel durchschaut, wird sich nicht mehr wundern, warum nur Minderheiten 40 Jahre lang gegen die Teilung Deutschland protestierten und warum die Xhosas in der Transkei bei uns mehr Fürsprecher haben als die Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten. Bleiben wir bei Faust: „O glücklich, wer noch hoffen kann / Aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen." **Ansgar Graw**

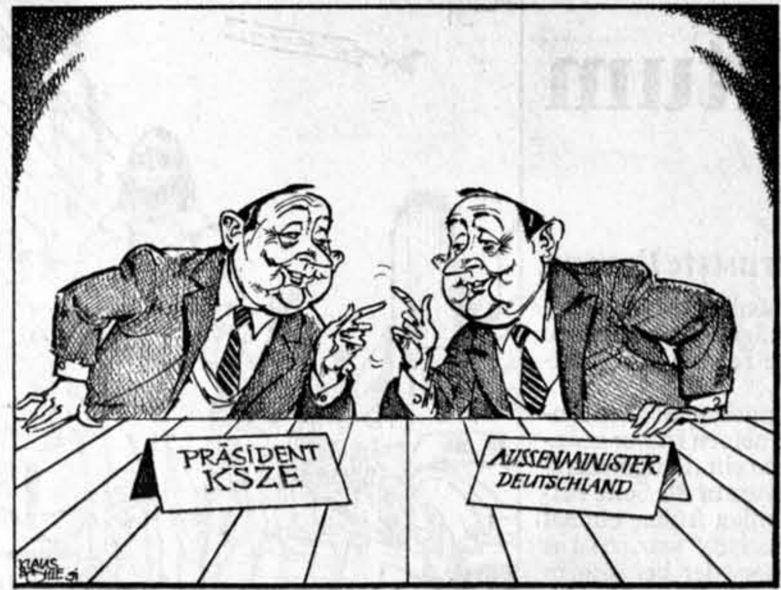
Volksherrschaft:

Das Recht überdauert die Jahrzehnte

Der schiere Gebietsverzicht kann und darf nicht der politischen Weisheit letzter Schluß sein

VON Dr. HERBERT HUPKA, VIZEPRÄSIDENT DES BUNDES DER VERTRIEBENEN

Die Zahl derer, die die Teilung Deutschlands für endgültig erklärten, wurde immer größer, ihre Stimme in den Medien immer lauter. Je länger die Teilung dauerte, um so mehr Begründungen für die Teilung wurden uns offenbart. Die Teilung sei nun einmal das Ergebnis des Zweiten Weltkrieges. Das Deutsche Reich habe ohnehin eben nur von 1871 bis 1945 Bestand gehabt. Außerdem sei der lange Zeitraum der Teilung von Gewicht und Bedeutung, 45 Jahre seien schon ins Land gegangen. Es sei aber auch zu beachten, daß ganze Generationen neu herangewachsen seien, die sich an die Teilung gewöhnt hätten, weil sie nichts anderes als das geteilte Deutschland erlebt haben. Vor allem dieser Hinweis sollte überzeugen. Und in keiner dieser Teilungsphilosophien fehlte die Tatsche der gegenwärtigen, seit 1945 bestehenden Machtlage.



Wie ANDERE es sehen:

„Geh du zuerst!"

Zeichnung aus: „Die Welt"

Nur noch die „Ewiggestrigen", im allgemeinen ein Lieblingsausdruck unseres Bundesaußenministers, hielten an der Überwindung der Teilung fest. Und das war nicht nur gut so, sondern auch notwendig. Zurecht wurde immer wieder dagegen opponiert, daß die Frage nach der Zukunft unseres deutschen Vaterlandes mit den Kategorien nach jung und alt zu beantworten sei, indem nur noch die Älteren und Alten für das ganze Deutschland in Freiheit einträten, während die Jüngeren und Jungen sich mit dem Ist-Zustand der Teilung abgefunden hätten. Wenn es um eine Frage des Rechts, auch und gerade des Selbstbestimmungsrechts der Deutschen, also des eigenen Volkes, geht, kann und darf man nicht nach der Zufälligkeit des Geburtsdatums urteilen und politisch handeln. Das Recht läßt sich nicht auf ein Geburtsdatum des einzelnen Bürgers festlegen, das Recht überdauert die Jahrzehnte.

Von manchem hierzulande wird der – allerdings recht durchsichtige – Rat erteilt, doch endlich einen Schlußstrich zu ziehen, denn das Finale für Deutschland sei erreicht. Diese Vorstellungen erwecken den keineswegs überzeugenden Eindruck, daß die Verträge, die uns jetzt vorgelegt werden und durch die etwas Endgültiges über Deutschland ausgesagt werden soll, nur ein Ja, dann bitte im Jubelton auszuprechen, auslösen dürfen.

Das freie Wort, die faire Auseinandersetzung, die bessere Argumentation sollten niemandem verwehrt oder gar, mit welchem Gedanken da und dort gespielt wird, untersagt und verboten werden. Das wäre obendrein auch undemokratisch.

Die offene, demokratisch geführte Auseinandersetzung hat nicht das Geringste mit der Enge eines Vorurteils oder einer absichtsvollen Verweigerung zu tun. Das Recht ist – wer wollte das leugnen – stärker als die Gewalt, obwohl es immer wieder so scheint, als habe die Gewalt und nicht das Recht Vorfahrt.

Darum jetzt auch endlich ein Wort zum Verhältnis zwischen den beiden ewigen Nachbarn Deutschland und Polen. Beide Völker haben, jedes für sich und ohne der Versuchung zu erliegen, immer nur dem anderen und auch nicht zuerst dem eigenen Volk die Bewältigung der Vergangenheit vorzuhalten, die Fakten und Grausamkeiten der Vergangenheit aufzuarbeiten. Beide Völker gehören zur europäischen Gemeinschaft der Freien.

Das aber hat zur Folge, daß niemand dem anderen etwas aufzwingen und diktieren sollte. Es muß verhandelt werden, und auch der Streit um die beste Lösung gehört dazu, um dann aufgrund der frei geführten Verhandlungen zu einem beide Seiten bindenden Ergebnis zu gelangen. Visionen begreiflich zu machen und anzustreben, ist nur zu verständlich und sollte nicht, wie dies allzu schnell geschieht, ausgeschlossen oder gar verdammt werden.

Im Ringen um das Recht spielt weder das Geburtsdatum noch der Geburtsort eine Rolle. Das heißt, niemand sollte sich ausschließen, zumal in einer freien Gesellschaft und freien Völkerfamilie auch niemand ausgeschlossen werden darf. Die Vertreibung aus der Heimat war und ist ein Verbrechen. Mit der Vertreibung muß es ein Ende haben. Sie darf nie mehr ein Mittel der Politik sein. Aber es müssen endlich auch die Folgen der Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg überwunden werden. Die Vertreibung dauert so lange an, solange das Recht auf die Heimat verweigert wird. Wir, das heißt wir Schlesier und Ostpreußen, wir Deutschen, wir Europäer, wir Demokraten bauen auf das Recht.

Schlesier:

„Die Vertreibung dauert noch an"

Deutschlandtreffen in Nürnberg: Glück kritisiert Genschers Vorgehen

„Schlesien darf nicht aus Deutschland ausgestoßen oder verbannt werden", forderte der Vorsitzende der Schlesischen Landsmannschaft, Herbert Hupka, kürzlich auf dem Deutschlandtreffen der Schlesier. 120 000 Schlesier, erstmals auch aus Mittel- und Ostdeutschland, waren nach Nürnberg gekommen, um ihr Recht auf Heimat öffentlich zu bekräftigen, denn, so Hupka, solange die Vertriebenen von diesem Recht keinen Gebrauch machen könnten, „dauert die Vertreibung an".

Weitgehende Unterstützung fanden die Schlesier auch bei Bayerns Sozialminister Gebhard Glück (CSU), der als Vertreter der bayerischen Staatsregierung zu dem Treffen gekommen war. Zu teils lautstarken Unmutsäußerungen kam es jedoch, als Glücks Kabinettskollege im Wirtschaftsressort, August Lang, den Grenzvertrag mit Polen als Voraussetzung für die deutsche Einheit bezeichnete und die Schlesier aufrief, den Vertrag als „Auftrag" zu sehen.

Scharfe Kritik übten die Schlesier vor allem daran, daß die versprochenen Volksgruppenrechte der in der Heimat verbliebenen Deutschen kaum konkretisiert worden seien.

Minister Glück griff in diesem Zusammenhang Außenminister Genscher an, dem er „grundlegende Versäumnisse" bei der Aushandlung der Polen-Verträge vorhielt. So hätten „die deutschen Heimatvertriebenen im deutsch-polnischen Vertrag keinerlei Erwähnung als Partner der Verständigung und Aussöhnung gefunden". Herbert Hupka hob daher noch einmal hervor, daß in seinen Augen mit dem noch nicht ratifizierten Vertrag „Unrecht zum Recht erhoben" worden sei. Daher könne man der Schlesischen Landsmannschaft nicht zumuten, über ihre mögliche Zustimmung zum „Verräter an Schlesien" zu werden. Ein Rückkehrrecht der Vertriebenen muß laut Hupka genauso hergestellt werden wie die Klärung der Eigentumsrechte der Heimatvertriebenen im Osten.

Das Thema Wiedergutmachung wollen die Schlesier von *allen* Seiten her gelöst sehen. „Wo bleibt eigentlich die deutsche Forderung nach Wiedergutmachung für die jahrelange Zwangsarbeit der Deutschen nach 1945, als Deutsche, all ihrer Menschenrechte beraubt, jahrelang Frondienst leisten mußten?", fragte hierzu Schlesier-Vorsitzender Herbert Hupka.

Das Treffen der Schlesier mußte in diesem Jahr von Hannover nach Nürnberg verlegt werden, weil die niedersächsische Landesregierung den Veranstaltern die Zuschüsse versagt hatte. Die Patenschaft Niedersachsens zu Schlesien hat in den Augen der SPD-Regierung unter Ministerpräsident Schröder nur noch „symbolischen Charakter". Gebhard Glück bezeichnete es als „Akt selbstverständlicher Solidarität", wenn jetzt Bayern eingesprungen sei. **Hans Heckel**

Asylbewerber:

Sie kassieren bis zu 5000 Mark

Betrüger beziehen massenhaft mehrfache Sozialhilfe – Milliarden verloren

Bis zu 5000 Mark Monats-„Gehalt" kassieren betrügerische Asylbewerber in Deutschland, indem sie sich bei mehreren Ämtern gleichzeitig anmelden und jeweils den ihnen „zustehenden" Unterstützungsbetrag einheimsen. Dies ergab jetzt eine großangelegte Untersuchung im Landkreis Aachen. Von den dort 4142 registrierten Asylbewerbern stehen 628 im Verdacht, insgesamt 1449 Sozialhilfeleistungen monatlich bezogen zu haben. Der Spitzenreiter mit 5000 Mark, ein Nigerianer, bezog gleich von fünf verschiedenen Stellen sein Geld.

Um die Summen nach oben zu treiben, werden den Sozialämtern auch „Leihfrauen" und „Leihkinder" präsentiert. „Das jetzige Asylverfahren", so der Aachener Oberkreisdirektor, „ermöglicht Antragstellern den perfekten Betrug". Um den Asylbetrügern auf die Schliche zu kommen, bestellte die Kreisverwaltung alle am 4. Juni von 9 bis 11 Uhr in die Sozialämter, in denen sie gemeldet seien. Dort waren sie dann „festgenagelt" und konnten auf diese Weise nicht bei mehreren Ämtern erscheinen. Ergebnis: Von den 4142 Asylbewerbern erschienen 1297 nicht. 696 von ihnen tauchten auch später nie wieder auf.

Durch Vergleich der Fotos gerieten die 628 in den dringenden Verdacht, mehrfach Sozialhilfe bezogen zu haben. Mehr noch: Zur besseren Tarnung ließen sich viele auch mehrere Wohnungen zuweisen, womit sie die ohnehin schwierige Lage am deutschen Wohnungsmarkt zusätzlich verschärften. Es steht allerdings zu befürchten, daß mit der auf einen Kreis beschränkten Aktion längst nicht alle dortigen Betrüger entlarvt wurden. Wer außer im Kreis Aachen auch in benachbarten Kreisen abkassiert, konnte so jedenfalls nicht gestellt werden. Dafür müßte erst eine bundesweit koordinierte Aktion anlaufen.

In Aachen fielen nämlich vermehrt Autos auf, die dem Kennzeichnen nach aus weit entfernten Kommunen oder gar aus dem Ausland stammten. Auch wurde beobachtet, wie Asylbewerber kurz nach dem Verlassen der Sozialämter das ergaunerte Geld wieder abgaben. Offenbar hat sich das organisierte Verbrechen diese leichte Quelle in großem Umfang erschlossen.

Jährlich werden jetzt bereits über sechs Milliarden Mark aus deutschen Steuersäckeln für Asylbewerber ausgegeben. Das ist mehr als das dreifache dessen, was das Bundesbauministerium für den sozialen Wohnungsbau aufwendet. Bei einem angenommenen Aufwand von 30 000 Mark für die Erstellung einer Wohneinheit, von der die Stadt Hamburg beim sozialen Wohnungsbau ausgeht, könnten von sechs Milliarden Mark jährlich 200 000 Wohnungen erstellt werden. Das sind Zahlen, die für sich sprechen. **Torsten Heck**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Hans Heckel (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (☎36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (☎41) **und Vertrieb** (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Alternative Allianzen

Hitler, Stalin und der Westen im Ringen um Europa (II)

VON Dr. HARALD RÜDDENKLAU

Über Stockholm nahmen nach Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges Diplomaten beider Seiten sensible Kontakte auf. Doch der von ihnen angestrebte Waffenstillstand kam nicht zustande. Die Fahrt in die europäische Katastrophe ging weiter.



Über Alexandra Kollontai, Kreml-Botschafterin in Schweden, liefen geheime Kontakte zwischen Deutschen und Russen. Den Fortgang des Krieges konnten sie nicht verhindern. Sein Ende (unser Foto rechts zeigt Rotarmisten auf dem Reichstag) ist bekannt.

Fotos (1) Archiv, (1) Ullstein

Daß Stalin tatsächlich die Absicht hatte, zum Frieden mit Deutschland zu gelangen, geht auch aus den Erinnerungen des damaligen schwedischen Luftwaffenattachés in Moskau, Stig Wennerström, hervor. Er führte im Januar 1943 ein Gespräch mit Alexandra Kollontai, in dem sie dieses Ziel erläuterte und von einer „für beide Seiten ehrenhaften Regelung" sprach.

Im Juli 1943 reist Kleist wegen der Umsiedlung der „Inselschweden" erneut nach Stockholm. Schon am Tag seiner Ankunft sucht ihn Clauß auf. Die Frage, woher er überhaupt von seiner Ankunft wisse, übergeht Clauß geflissentlich und kündigt stattdessen an, der Leiter der Europa-Abteilung des sowjetischen Außenministeriums, Alexandrow, der sich auf der Durchreise nach London befinde und am 7. Juli über Stockholm zurückkehre, wolle sich mit Kleist treffen. Kleist ist sofort klar, daß es sich hierbei erneut um einen seriösen und offiziellen Vorstoß des Kreml handelt. Doch er selbst muß einwenden, daß er nicht dementsprechend als Vertreter der Reichsregierung auftreten könne. Jedoch spielt er seine Rolle insofern weiter, als er durch Fragen die Motive Stalins ergründen will. Clauß, auch darauf vorbereitet, zieht eine Handvoll russischer Aufzeichnungen aus der Tasche und erklärt seinem Gegenüber die Interessenlage des Kreml. Es waren die bekannten Argumente: keine „Zweite Front", stattdessen leere Vertröstungen Roosevelts und Churchills. Deutschland sei dagegen im Besitz von vielen Tausenden Quadratkilometern, die die Rote Armee unter enormen Verlusten von Mensch, Material und Zeit erst zurückerobern müsse.

Diese Gebiete seien ein Verhandlungsobjekt in Deutschlands Händen, über das sich sofort ein konkretes Geschäft abschließen lasse. Die Sowjetunion könne zwar unter Inanspruchnahme der letzten Ressourcen und mit Hilfe der USA-Lieferungen die Deutschen in einem mörderischen Kampf schlagen. Aber über die Leiche des vernichteten Deutschland werde die erschöpfte, aus vielen Wunden blutende Sowjetunion den blanken, von keinem Hieb abgestumpften Waffen der Westmächte entgegentreten müssen.

Für die Einhaltung eines Waffenstillstands-Friedens gäbe es zwei Garantien. Die erste liege in der Notwendigkeit für die Sowjetunion, ihre Wunden zu heilen und ihren industriellen Aufbau weiterzuführen. Die zweite Garantie sei die wirtschaftliche Hilfe, die Deutschland dabei leisten könne. Denn wenn Deutschland vernichtet würde, bliebe die Sowjetunion allein auf amerikanische Hilfe angewiesen, die ihr in jedem Augenblick verweigert werden könne.

Kleist kehrte bereits am nächsten Tag nach Berlin zurück. Bei der Ankunft auf dem Flughafen wurde er – verhaftet! Wie sich dann herausstellte, hatte Clauß, der sichergehen wollte, daß die Alexandrow-Mission auch tatsächlich die Reichsregierung erreichte, zugleich auf dem Dienstweg der „Abwehr" Admiral Canaris in Kenntnis gesetzt. Dieser hatte darauf an Hitler gemeldet: „Der Jude Clauß erklärt, daß der Jude Alexandrow in Stockholm sei, um auf einen deutschen Unterhändler zu warten." Falls innerhalb von vier Tagen kein deutscher Vertreter erscheine, werde Alexandrow nach London weiterreisen, um dort die endgültige Zusammenarbeit des Kreml mit den Westmächten in Gang zu bringen. Hitler habe auf diese Meldung mit einem Wutanfall reagiert und befohlen, daß alle, die mit „dieser dreisten jüdischen Provokation" dienstlich zu tun gehabt hätten, schärfstens zur Verantwortung zu ziehen seien. Dies berichtet Kleist in seinen Erinnerungen. Übrigens sollen weder Clauß noch Alexandrow Juden gewesen sein, die Behauptung jedoch war angesichts des antisemitischen Wahns, in dem Hitler lebte, das sicherste Mittel, um eine Sache zu torpedieren.

In der zweiten Junihälfte 1943 reiste der deutsche Diplomat Horst Groepper, bis 1941 an der deutschen Botschaft in Moskau (in den sechziger Jahren Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Moskau) nach Wien. Als Mitglied der Protokollabteilung des Auswärtigen Amts hatte er den Auftrag, in Wien den stellvertretenden rumänischen Ministerpräsidenten Mihai Antonescu zu begrüßen und ihn auf seiner Weiterreise nach Rom bis zur deutsch-italienischen Grenze bei Tarvis zu begleiten. Im Zug traf er unvermutet den Grafen Schulenburg und den ehemaligen Moskauer Botschaftsrat Hilger. Beide reisten nach dem nicht sehr weit von Salzburg entfernten Fuschl, wo sich Ribbentrop in den Kriegsjahren häufig aufhielt und einen kleinen Arbeitsstab des Auswärtigen Amts unterhielt.

Groepper berichtet: „Nachdem ich beide begrüßt hatte, sagte Schulenburg, damals Sonderbeauftragter des Ministers für Rußlandfragen, zu mir: ‚Wir sähen Sie lieber in eine andere Richtung fahren.' Und auf meine erstaunte Reaktion: ‚Ja, wissen Sie denn nicht? Die Sowjets haben uns über eine Mittlerstelle in Stockholm Gespräche über den Abschluß eines Sonderfriedens vorgeschlagen.' Er, Schulenburg, habe dem Minister empfohlen, auf diese Anregung einzugehen. Als Ort sei wiederum Stockholm vorgeschlagen worden. Sie hätten auf sowjetischer Seite von dem – mir von Moskau her bekannten – Leiter der mitteleuropäischen Abteilung im dortigen Außenkommissariat, Alexandrow, geführt werden sollen. Für die deutsche Seite habe er mich benannt, da er mir einerseits das dazu erforderliche Vertrauen entgegenbringe, andererseits meine Reise wegen meines niedrigen Ranges als Legationsrat kein Aufsehen erregen würde. Der Außenminister habe diesem Vorschlag zugestimmt und ihn über den damaligen Verbindungsmann zum Führerhauptquartier, den Gesandten Hewel, an Hitler weitergeleitet. Dieser habe ihn jedoch abgelehnt."

Am 16. August 1943 wurde Kleist zu Reichsaußenminister von Ribbentrop ins ostpreußische Führerhauptquartier bestellt. Er legte dem Minister noch einmal persönlich seine Beurteilung der sowjetischen Initiative dar. Ribbentrop hält darüber Vortrag bei Hitler – mit der zu erwartenden, nach wie vor negativen Reaktion. Ribbentrop zu Kleist nach seiner Rückkehr aus Hitlers „Wolfsschanze": „Sie sind sich hoffentlich klar darüber, daß von irgendwelchen Verhandlungen zwischen uns und Moskau niemals die Rede sein kann. Dieser Krieg wird ohne Erbarmen bis zum siegreichen Ende gekämpft!" Kleist erhielt lediglich die Genehmigung, falls er in Stockholm sei, informelle Kontakte zu Clauß aufrechtzuerhalten.

Anfang September ist Kleist wieder in Stockholm und trifft sich sogleich auch mit Clauß. Dieser beschwert sich in bittersten Worten. Er habe es satt, Politik mit Leuten zu spielen, die nicht wissen, was sie wollen. Alexandrow habe sich im Juni neun Tage in Stockholm aufgehalten, ohne daß wenigstens eine Absage aus Berlin gekommen sei. Wie Kleist weiter berichtet, habe es viel guten Zuredens bedurft, um Clauß wieder versöhnlicher zu stimmen. Nach Gesprächen, die Clauß mit der sowjetischen Botschafterin Kollontai und dem Botschaftsrat Semjonow führte, suchte er Kleist auf und erklärte ihm, daß die Sowjetunion ihre Friedens-Sondierungen nur dann weiterführen werde, wenn deutscherseits ein entsprechendes Signal zu einem Kurswechsel gegeben werde. Unter einem solchen Wink verstünde man etwa die Abberufung Rosenbergs (Ostministerium) und Ribbentrops. Wenn diese Voraussetzung erfüllt sei, werde Moskau sich nach wie vor bereit finden, mit Deutschland über eine sofortige Beendigung der Kriegshandlungen zu diskutieren. Verhandlungsziel des Kreml sei die Wiedererrichtung der deutsch-russischen Grenze von 1914, freie Hand in der Meerengenfrage, deutsches Desinteressement gegenüber sowjetischen Bestrebungen in Asien sowie die Entwicklung ausgedehnter Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion.

Wenige Tage später unternahm die Sowjetunion selbst einen letzten dramatischen Schritt. Clauß teilte seinem Gesprächspartner Kleist mit, der sowjetische Vizeaußenkommissar Dekanossow, bis 1941 Botschafter in Berlin, werde „auf der Durchreise" Stockholm besuchen und habe die ausdrückliche Genehmigung, mit Kleist zu sprechen. Kleist berichtete sofort an Außenminister Ribbentrop. Wenig später, zurück in Deutschland, trug er dem Minister die Angelegenheit auch persönlich vor. Wie es der Zufall will, wurde noch während eines Gesprächs eine Agenturmeldung gebracht: „Radio Moskau meldet soeben, daß Dekanossow als Botschafter nach Sofia gehen wird" – so war zu lesen.

Kleist sah darin einen Wink des Kreml, zu zeigen, daß Dekanossow im Spiel sei und sich auf neutralem Boden zu Besprechungen einfinden werde. Er empfahl Ribbentrop, diesen Wink durch eine entsprechende Notiz zu beantworten, etwa dergestalt, daß Graf von der Schulenburg zum Botschafter in Sofia ernannt worden sei. Doch Ribbentrop lehnte ab. Immerhin aber wurde er noch einmal bei Hitler vorstellig. Das Ergebnis war nicht anders als vier Wochen zuvor: Hitler lehnte ab. Es blieb nur noch die undankbare Aufgabe für Kleist: Er mußte die endgültige Absage über Clauß an die Sowjets leiten.

Der Dekanossow-Vorstoß war von sowjetischer Seite der letzte; danach gab es keine weiteren Sondierungen mehr. Die „intriganteste Periode der sowjetischen Kriegsdiplomatie", wie sie der amerikanische Historiker Vojtech Mastny nannte, war damit zu Ende. Einen Monat später treffen sich die Außenminister Großbritanniens, der Sowjetunion und der USA in Moskau, um eine gemeinsame Politik gegenüber Deutschland und Japan festzulegen, und zwei Monate später kommt es zum erstenmal zu einem Treffen der Führer der beteiligten drei alliierten Großmächte, der Konferenz von Teheran. Was immer Stalin mit seinen Sondierungen bezweckt haben mochte, die „deutsche Karte" konnte nicht mehr gespielt werden, weder im Sinne der Wiederherstellung des Friedens, noch im Sinne einer Erpressung Englands und der USA.

Weiterhin bleiben die sowjetischen Vorstöße der Jahres 1942/43 rätselhaft

Stalin jedenfalls schwenkte nunmehr in vollem Umfang auf die anglo-amerikanische Zielsetzung ein, die „bedingungslose Kapitulation" Deutschlands; und es lag nach alldem auf der Hand, daß die so oder so deutbaren sowjetischen Vorstöße der Jahre 1942 und 1943 in das tiefe Dunkel sowjetischer Archive gebannt wurden. Und dazu gehörte wohl auch, daß der Hauptzeuge Edgar Clauß 1948 unmittelbar vor seiner Übersiedlung in die britische Besatzungszone Deutschlands unter mysteriösen Umständen ums Leben kam.

Es ist mehr als eine blutige Ironie der Geschichte, daß Hitler die Sowjetunion alternativlos als absoluten Feind betrachtete, bis die Katastrophe unabwendbar war. Es sind eben nicht nur die Taten, die er vollbrachte, sondern genauso die Gelegenheiten, die er ungenutzt ließ oder gar ausschlug, die sein Wirken in der Geschichte unkorrigierbar ins Negative gekehrt haben. *ENDE*

In Kürze

Baker verdächtigt

James Baker, US-Außenminister, ist wegen seiner Haltung im Balkan-Konflikt heftigen Anwürfen ausgesetzt. Der slowenische Parlamentspräsident Prof. France Bučar verdächtigt den Amerikaner öffentlich, bei seinem jüngsten Besuch in Jugoslawien dem Einsatz der Armee gegen Slowenien und Kroatien insgeheim zugestimmt zu haben. Nach Bučars Auffassung wäre ohne diese Haltung Bakers und des Westens der Konflikt vermieden worden.

Europa aufgeben

Egon Bahr, SPD-Politiker und „Friedensforscher" in Hamburg, geht davon aus, daß die USA ihre Vorherrschaft in Europa und in der Nato aufgeben werden. Dies äußerte er jetzt zum Abschluß eines zweitägigen Kolloqiums des Hamburger „Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik", an dem auch der ehemalige ungarische Außenminister Gyula Horn teilnahm. Seine Ansicht, so Bahr, sei auf diesem Treffen auch vom amerikanischen Nato-Botschafter in Brüssel, John Kornblum, vertreten worden.

Polens Krise verschärft

Statt der erhofften Erholung rutscht Polen in diesem Jahr noch tiefer in die Rezession. Entgegen dem erwarteten Investitionszuwachs von 15 Prozent ist ein weiterer Rückgang von 20 Prozent zu verzeichnen. Die Arbeitslosenzahl von bereits 1,5 Millionen steigt von Monat zu Monat weiter an. Beim Schuldenerlaß westlicher Banken ist kein Fortkommen, da diese erst nicht geleistete Zinszahlungen von Warschau erhalten wollen, die Polen nicht aufbringen kann oder will. Inzwischen wächst die Gefahr eines Generalstreiks.

Israel contra Genscher

Hans-Dietrich Genscher hat von seinem israelischen Kollegen Außenminister David Levy einen angeblich „barschen" Brief erhalten, in dem dieser die Bundesregierung auffordert, ihren finanziellen Zusagen gegenüber den jüdischen Einwanderern aus der Sowjetunion nachzukommen. Dies berichtete jetzt die konservative israelische Zeitung „Ma'ariv".

„Ostpreußenblatt"-Umfrage

Wie bereits gemeldet, haben wir die „Ostpreußenblatt"-Leserumfrage bis zum 8. Juli verlängert. Dies hat einen nochmaligen Schub von ausgefüllten Fragebögen ausgelöst, der von der Redaktion mit Dankbarkeit quittiert wird. Freilich haben dabei viele Leser die auszufüllenden Bögen nicht nur – wie erwünscht – mit zahlreichen anregenden Bemerkungen versehen, sondern auch mit Anfragen und Bestellungen. Wir bitten deshalb unsere Leser um Verständnis, wenn wir die Vielzahl der Anfragen nicht sofort beantworten können.

Die Redaktion

Gewerkschaften:

Plädoyer für langfristige Perspektiven

In der klassischen Lohnpolitik bewegt sich die IG Chemie im Schlagschatten der Metaller auf bewährtem Feld

Die deutschen Gewerkschaften befinden sich in einer kritischen Periode. Der kommunistische FDGB hat inzwischen vor der rauhen Wirklichkeit der deutschen Revolution kapituliert und ist – abgesehen von einigen Resten – von der Bildfläche so gut wie verschwunden. Der Deutsche Gewerkschaftsbund ist das Auffangbecken, das versucht, die Neuordnung des Gewerkschaftswesens im vereinigten Deutschland zu ordnen, so gut das in der Kürze der Zeit funktionieren kann.

Bei diesem Prozeß haben die Gewerkschaften enorme Mitgliederzahlen erreicht, allen voran die IG Metall, gefolgt von der ÖTV und der IG Chemie, Papier, Keramik. In diesem Spiel der Kräfte dominiert die IG Metall, deren Vorsitzender Franz Steinkühler, voller Stolz erklärt: „Vor 100 Jahren trafen sich die Delegierten der deutschen Metallarbeiter in Frankfurt am Main. Sie taten sich nicht leicht, ihre unterschiedlichen Vereinigungen zu einer einheitlichen und demokratischen Industriegewerkschaft zusammenzuschließen."

Aber sie hätten es geschafft und damit das Fundament für eine Organisation gelegt, die heute weit über drei Millionen freiwillige Mitglieder zähle, fährt Steinkühler fort. Wenn die Massenarbeitslosigkeit in der ehemaligen DDR nun trotz aller Bemühungen raketenartig ansteige, könnten sich alle, die das nicht gewollt hätten, bei den Arbeitgebern bedanken, aber auch bei der Treuhandvorsitzenden Birgit Breuel und ihrem harten Privatisierungskurs, ergänzt der zweite Vorsitzende. Die Bevölkerung der einstigen DDR habe sich nicht von den Fesseln der kommunistischen Kommandowirtschaft befreit, um nun in die „Freiheit der Arbeitslosigkeit" entlassen zu werden. So beschreibt Steinkühlers Stellvertreter Zwickel den von der Mehrheit der Bevölkerung und wohl auch der Mehrheit der Arbeitnehmer gewollten Übergang von der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft, vom Kommando einer Klassenpartei zur Partnerschaft der Tarifvertragsparteien. Doch diese Partnerschaft will die IG Metallführung gar nicht. Sie rieche nach Harmonie und Schwäche, nach Unterwerfung und Nachgeben.

Ganz anders denkt in diesen Tagen der gerade mit großer Mehrheit wiedergewählte Vorsitzende der IG Chemie, Papier, Keramik, Hermann Rappe, der in seinem dreistündigen Grundsatzreferat den Versuch machte, den gewerkschaftlichen Aktions- und Daseinsrahmen vorsichtig zu entwerfen. Rappe hat auf dem Kongreß seiner Gewerkschaft wiederholt, daß nach seiner Auffassung zur freiheitlichen Orientierung des vereinigten Deutschlands eine marktwirtschaftliche Wettbewerbsordnung um eine partnerschaftliche Lohnfindung gehörten. Er stellte sogar die Frage, ob die Gewerkschaften noch dieselbe zwingende Daseinsberechtigung wie vor 100 Jahren haben könnten. Nach Meinung Rappes wird die Existenz der Menschen heute nicht mehr vom Kapital, sondern von anderen Faktoren, wie zum Beispiel dem Raubbau an der Umwelt, bedroht. Nur durch eine Politik der Integration und des gesellschaftlichen Konsenses ließen sich diese Aufgaben meistern.

Der Vorsitzende der IG Chemie schlug seinen Kollegen vor, eine Organisationsreform des Deutschen Gewerkschaftsbundes einzuleiten. Dabei sollte auch über eine Kooperation mit Gewerkschaften nachgedacht werden, die heute nicht zum DGB gehören, zum Beispiel der Deutschen Angestelltengewerkschaft.

Zur Überraschung mancher Delegierter und vieler Gäste des Gewerkschaftstages der IG Chemie hat der Vorsitzende dieser Organisation bei der Abstimmung über den Regierungs- und Parlamentssitz in seiner Eigenschaft als SPD-Bundestagsabgeordneter für Bonn votiert, – wie er sagte mit dem Blick auf die finanziellen Belastungen und die notwendige Europa-Orientierung. Doch das hindert Rappe keineswegs, den Ausgangspunkt seiner Politik, den vereinigten deutschen Staat, fest im Auge zu behalten. Die These eins seines Fünf-Punkte-Programms lautet: Die deutsche Politik braucht wieder mehr langfristige Perspektiven und mehr konkrete Visionen. Das klingt sehr allgemein und wenig griffig. Rappe fährt in der These drei fort: „Stabilität und Zukunftsfähigkeit der Bundesrepublik erfordern eine starke Regierung und eine starke Opposition und deswegen starke Parteien." Auch in der Lohnpolitik geht Rappe mit seiner IG Chemie eigene Wege, so denkt er zum Beispiel daran, jetzt Überlegungen näherzutreten, die eine tarifvertraglich vereinbarte Ertragsbeteiligung beinhalten. Rappe weiß, daß die IG Metall schon ob ihrer Größe die Position der Lohnführerschaft nicht abgeben wird. Aber die IG Chemie kann durch neue Ideen und Vorschläge anregend wirken und Punkte in der Gewerkschaft und der Öffentlichkeit sammeln. Der jetzt fast abgeschlossene Vorstoß in der Frage der Entgelttarifverträge war ein Beispiel.

Der Nachbar in der IG Metall hält von der tarifvertraglichen Ertragsbeteiligung wenig oder gar nichts. Er fürchtet, daß die Gewerkschaft bei diesem Prozeß an den Rand gedrängt wird und die angestrebte Partnerschaft zur Schwächung der Gewerkschaften führt. In der klassischen Lohnpolitik bewegt sich die IG Chemie mit Hermann Rappe an der Spitze im Schlagschatten der IG Metall auf bewährtem Felde. In der Lohnrunde 1991 bezeichnete die IG Chemie ein Angebot der Arbeitgeberseite in Höhe von 5,5 Prozent als „völlig unzureichend." Vier Tage später wurde in der dritten Verhandlungsrunde ein Tarifabschluß von 6,7 Prozent vereinbart. Die Arbeitgeber rechneten vor, daß diese Mehrbelastung die betroffene chemische Industrie 2,7 Milliarden DM koste. Das Hamburger HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung erklärte zu dieser Art von Lohnpolitik: „Eine Fortsetzung der schnellen Angleichung der Löhne an das westdeutsche Niveau wäre für die künftigen Beschäftigungschancen verhängnisvoll."

Werner Mühlbradt

Politiker-Leistungsbilanz:

„Vor dem Hintergrund der Medien"

Reisekosten explodieren / 27,7 Mio. für Altersversorgung der Ex-MdB

Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth hat eine ganz besondere Leistungsbilanz erstellen lassen: „Vor dem Hintergrund der Medienberichterstattung", so Frau Süßmuth, stellte die Bonner Bundestagsverwaltung eine Übersicht über Leistungen zusammen, die der Steuerzahler den Politikern gewährt – von den Diäten über die Altersversorgung bis zu Tagegeldern bei Auslandsreisen.

Im einzelnen enthält die drei Din-A-4-Seiten lange Aufstellung folgende Leistungen:

Diäten: Das steuerpflichtige Gehalt der Abgeordneten beträgt derzeit 9664 DM pro Monat. Frau Süßmuth selbst kassiert das Doppelte (19 328), ihre Stellvertreter Helmuth Becker (SPD), Hans Klein (CSU), Renate Schmidt (SPD) und Dieter-Julius Cronenberg (FDP) erhalten die eineinhalbfache Summe: jeder 14 496 Mark pro Monat.

Kostenpauschale: Sie ist steuerfrei (5443 Mark monatlich) und wird zusätzlich zu den Diäten gezahlt. Der Zweck dieser Pauschale wird wie folgt beschrieben: Bürokosten (Telefonkosten im Wahlkreis, Porti, Büromiete im Wahlkreis, Wahlkreisbetreuung), Mehraufwendungen des Bundestages für Unterkunft und Verpflegung sowie für Verpflegung bei Mandatsreisen innerhalb der Bundesrepublik, (Auto-)Fahrten innerhalb der Bundesrepublik Deutschland.

Mitarbeiter: „Gegen Nachweis" übernimmt die Bundestagsverwaltung das Gehalt eines oder mehrerer Mitarbeiter des Abgeordneten bis zu einer Gesamtsumme von 11 600 Mark im Monat. Lohnerhöhungen ließen diesen Betrag im neuen Bundeshaushalt bereits auf 12 296 Mark steigen. „Besondere Leistungen wie Weihnachtsgeld, Arbeitgeberanteil zur Sozialversicherung etc." werden in dem Süßmuth-Papier genannt, aber nicht beziffert. Sie machen 4937 Mark pro Abgeordneten und Monat aus, so daß die korrekte Höhe dieser Leistung mit 17 233 Mark hätte angegeben werden müssen. (Büro: „Ein Büro mit Ausstattung in Bonn wird vom Bundestag zur Verfügung gestellt.")

Fahrtkosten: Abgeordnete haben gemäß Artikel 48, Absatz 3, des Grundgesetzes Anspruch der „freien Benutzung aller staatlichen Verkehrsmittel". Sie erhalten eine Jahreskarte erster Klasse für die Bundesbahn und dürfen „im Raum Bonn", wie Frau Süßmuth schreibt, Dienstkraftfahrzeuge des Bundestages benutzen. Das Recht auf Taxi-Benutzung in Bonn (die Kosten werden den Unternehmern vom Bundestag erstattet), wurde vergessen.

Flug- und Schlafwagenkosten werden „gegen Nachweis bei Mandatsreisen innerhalb der Bundesrepublik" erstattet. Diese Erstattungen explodieren im neuen Haushalt regelrecht: Die ursprünglich für 1991 eingeplanten 7,015 Millionen Mark wurden vom Haushaltsausschuß auf 12,954 Millionen erhöht.

Telefonbenutzung: „Die Telefonanlage des Bundestages kann kostenfrei benutzt werden. Telefonkosten im Wahlkreis sind aus der Kostenpauschale zu bestreiten", teilt Frau Süßmuth mit, ohne auch hier einen Betrag zu nennen. Im Haushalt werden die „laufenden Gebühren für Kosten und Fernmeldeanlagen" der Post mit 18,7 Millionen Mark für 1991 angegeben. Welcher Anteil hiervon auf die Politiker entfällt, geht aus dem Etat nicht hervor.

Reisekostenvergütungen: Bei genehmigten Inlands-Dienstreisen wird ein Übernachtungsgeld von 39 Mark gewährt, der „Mehrbetrag gegen Nachweis". Im Ausland bekommt der Abgeordnete je nach Reiseland zwischen 46 und 89 Mark pauschal. Hinzu tritt ein nach Ländergruppen gestaffeltes Tagegeld von 50 bis 96 Mark.

Bezüge beim Ausscheiden: Abgeordnete, die ihr Mandat verlieren bzw. aufgeben, fallen nicht ins Leere. Pro Jahr Bundestag gibt es einen Monat lang Übergangsgeld in Höhe der Diäten (9664 DM). Absolvierte der Ex-Politiker mehr als eine halbe Wahlperiode, verlängert sich diese Frist um drei Monate. War er weniger als eine halbe Wahlperiode im Parlament, verlängert sich der Zahlungszeitraum nun um zwei Monate. 22 Millionen Mark soll der Steuerzahler in diesem Jahr dafür hinlegen.

Altersversorgung: Ab 65. Lebensjahr und nach mindestens achtjähriger Parlamentszugehörigkeit erhält der Abgeordnete eine steuerpflichtige „Altersentschädigung". Je länger er dem Bundestag angehörte, desto früher setzt das Altersgeld ein: Nach 18jähriger Tätigkeit in Bonn zum Beispiel mit Vollendung des 55. Lebensjahres. Dabei zählt eine Wahlperiode auch dann vier Jahre, wenn sie mindestens zwei Jahre dauerte. Die niedrigste Pension beträgt derzeit 3385 Mark monatlich, die Höchstsumme 7248 Mark. Diese Altersentschädigung kostet den Steuerzahler in diesem Jahr 27,7 Millionen Mark.

Nicht in der Süßmuth-Bilanz erhalten sind die Bonn- und Berlin-Reisen, die Abgeordnete für politisch Interessierte durchführen können. Dieser im Haushalt des Kanzleramtes/Bundespresseamtes gut versteckte Topf ist 1991 mit 25,7 Millionen Mark gefüllt.

Auch der Staatszuschuß für den Abgeordneten-Treffpunkt „Parlamentarische Gesellschaft" fehlt. Er beträgt in diesem Jahr 1,07 Millionen Mark, was pro Abgeordneten und Jahr 1616 Mark ausmacht.

Hans-Jürgen Leersch

„Wilhelm Gustloff":

Rettungsmedaille für Mitteldeutschen

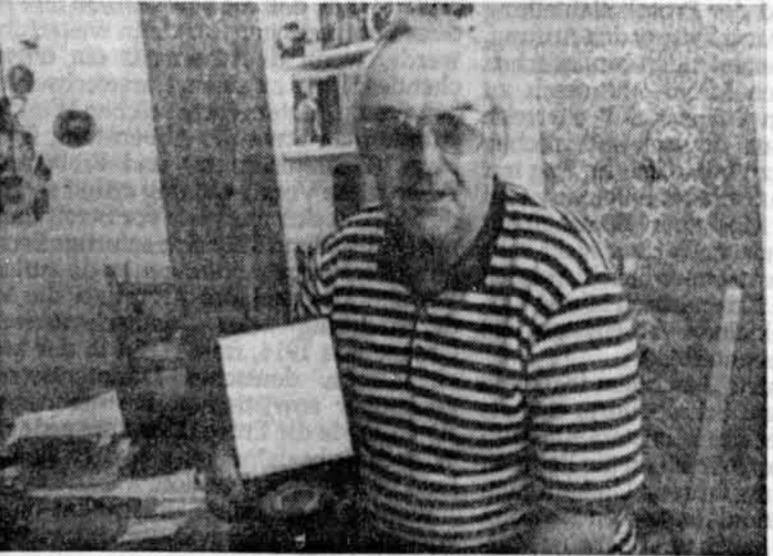
Zog Überlebende aus der Ostsee – Stoltenberg überreichte späte Ehrung

Es war die größte Rettungsaktion der Geschichte. Zwei Millionen Menschen brachte vor allem die deutsche Handelsmarine in den letzten 115 Tagen des Zweiten Weltkrieges aus dem Osten über die Ostsee in Sicherheit. Die damals unter unbeschreiblich schwierigen Bedingungen Geretteten haben die vielen Helfer nicht vergessen, welche diese gigantische Operation unter Einsatz von Leib und Leben zustandebrachten. Mit der „Rettungsmedaille Ostsee 1945" zollen sie jenen ihren Dank, die bei dem wagemutigen Unterfangen mit Hand anlegten.

Jetzt wurde diese Ehrung erstmals auch einem Mitteldeutschen zuteil. Siegfried Müller aus Schwedt an der Oder war erst 17 Jahre alt, als er auf dem Frachter „Gotenland" 2000 Flüchtlinge und Verwundete aus dem östlichen Ostseeraum begleitete. Am 30. Januar 1945 ausgelaufen, fuhr sein Schiff hinter der „Wilhelm Gustloff", als sich dort die bekannte schreckliche Tragödie abspielte. Zwar war die „Gustloff" von der „Gotenland" aus nicht zu sehen, doch mit einem Mal bemerkte Siegfried Müller, daß „überall Rettungsflöße mit Toten und Verwundeten" schwammen. Müller wörtlich: „Sie trieben direkt auf unser inzwischen gestopptes Schiff zu. Ich selbst habe an der heruntergelassenen Fallreepleiter Verwundete an Bord gezogen. Bei einer Temperatur von minus 18 Grad, Schneetreiben und Windstärke sechs bis sieben war das ein sehr kompliziertes Unternehmen, zumal die Sachen der Verwundeten sich mit Wasser vollgesogen hatten. Ein Dutzend Leute hatten zu tun, um einen Schiffbrüchigen an Bord zu hiefen."

Nun endlich konnte auch Siegfried Müller die ihm gebührende Anerkennung zuteil werden, als Bundesverteidigungsminister Stoltenberg ihm in Anwesenheit von Bundespräsident von Weizsäcker die Rettungsmedaille überreichte. Ein später Dank für eine große Tat, vielleicht auch stellvertretend für die vielen, die damals bei ihrer aufopfernden Arbeit zu Tode kamen oder später starben, ohne daß **ihrer** je gedacht worden war.

Hans Heckel



Siegfried Müller mit der ihm nach 46 Jahren verliehenen Rettungsmedaille für seinen Einsatz am Ende des Krieges. Zwei Millionen Verwundete und Flüchtlinge wurden damals von Männern wie Siegfried Müller über die Ostsee in Sicherheit gebracht. Als erster Mitteldeutscher erhielt er nun dafür die gebührende Anerkennung.
Foto Uckermark-Kurier

Balkan:

Gesinnungskurven der „Ordnungsmächte"

An Jugoslawiens kommunistisch und serbisch kommandierte Armee sind Milliarden von Mark Hilfe geflossen

Zum erstenmal hat eine reguläre europäische Armee mitten in Friedenszeiten ihre eigene Bevölkerung bombardiert. Die „Jugoslawische Volksarmee" richtete Ende Juni mit ihren Panzern Massaker auf den Straßen und in den Dörfern der Republik Slowenien an und zerstörte durch Bombenabwürfe die zivilen Flugplätze. Ziel dieser militärischen Aggression war es, „die Einheit Jugoslawiens" wiederherzustellen, nachdem die Parlamente von Slowenien und Kroatien auf Grund von eindeutigen demokratischen Volksentscheiden ihre Unabhängigkeit von Jugoslawien beschlossen hatten. Die „Jugoslawische Volksarmee" war zu diesem in der europäischen Geschichte beispiellosen Schritt durch die demokratischen Länder im Westen ermutigt worden.

Die Vereinigten Staaten, Kanada und die Europäische Gemeinschaft hatten es abgelehnt, die auf demokratische Weise zustande gekommenen Unabhängigkeitserklärungen Kroatiens und Sloweniens zur Kenntnis zu nehmen. Durch einseitige Stellungnahmen westlicher Politiker, in denen die jugoslawische Zentralgewalt mit ihrer Armee als einzige „legitime" Vertretung anerkannt wurde, hatte der Westen bei der jugoslawischen Armee den Eindruck erweckt, sie sei dazu aufgerufen, „Ordnung" zu schaffen. Das Ergebnis war fatal, nicht nur für die vielen unschuldigen Opfer unter der Zivilbevölkerung, sondern auch für die Politik des Westens. Denn hätte sich die slowenische Bevölkerung nicht so tapfer zur Wehr gesetzt und wäre es der jugoslawischen Armee gelungen, ihre brutalen „Ordnungsvorstellungen" durchzusetzen, hätten unzufriedene Kräfte im Kreml darin eine Aufforderung gesehen, sich durch brutalen Einsatz der Sowjetarmee auch die Freiheits- und Unabhängigkeitsbestrebungen unter den Völkern in der Sowjetunion, zu allererst in den drei baltischen Staaten, zu ersticken. Mit der Freiheit in Osteuropa wäre es vorbei gewesen. Die ganze Welt wäre in weitaus schwerere Konflikte verwickelt worden.

Erst unter dem Eindruck der Tapferkeit der Slowenen, die einen Sieg der jugoslawischen Armee nicht zuließen, änderte sich die Einstellung eines Teils der Politiker in Westeuropa und sogar in den Vereinigten Staaten. Es kam, über Nacht, zu erstaunlichen Gesinnungswandlungen.

Amerikas ehemaliger Außenminister und Präsidenten-Berater Henry Kissinger hatte noch Jahre nach Ablauf seiner Amtszeit eine schon vom CIA-Chef John Foster Dulles eingeleitete US-Politik vertreten, die, ohne Rücksicht auf massive Verletzungen der Menschenrechte und der Rechte der Völker in Jugoslawien, immer ein „starkes Jugoslawien" angestrebt hatte. Jetzt warf er plötzlich den Staaten der Europäischen Gemeinschaft, die jahrzehntelang treu der US-Politik gefolgt und diese durch verlorene Milliardenkredite an Jugoslawien auch noch finanziert hatten, vor, einen großen Irrtum begangen zu haben.

Dies kann nicht ohne Einfluß auf Washington bleiben: Der stellvertretende amerikanische Außenminister, der ehemalige US-Botschafter in Belgrad, Eagleburger, ist ein Freund Kissingers und war dessen Partner in einem privaten Geschäft mit Jugoslawien, bei dem persönlicher Vorteil und Kreditvergaben an Belgrad nicht sehr sorgfältig getrennt waren. Die schockierten Regierungschefs und Außenminister der EG, an der Spitze Deutschlands Außenminister Genscher, wollten von ihren wenige Tage vorher abgegebenen Erklärungen, denen zufolge die Unabhängigkeitserklärungen Sloweniens und Kroatiens mit dem Selbstbestimmungsrecht „nichts zu tun haben", plötzlich nichts mehr wissen und wiesen auf den demokratischen Charakter der Entscheidungen in Kroatien und Slowenien hin. Erst hatten sie durch ihre brüske Ablehnung der slowenischen und kroatischen Unabhängigkeitserklärungen die jugoslawische Armee als „Ordnungsmacht" zur militärischen Aggression ermutigt. Jetzt wollten sie sich auch noch als „Friedensfürsten" feiern lassen, indem sie durch naive Verhandlungen einer „Ministertroika" versuchten, zu intervenieren und die jugoslawische Armee zu zwingen, in ihre Kasernen zurückzukehren. Dort hätte die Armeeführung, statt neue Angriffspläne gegen Slowenien und das kroatische Slawonien, die Kornkammer für Kriegszeiten, zu schmieden und Drohungen auszustoßen, besser ihre Zeit genutzt, um über ihr slowenisches Abenteuer nachzudenken.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Die Welt"

Wie nämlich die Kämpfe in Slowenien bewiesen haben, ist die technisch weit überlegene jugoslawische Armee nicht in der Lage, ganze Völker, die für die Freiheit kämpfen, niederzuwerfen. Dabei war die jugoslawische Armee gut vorbereitet. In Jugoslawiens streng kommunistisch und serbisch kommandierte Armee waren jahrzehntelang Milliarden Mark Hilfe geflossen, mit denen sie sich gegen die Sowjetarmee verteidigen sollte.

Statt dessen kaufte Jugoslawiens Armee mit dem westlichen Geld modernste sowjetische Waffensysteme und Lizenzen zum Bau und Export sowjetischer Waffensysteme in der Dritten Welt.

Hans Peter Rullmann

Leserbriefe

Im Schloß gekrönt

Betr.: Folge 26/91, Seite 20, „Im neuen Geist dem neuen Königsberg entgegen"

Entgegen der Darstellung von C. J. Neumann erfolgte die Krönung des Hohenzollernkönigs Friedrich keineswegs im Dom. Gause beschreibt in seiner Geschichte des Preußenlandes den richtigen Ablauf. Die Krönung fand am 18. Januar 1701 in drei Akten statt. Der Souverän dokumentierte seine Unabhängigkeit von jeder geistlichen Gewalt (im Gegensatz zu den vom Papst in Rom gekrönten Deutschen Kaiser Wiens!) dadurch, daß er im Audienzsaal des Schlosses, also in einem weltlichen Raum, sich selbst und seiner Gemahlin die Königskrone aufsetzte. Darauf nahm er die Huldigung der Stände entgegen, und dann begaben sich die Majestäten pp. über den Hof zur Schloßkirche, wo der reformierte Bischof Ursinus an dem vor dem Altar knienden Königspaare die Salbung vollzog.

Gerade diese mit großem politischen Weitblick geplante Krönung in Königsberg Pr. bildete die Grundlage für die Unabhängigkeit Preußens vom Papst, vom Kaiser und den anderen deutschen Fürsten; diese Selbständigkeit ist sodann 1871 auf das Deutsche Kaiserreich übergegangen.

Erich Linnenkohl, Duisburg 1

Erst später befreit

Betr.: Folge 24/91, Seite 11, „Die Sprosser in der Martinsschlucht"

Mit Interesse habe ich die Erinnerungen an die Kreisstadt Rastenburg von Herrn Kurt Boeffel gelesen. Doch ein kleiner Absatz machte mich ein wenig stutzig, in dem es heißt: „Mit der Schlacht von Tannenberg Ende August 1914 wurde damals unsere Heimat von den Russen befreit."

Ich möchte hiermit den Verfasser darauf aufmerksam machen, daß die Russen noch im Februar 1915 bis kurz vor Angerburg vorgedrungen waren und bei der sogenannten „Winterschlacht in Masuren" viele deutsche Soldaten ihr Leben lassen mußten. So auch mein Vater, der am 10. Februar 1915 bei Buddern, Kreis Angerburg, gefallen ist und auf dem Heldenfriedhof Jägerhöh bei Angerburg seine letzte Ruhestätte fand. Grabsteine zeugen dort noch heute von diesen schrecklichen Kriegsgeschehen. Dieser Heldenfriedhof soll von den Polen jetzt wieder in seinen alten Zustand versetzt worden sein und gepflegt werden. Es lohnt sich, bei Besuchen in unserer Heimat Ostpreußen, diese Ruhestätte in Augenschein zu nehmen, damit nicht immer wieder der Irrtum in der Welt gesetzt wird, daß Ende August 1914 Ostpreußen von den Russen befreit war.

Emmi Strucks, Bremen

Sowjetunion:

Deutsches Gymnasium in Sibirien?

„Sofortprogramm" soll für das Schuljahr 1991/92 verbindlich werden

„Bei uns geht die deutsche Sprache immer mehr verloren. Wir brauchen wieder deutsche Schulen. Deshalb wollen wir ein deutsches Gymnasium gründen." Mit diesen Worten werden Besucher aus der Bundesrepublik Deutschland oft in den Siedlungsgebieten der Deutschen empfangen. Dies gilt auch für das Altai-Gebiet in Sibirien. Dort, wo nach Angaben der letzten Volkszählung von 1989 mehr als 127 000 Deutsche leben, knüpft man an Hilfeleistungen der Bundesrepublik Deutschland große Hoffnungen.

Das Altai-Gebiet ist, wie Erfahrungen des „Vereins für das Deutschtum im Ausland" (VDA) bestätigen, kein Einzelfall: Deutsche Schulen, das heißt Schulen, an denen Deutsch Unterrichtssprache ist, sind nach langer Zeit wieder öffentliches Thema unter der deutschen Bevölkerung. Nachdem die sowjetischen Behörden jahrzehntelang Initiativen zur Unterstützung der deutschen Sprache noch 1989 abgelehnt haben, ist nun „im Prinzip" vieles möglich, aber oft eben nur im Prinzip. Gutgemeinten Ideen stehen häufig genug behördliche Hindernisse oder unrealistische eigene Vorstellungen gegenüber.

Das betrifft auch das Thema deutsches Gymnasium in Barnaul, der Hauptstadt des Altai-Gebiets. Engagierte Personen vor Ort wünschen sich den Bau eines Gebäudes, wenn möglich durch Firmen aus der Bundesrepublik Deutschland. Sie vergessen dabei jedoch nicht selten, daß sie auch ihrerseits Voraussetzungen für die Gründung eines deutschen Gymnasiums schaffen müssen: So sollten etwa Informationen über die Zahl der Interessenten für ein Gymnasium oder über die bisherigen Gespräche mit den Behörden vorliegen. Hinzu kämen noch die zu erwartenden Schülerzahlen und die erforderlichen Lehrbücher.

Eine Autonomie für die Deutschen in der Sowjetunion, über die seit kurzem wieder vermehrt diskutiert wird, wäre für die Unterstützung von außen eine große Hilfe: Deutsche Schulen und Kindergärten müßten dort selbstverständlich sein. Bisher ist zwar von einer Autonomie viel gesprochen worden, konkret ist jedoch, wie schon seit Jahren üblich, noch nichts entschieden. Es ist daher verständlich, daß viele Deutsche der vor kurzem entstandenen Diskussion über eine bald wieder zu schaffende Autonome Republik an der Wolga mit Skepsis begegnen und sich von der Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland nicht abhalten lassen wollen. Dort sehen sie meist, insbesondere für ihre Kinder, die einzige Möglichkeit, Deutsche zu bleiben sowie Deutsch zu lernen und zu sprechen.

Die Situation hat sich jedoch ein wenig geändert: Das gestiegene Interesse für die deutsche Sprache und Kultur sowohl bei der deutschen Bevölkerung als auch bei anderen Nationalitäten in der Sowjetunion, ist Beleg dafür und eine wichtige Grundlage für Förderungsmaßnahmen. Dem Verlust der deutschen Sprache soll unter den neuen Vorzeichen Einhalt geboten werden. Denn dieser ist seit Jahren bei den Deutschen zu beobachten und hat dazu geführt, daß sich die Zahl der Dialektsprecher ständig abnimmt. In Gebieten, in denen vor einigen Jahren deutsche Kinder noch Dialekt sprachen, dominiert heute oft Russisch. Aus wissenschaftlichen Untersuchungen etwa des Osteuropa-Instituts München wird jedoch deutlich, daß die Situation nicht in allen Siedlungsgebieten der Deutschen einheitlich ist – im Gegenteil: Regionale Besonderheiten heben die Unterschiede, selbst bei der Beherrschung von Dialekten, hervor. Für Förderungsmaßnahmen im Bereich deutsche Sprache ist dies ständig zu berücksichtigen.

Peter Hilkes

Polen:

Warschau – Hauptstadt der Spione

Alte und neue KGB-Agenten überschwemmen den einstigen Satelliten

Warschau droht Wien aus seiner zweifelhaften Spitzenposition als „Mekka der Geheimdienste" zu verdrängen. Wie der Abwehrchef im neu geschaffenen „Amt für Staatsschutz", Andrzej Mielczarek, jetzt dem Posener Nachrichtenmagazin „Wprost" anvertraute, durchdringen derzeit schiere Heerscharen von KGB-Agenten nicht nur Warschau, sondern ganz Polen. Allein in Posen sollen es dem dortigen Staatsschutz zufolge rund 6000 sein. Unter ihnen befinden sich auffallend viele Angehörige des alten kommunistischen Spionageapparats der damaligen Volksrepublik Polen, die nun Moskau ihre Dienste anbieten. Nicht wenige seien aber auch, so Henryk Jasik, neuer Leiter der polnischen Spionage, einfach bei Reisen durch die Sowjetunion angeworben worden.

Moskau profitiert ganz offensichtlich von Polens Vergangenheit als sowjetischer Satellitenstaat. Vor dem großen Umbruch wurde jede der 49 Bezirksstellen des polnischen „Sicherheitsdienstes" (SB) von KGB-„Beratern" überwacht. Nach Jasiks Einschätzung kennt das KGB Polen schon deshalb wie seine eigene Westentasche. Auch in allen Rüstungsbetrieben des Landes trieben sowjetische Geheimdienstler ihr Unwesen und warben dort sogar Mitarbeiter an. Wie es aussieht, gibt sich der Kreml nunmehr alle Mühe, auch hier seine alte Position auszubauen. Die polnische Abwehr registriert zur Zeit mit Besorgnis eine regelrechte Invasion sogenannter sowjetischer „Geschäftsleute" und die Gründung von Scheinfirmen, deren eigentliche Berufung als Spionagenester unschwer erkennbar ist.

Die Regierung in Warschau scheint indes massivem sowjetischem Druck ausgesetzt zu sein. So wurde von offizieller Seite dementiert, daß sich 20 polnische KGB-Agenten gestellt haben sollen. Eine Meldung, die hingegen sowohl von „Wprost" als auch von Abgeordneten des Sejm für gesichert angesehen wird. Ein Abgeordneter räumte sogar ein, daß ein hoher Beamter des polnischen Innenministeriums auf Moskauer Druck hin entlassen werden mußte, weil er eine Liste von KGB-Spionen in Polen preisgab. Mehr noch: Die Regierung in Warschau bestritt auch die Echtheit einer Auflistung polnischer Sicherheitsdienstler, die beim KGB auf der Lohnliste standen oder immer noch stehen. Die Liste war von der Krakauer Zeitschrift „Czas" (Die Zeit) an die Öffentlichkeit gebracht worden.

Der offiziellen Auflösung der KGB-Hauptfiliale in Warschau mißt man an der Weichsel daher nur wenig Bedeutung bei, da dies keineswegs zum Ende der KGB-Aktivitäten im Lande geführt habe und noch wie vor ein Polenreferat beim Moskauer KGB-Hauptquartier geführt werde. Nach Angaben des neuen polnischen Geheimdienstes soll als Reaktion nun auch ein polnisches Agentennetz in der UdSSR aufgebaut werden.

Joachim G. Görlich/H. T.



Elisabet Boehm: Das Porträt von Peter-Paul Conrad befindet sich als Dauerleihgabe des Deutschen Landfrauenverbandes im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg

Ins rechte Licht gerückt

Zur Elisabet-Boehm-Ausstellung

Kennen Sie Elisabet Boehm?" – Immer wenn ich diese Frage stellte, sah mich mein Gegenüber ratlos, ja sogar hilflos an. Man sah förmlich in den Mienen der Betroffenen die blitzschnell angestellten Überlegungen, um nicht als ungebildet dazustehen, wenn diese Frage verneint werden mußte.

Leipzig: DLG-agra 91 vom 8. bis 15. Juni, die Messe für Landwirte und die bäuerlich-ländliche Bevölkerung: Viele hundert Male habe ich diese Frage gestellt während der achttägigen Messe und fast immer wurde sie verneint.

Aber wenn man es recht überlegt, die Antwort mußte so und nicht anders ausfallen. Nach der Zerschlagung der bäuerlichen Betriebe durch die SED-Diktatur gab es keine Bäuerinnen mehr, sondern nur Landarbeiterinnen, die sich zu Arbeitsbrigaden formierten und nicht in Selbsthilfeorganisationen zusammenfanden, wie es 1948 im westlichen Teil Deutschlands durch die Gründung des Deutschen Landfrauenverbandes der Fall war, der auf dem aufbaute, was Elisabet Boehm durch die Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine in Bewegung gesetzt hatte.

Aber Hand aufs Herz – selbst viele westdeutsche Landfrauen oder sogar Ostpreußen wissen nicht, wer Elisabet Boehm war.

Eine kleine, in den Anfängen steckende Ausstellung, die das Wirken und das Werk Elisabet Boehms aus Rastenburg als Begründerin der Landfrauenbewegung ins rechte Licht rücken soll, fand deshalb in Leipzig auf der DLG-agra einen fruchtbaren Boden. Die Resonanz war absolut gesehen nicht sehr überwältigend, zieht man jedoch das bisherige Umfeld in Betracht, doch schon beachtlich. Für viele Besucher war sie Anlaß und Ursache, sich der eigenen Wurzeln und der eigenen Herkunft zu erinnern. Das allein macht die Ausstellung zum Erfolg.

Diese Elisabet-Boehm-Austellung, es handelt sich um 14 Tafeln in handlicher Größe von 50 x 60 cm, können ab September bei der Geschäftsstelle der LO, Frauenreferat, Park-allee 84/86, 2000 Hamburg 13 ausgeliehen werden.

Ursel Burwinkel

Im Zauberbann des Bernsteins

Von einer wundersamen Begegnung bei einem Kurkonzert berichtet Hannelore Patzelt-Hennig

Gisela war zum Kurkonzert gekommen und eine Besucherin von vielen. Er war einer der elf, die das Orchester bestritten. Er erinnerte sie ein wenig an den Vater, der daheim, als sie klein war, ebenfalls viel musiziert hatte. Was dazu führte, daß sich ihre Blicke schon trafen, während der Kapellmeister die Besucher begrüßte, ist unerklärlich, aber es war so.

Er saß rechts im Orchester und mußte diagonal zu ihr hinüberschauen, und zwar fast bis zur Saalmitte. Dort war ihr Platz. Er mußte sie unter den anderen Besucherinnen regelrecht herausgesucht haben. Aber eben das hatte er sofort getan. Und wenn er gerade keinen Einsatz hatte, tat er es immer wieder.

Gisela erwiderte scheu seine Blicke. Manchmal spürte sie diese sogar, wenn sie sich in der Musik verloren hatte. Es war dann, als ob diese Blicke sie herauszögen aus jenem Bann. Sonderbar kam es ihr vor. Und ein bißchen ging ihr dabei auch durch den Kopf, daß es an der Bernsteinkette läge, diesem alten ererbten zartgelben Wolken-Perlen-Gebilde, das sie heute wieder einmal trug. Ihre Mutter hatte sie ihr vererbt nach der Vertreibung. Es war ein Familienschmuck, den schon die Großmutter von ihrer Mutter übernommen hatte. Und es ging das Gerücht mit dieser Kette mit, daß sie magische Kräfte besäße. Magisch im mystischen Sinne. Heute glaubte Gisela es selber fast.

Viel bemerkenswertere Männer waren eigentlich die beiden Geiger des Orchesters. Sie waren es auch, denen das Gros des Publikums seine Aufmerksamkeit schenkte. Ihr aber gefiel er besser. Er wirkte unaufdringlich, zurückhaltend, abgeklärt. Seine Wesensart lag offen in seiner Persönlichkeit. Sie war voll und ganz beeindruckt von diesem Mann. Und ihn schien, wenn das Publikum applaudierte, nur ihr Beifall zu interessieren. Oder genoß er nur, daß sie während dieser Sekunden so offen zu ihm hersah? Nach dem vierten Musikstück lächelte er ihr ganz unverhohlen zu. Sie lächelte fast unmerklich zurück. In diesem Moment entspann sich ein Zauber zwischen ihnen, der sie wunderbar zart und schön umfing.

Der Mann im Orchester schien auch für den weiteren Verlauf des Konzerts keinen anderen Blickpunkt zu kennen als sie. Und ihre Seele war mehr und mehr berauscht von dem, was sich zwischen ihnen entsponnen hatte.

Als die Pause kam, fürchtete er, daß sie schon gehen könnte; denn er hatte, noch ehe er das Podium verließ, gesehen, daß sie sich sehr eilig erhob und hinausstrebte. Während des Pausengeplänkels mit den Kollegen weilten seine Gedanken ausschließlich bei ihr.

Sie stand inzwischen vor dem Spiegel des Waschraums und machte sich schön. Nichts schien ihr korrekt genug, weder Frisur noch Make-up. Und als sie anschließend noch ein paarmal die Wandelhalle auf und ab ging, verspürte sie eine ungewöhnliche Nervosität, die darauf beruhte, ihm hier unverhofft begegnen zu können. Dabei drehten Daumen und Zeigefinger ihrer linken Hand immer wieder unbewußt an der mittleren Perle der Bernsteinkette. Als sie sich darüber klar wurde, schalt sie sich eine Törin. Trotzdem kam sie nicht gegen das an, was sie an diesem Abend erfüllte.

Als die Pause vorüber war und er das Podium betrat, war Freude und Begeisterung auf seinen Zügen zu lesen, nachdem er sie wieder auf ihrem Platz entdeckt hatte. Lange senkten sich ihre Blicke jetzt ineinander. Und noch inniger vereinigten sie sich am Ende des Konzerts, als die Musiker sich zum Abschied erhoben. Jetzt ersetzten die Blicke Worte, so nah waren sie sich inzwischen gekommen. Dann aber wurde ihr Lächeln etwas wehmütig. Nun wußte er, daß sie nicht wiederkommen würde. Er streckte den rechten Arm ein wenig nach vorn. Diese Geste wirkte, als wolle er sie festhalten. Sie senkte die Lider. Sie konnte zu keinem weiteren Konzert mehr bleiben, sie mußte am nächsten Morgen schon fort.

Plötzlich gab es ein Getuschel unter den Musikern. Was auf diesem Podium noch nie geschehen war, vollzog sich an diesem Abend. Der Kapellmeister ging noch einmal zum Mikrophon und verkündete: „Aus ganz besonderem Anlaß gibt es heute noch eine alte Melodie zusätzlich. Wir spielen auf Wunsch eines unserer Kollegen für eine Dame unter unseren Gästen „Ännchen von Tharau".

Gisela verstand. Sie errötete trotz fortgeschrittener Jahre. Und ihre linke Hand spielte wieder mit der Bernsteinkette. War wirklich etwas dran an diesem alten Schmuck? Worauf mochte sich die Aussage der Urgroßmutter gründen? Hatte sie ähnliches erlebt?

Gisela kam das Ganze sonderbar vor. Denn Bernsteinketten wurden nicht ausschließlich von ostpreußischen Frauen getragen. Offensichtlich hatte man dort auf dem Podium sie aber unter die Ostpreußen eingereiht. Zu Recht eingereiht! Trotzdem – es blieb sonderbar; denn sie war an diesem Tag erst in diesen Ort gekommen. Zum ersten Mal! Niemand unter den Musikern konnte sie kennen oder etwas von ihr wissen!

Als der letzte Akkord verklungen war, erhob Gisela sich rasch und eilte hinaus. Erfüllt und erregt von diesem Abend und diesem besonderen Erlebnis.

Und der zarte Zauber, der sich zwischen ihr und jenem Musiker während dieses Kurkonzertes entsponnen hatte, ging mit ihr.

Kreatives Schaffen im Ruhestand

Gustav Jeromin aus dem Kreis Johannisburg und seine Bilderwelt

Pflanzen, Tiere, Seen und weite Landschaften – all diese wunderschönen ostpreußischen Motive inspirierten den Ostpreußen Gustav Jeromin, im Ruhestand den Pinsel zu ergreifen, um die Bilder der Vergangenheit auf der Leinwand zu verewigen. „Es gibt so viele schöne Dinge, zu denen man im Erwerbsleben keine Zeit hat", stellt der Hobbymaler fest, „jetzt finde ich endlich die Zeit dazu."

Erst seit seiner Pensionierung griff Gustav Jeromin zum Pinsel, eine kreative Tätigkeit, die der engagierte Ostpreuße unter der Leitung von Professor Emil Scholz-Sorau erlernt hat.

Gustav Jeromin, geboren 1917 im masurischen Königsdorf, wuchs auf dem elterlichen Bauernhof im Kreis Johannisburg auf, erlernte das Tischlerhandwerk und legte in diesem Berufszweig später seine Meisterprüfung ab. Bis zu seiner Einberufung zum Wehrdienst war Jeromin bei der Ufa-Filmgesellschaft in Potsdam-Babelsberg tätig; durch die Kriegswirren geriet er dann in Gefangenschaft, so daß eine Mitarbeit im Bereich der Filmkunst später nicht mehr möglich war.

Bis zum Jahr 1970 war Jeromin dann in der Holzindustrie tätig, schulte sich jedoch aus gesundheitlichen Gründen für den Verwaltungsdienst um. 1973 dann trat er in den Ruhestand – „in einen Ruhestand, der mir keine Ruhe ließ".



Gustav Jeromin: Mein Elternhaus (Öl)

Zahlreiche Malkurse und die wiederentdeckte Liebe zur Kunst ließen ihn immer häufiger zum Pinsel greifen – 36 Aquarelle, sechs Ölbilder, eine Bleistiftarbeit und eine Röteltechnik sind heute das Ergebnis der vergangenen Jahre.

Die Bilder von Gustav Jeromin sind ein künstlerischer Lebenslauf, dem Betrachter begegnet das Elternhaus in Masuren, die Pferde des Vaters, Jäger auf Entenjagd, äsende Hirsche oder auch zahlreiche masurische Landschaften. Unter dem Titel „Malen – für Ruheständler ein Erlebnis" konnte Gustav Jeromin so auch schon zahlreiche Ausstellungen, unter anderen in der alten Abtei Lemgo und in der Sparkasse Elkenbrede in Bad Salzuflen durchführen.

Seinen Ruhestand durch kreatives Schaffen zu beleben und anderen Menschen daran Anteil nehmen zu lassen – das war und ist das Ziel des ostpreußischen Hobbymalers Gustav Jeromin. Die große Resonanz seiner Ausstellungen und die begeisterten Kommentare der Besucher zeigen, daß ihm dies glänzend gelungen ist.

ber

Spuren mit außerordentlicher Kraft wecken Erinnerung

Neu auf dem Büchermarkt: Eva Reimann erzählt Königsberger Geschichten – Bilder einer Stadt

Einige farbige Postkarten aus dem heutigen Königsberg, bis vor kurzem noch verbotene Stadt für ihre deutschen Kinder, waren es, die Eva Reimann, heute in Lilienthal bei Bremen lebende Autorin aus Königsberg, letztendlich veranlaßten, zur Feder zu greifen und ihre Königsberger Geschichten zu Papier zu bringen. – „Es war mein Anliegen", so Eva Reimann zu unserer Wochenzeitung, „mit jeder Erzählung ein Stück des alten Königsberg wieder erstehen zu lassen, denn Berichte, Bücher und Filme lassen uns wissen, daß wir kaum etwas von der Stadt der Kindheit wiederfinden werden..." Und in dem Geleitwort zu dem im Husum Verlag jetzt herausgekommenen Band **„Du meine Stadt am Silberstrom – Königsberger Geschichten"** (11 schwarzweiß Fotos, 124 Seiten, brosch., DM 11,80) bedauert die Autorin, die im Sommer hofft, ihre Vaterstadt wiedersehen zu können: „Nur Spuren der alten Stadt, die Hufen ausgenommen, werden wir bei einem Besuch entdecken können, nur Restspuren. Aber diese Restspuren der alten Stadt besitzen eine außerordentliche Kraft, die Erinnerung zu wecken und alte Bilder wieder lebendig werden zu lassen."

Es sind zauberhafte alte Bilder, die Eva Reimann mit ihrem Buch wieder heraufbeschwört, Bilder von glückseliger Kindheit in der alten Krönungsstadt der preußischen Könige. Heiter, ja geradezu mit betörend leichter Hand beschreibt sie die Schönheiten und Eigenheiten der Gassen, Straßen, Plätze und Gebäude, erzählt vom Paradeplatz, von der Burgkirche, vom Schloßteich, den Hufen, erzählt aber auch von Abschied, von Zerstörung und Flucht. Und später, als die Kinder Königsbergs den rettenden Westen erreicht, als in alle Winde zerstreute Familien sich auf oft wundersame Weise wiedergefunden haben, da ist es die Erinnerung an Königsberg, an die Heimat Ostpreußen, die neue Bande knüpft und aus oft grauen Tagen, helle Tage zaubert. – „Leuchtend, rotgolden aus alten Tagen bewahrte Sonne..."

Es gibt viele Geschichten – alte und neue – über Königsberg, die Stadt am Pregelstrom. Meist sind es Erzählchen, die zwar auch ihren Sinn haben und ihre Freunde finden, die aber doch an der Oberfläche bleiben. Eva Reimann hat mit ihren Erinnerungen an Königsberg einige kostbar schimmernde Perlen in diese bunte Kette gereiht; Erinnerungen mit Herz, die dem Leser, ob jung, ob alt, allerlei historisch Wissenswertes vermitteln. In den Prosatexten und in den Gedichten, die ebenfalls in dem Band zu finden sind, schwingt die Seele der Königsberger Autorin mit, so sehr, daß auch ich als waschechte Hamburgerin mich nicht wehren kann und möchte gegen – das Heimweh nach dem alten Königsberg!

SiS



10. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Fedja hat es geschafft – Rita kann in einen anderen Club wechseln. Sie ist überglücklich. Als Klaus zu Besuch kommt, erzählt sie ihm, wie eklig manche Klassenkameraden zu ihr sind. Er verspricht ihr, sie zu beschützen wie ein Bruder. Und doch will er eigentlich mehr sein als nur ein Bruder…*

„Jetzt bist du so still", sagt Rita, und Klaus antwortet schnell: „Ja, du hast zwei Brüder und – gleichzeitig zwei Freunde", und er greift nach ihrem Arm, für eine Sekunde. – Himmel, da wär' er doch fast haargenau mit der Tür ins Haus gefallen.

*

„Da sind sie!"

„Ja, da sind sie! Oh, sogar ein Shetty! Und mittelgroße und große. Hatte Fedja schon erzählt. Ich muß ‚Herr Liepmann' sagen, sonst versprech' ich mich bestimmt nochmal."

„Ein toller Mann!"

„Find' ich auch", sagt sie.

Klaus stellt eine Frage, die wie ein Jux klingen soll, und ernst gemeint ist: „Wenn ich – später mal – so aussehen würde, wär' ich dann dein Typ?"

Rita faßt sich an die Stirn, verdreht die Augen, zieht die Nase kraus, tut, als müsse sie überlegen…: „Ich sag's Ihnen demnächst, mein Herr, im Moment bin ich überfragt."

Sie ist süß, denkt er.

Schon fünf Minuten später ist Rita froh, daß sie nicht allein gehen muß, wie sie es noch gestern wollte, als Andi und Tante Margret sich zur Begleitung angeboten haben. Jetzt ist ihr die „Begleitung" angenehm und erwünscht, nicht nur geduldet. Soll sie ihm das sagen? – Nein –, aber sie legt die Hand auf seine Schulter. Die Mädchen, auf die sie jetzt zugehen und die herüberschauen, sollen ruhig annehmen, daß er noch ein bißchen mehr zu ihr gehört, als es den Tatsachen entspricht.

Auch hier wieder – anscheinend – mehr Mädchen als Jungen. Klaus will schon nach dem Chef, Herrn Simon, fragen, aber dann überläßt er doch Rita das erste Wort. –

Rita klopft an die Tür, auf der, von einem großen Hufeisen eingerahmt, die Worte stehen:

Schnell rein!

Und noch schneller raus!

„Der Mann hat Humor", flüstert sie und zieht die Tür nur einen schmalen Spalt breit auf: „Guten Morgen!"

Ein grauhaariger Herr blickt auf: „Ah! Ein neues Gesicht! Ein neuer Gast! Angemeldet von Herrn Liepmann! Stimmt's? Ich komme sofort! Sie kriegen ein feines Pferdchen, das noch nie einen unfeinen Menschen tragen mußte. Moment! Moment!" –

Und dann stehen Rita und Klaus vor dem feinen Pferdchen, einem Tier, dessen Vorfahren für den Menschen ebenso viel bedeuteten wie Speis und Trank, da sie ihm zu beidem verhalfen, und ihm Fahrrad, Eisenbahn und Auto ersetzten… Die ihn außerdem auch noch wärmten und ihm das Gefühl der Verlassenheit, der Einsamkeit nahmen.

Aufgezäumt und gesattelt sieht der starke Bursche aus Island fast noch dekorativer aus. Seine Augen blitzen, und Rita zeigt sich wieder mutiger als sie ist. Unbekümmert wirkend und scherzend fragt sie: „Er wird doch nicht gleich merken, daß ich dümmer bin als er?"

Der alte Herr schmunzelt: „Merken schon, aber er nutzt eine Schwäche nicht aus. Er ist ja ein gutes Pferd, und nicht ein unguter Mensch. Nicht wahr, mein feiner Rubin."

„Heißt er ‚Rubin', weil er ein Fuchs ist?"

„Nein, er heißt ‚Geysir', aber er ist edel wie ein Edelstein, daher gab ich ihm den Namen. Und jetzt satteln wir noch mein Perd, meinen ‚Samba', und dann gehen wir beide ein Weilchen ins Gelände, die harte Schulbank soll Ihnen nicht gleich in der ersten Stunde den Spaß nehmen. Zuerst werden wir ein bißchen Bilderbuch anschauen. Ich weiß ja, was Sie schon können…"

Klaus klopft dem Wallach zart den Hals.

„Sie sind in Reitstiefeln? Möchten Sie mit?" fragt Herr Simon.

„Sehr gern!"

„Er reitet schon lange", sagt Rita.

„Dann werden wir für Sie ‚Belinda' satteln. Ein Connemara-Mädchen, lieb, zuverlässig, von ausgeglichenem Temperament."

„Letzteres kann man von mir nicht behaupten", flüstert Rita.

Als sie mit den Pferden in der Sonne stehen, meint Herr Simon, mit einem netten Lächeln Rita ansehend: „Ich habe heute ein wenig Zeit für Sie eingeplant; ich schätze Herrn Liepmann, und es ist mir eine Freude, mich seines Schützlings anzunehmen."

Die Pferde gehen im fleißigen Schritt, und als die Gangart schneller wird, der Trab den Schritt abwechselt, da geschieht ein Wunder.

Rubin, der Islandwallach, trabt nicht, er schwebt über die Erde. Was ist das? Der „Tölt" muß es sein, von dem sie in ihrer Reiterzeitschrift schon häufig gelesen hat.

Am Rand einer Waldwiese hebt Herr Simon die Hand. Bei dieser Pause fragt er: „War's schön?"

„Unheimlich stark war's. Aber der Ausdruck hat inzwischen schon einen meterlangen Bart, ich sag' besser: Wunderbar war's!"

„Aber nicht des Wunders – bar, sondern des Wunders – voll!" Er lächelt schelmisch.

„Sie haben mir nicht verraten, daß Rubin…"

„Nein. So war das Wundern über das Wunderbare doch perfekt." Und zu Klaus gewendet: „Das nächste Mal können Sie Rubin nehmen, Sie dürfen nämlich wiederkommen."

„Vielen Dank! Ich wollte schon fragen, ob es Ihnen recht ist, wenn ich Rita manchmal begleite."

„Der Klaus sieht wirklich mehr in mir als nur eine Schwester"

Herr Simon macht einen „Boß"blick: „Reicht denn Ihr Taschengeld? Zu diesem Ausflug waren Sie eingeladen, aber das nächste Mal…"

Klaus zieht die Lippen breit: „Taschengeld! Das Alter habe ich hinter mir, ich bin Gehaltsempfänger."

„So, so! Selbständig oder Angestellter!?"

„Beides. Mein Chef setzt mich ein, wie es ihm gerade paßt. Dieser Ausbeuter."

„Ha! Der ‚Ausbeuter' ist sein Vater, der bisher von seinem Sohn ausgebeutet wurde", erklärt Rita. Sie tätschelt ihrem Pferd den Hals: „Feines Pferdchen. Schöner Rubin. Schönes Pferd! Bloß gut, daß du nichts von Ausbeutung verstehst."

„Bringen Sie es ihm auch nicht bei", sagt Herr Simon, „denn lernen läßt sich alles."

Am Abend.

Rita reißt mit Hilfe des Stiefelknechtes die Reitstiefel von den Füßen. „War das schön! Schade, daß du nicht in den Sattel willst. Daß du das nicht erleben kannst. War das schön! Einmalig!"

„Nein, nicht ein-malig! Es kommt ja wieder. Erzähl mal genau!"

„Tu' ich! Aber zuerst muß ich Abendbrot machen. Wir wollten doch Kartoffelsalat und…"

„Ist schon alles vorbereitet."

„Du bist ein Schatz, Tante Margretchen! Übrigens, du scheinst echt recht zu haben, der Klaus sieht in mir mehr als, als sowas wie eine Schwester… Da war nämlich noch ein Junge, junger Mann, als wir zurückkamen. Er hat zwar so getan, als käme er nur heran, um den Chef zu begrüßen, aber mich hat er angeguckt. Mann!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Jagdverbot für ein. bestimmt. Zeitraum – ostpr. Grenzort – Ausruf – jap. Hafenstadt – Himmelsrichtung (Abk.) – Siegerin – Vorraum – leichter Pferdezaum – tschech. Reformator †1415 (Johann) – Fragewort – dt. Astronom † 1846 Erbauer der Sternwarte i. Königsberg – Garnknäuel – das ostpr. Hauptgestüt – Kap auf Rügen – Autoz. Heide – Dampf, Dunst – Spielkartenfarbe – Hohlmaß (Abk.) – Riemenwerk der Zugtiere – Radius (Abk.) – frz.: in – Stromzuführer – Singvogel – Fels, Schiefer – Normalnull (Abk.)

Auflösung

			P				T	
	M	E	I	N	H	A	R	D
V	O	R	L	A	U	B	E	N
	O	I	L		T	O	N	J
	S	E	K	T			D	E
A	B	S	A	L	O	M		P
O	R	E	L		L	E	E	R
	U	E	L	Z	E	N		
	C		E	L	I	S	27	
C	H	O	R		N	A		

BK 910-212

Auflösung in der nächsten Folge



184 Seiten,
26 Abbildungen

Mit Beginn der allgemeinen Reiselust und der Entwicklung zum modernen Tourismus wurden Reiseführer schon vor der Jahrhundertwende hergestellt. Nicht nur Reiserouten und Unterkünfte wurden aufgelistet, sondern über Öffnungszeiten von Museen, Eintrittsgelder und „Geheimtips" gab es zu lesen. Heute sind Reiseführer aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg oder aus der Zeit zwischen den Kriegen wahre Fundgruben. Alle, deren Heimat der deutsche Osten ist, finden hier für Stadt und Land ein lebendiges Spiegelbild. Aber auch wer heute dort hinfährt, sollte diese alten Reisebücher mitnehmen, um zu verstehen, was sich verändert hat!



Für die Vermittlung eines neuen Abonnenten erhalten Sie eine Prämie geschenkt

Abonnement-Bestellschein

Ich bestelle zum ______ Das Ostpreußenblatt zum jeweils gültigen Bezugspreis für mindestens 1 Jahr im Abonnement (Zur Zeit DM 7,90 Inland/DM 9,40 Ausland pro Monat): Mit dem Bezug des Ostpreußenblattes werde ich gleichzeitig förderndes Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen

Name/Vorname ______

Straße/Nr. ______

PLZ/Ort ______

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte ☐ jährlich ☐ halbjährlich ☐ vierteljährlich*) von meinem Konto ab.

Bankleitzahl: ______ Konto-Nr.: ______

Name des Geldinstituts (Bank oder Postgiroamt)

Datum Unterschrift des Bestellers

*) Bitte entsprechend kenntlich machen. – Verrechnen Sie bitte auch evtl. anfallende Kosten für Zeitungsnachsendungen und Gutschriften für Bezugsunterbrechungen über dieses Konto.

Ich habe das Recht, die Bestellung innerhalb einer Woche schriftlich zu widerrufen.

Nochmals Unterschrift des Bestellers:

Prämienwunsch:

Für die Vermittlung des Abonnements wünsche ich mir die Prämie:

- ☐ Karte Nord-Ostpreußen und Straßenkarte Polen (mit Ostdeutschland)
- ☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans-Georg Tautorat
- ☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
- ☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
- ☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt
- ☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
- ☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems „m. Widmg. d. Autors"
- ☐ Reprint Reisebuch Königsberg Pr. und Umgebung

Name/Vorname ______

Straße/Nr ______

PLZ/Ort ______

Datum Unterschrift des Vermittlers

Für schon bestehende Abonnements kann keine Prämie gewährt werden. Die Prämienauslieferung erfolgt ca. 4 Wochen nach Eingang des ersten Bezugsgeldes des neuen Abonnenten.

Das Ostpreußenblatt
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

28

Eva Maria Carstens

Erbarmung – ein Wolfshund

In einer masurischen Kleinstadt, nahe der Grenze gelegen, da ist einmal die Geschichte mit dem Wolfshund passiert. Lange vor dem Krieg, ich war so zwölf Jahre alt, gab es in unserer Stadt einen Zwinger mit vier wunderschönen abgerichteten Schäferhunden und einem Wolfshund. Rabenschwarz, auf den Mann dressiert. Ob der Besitzer des Zwingers nun gestorben oder der kalten Winter wegen nur einen Wohnungswechsel geplant hatte, das ist mir heute nicht mehr erinnerlich. Tut aber auch nichts zur Sache! Der Zwinger jedoch mußte innerhalb weniger Tage aufgelöst werden. Wohin nun mit den Tieren? Die wunderschönen Schäferhunde unterzubringen, das war natürlich keine große Kunst.

Wohin nun aber mit dem Wolfshund? Lange schmale Schnauze, glimmerige Augen, ein zerpliesertes Ohr. Wir waren bestimmt tierliebende Menschen, aber dieser Lachodder, der paßte unter keine Ofenbank.

Die Zeit verging, und eines Tages stand der Herr Pessara in unserem Garten und knüpfte den Hund mit einer langen Leine am Kruschkenbaum fest. Mein Vater hatte sich überreden lassen, den Hund für die nächste Zeit auf unserem eingezäumten Grundstück zu halten.

Am nächsten Tag nun kam der Briefträger, der Herr Lopian, öffnete die Haustür, ging den Flur entlang, klopfte an die Bürotür und trat wohl auch gleich ein. Mit der einen Hand schon in der ledernen Umhängetasche nach der Post kramend, hatte er plötzlich zwei große Pfoten auf der Schulter. Eine Pfote links, eine Pfote rechts und in der Mitte Schnauze vom Wolfshund. Erbarmung. Der Herr Lopian blieb, vor Schreck ganz stocksteif, an die Tür gelehnt stehen. Später erzählte er, erst hätte er gedacht, Mannchen hast nu' eine Sinnestrübung, oder ist das bloß ein böser Traum. Aber dann sei ihm eingefallen: „Den Krät, den schwarzen, den kennst du doch. Das muß der Wolfshund aus dem Zwinger sein." Da sei mein Vater aber schon angerannt gekommen. Noch ganz naß vom Schwimmen und in Badehose...

Der zweite Besucher, das war der Herr Pessara selbst. Wollte mit dem Vater etwas bereden und eine geliehene Brechstange zurückbringen. War ein couragierter Mann, wie man so sagt, und mit der Brechstange in der Hand – na, ich bitte euch! Öffnet also vorsichtig das Holztürchen im großen Hoftor, schiebt die Nase ein wenig durch den Spalt und schaut, schaut direkt in funkelnde Hundeaugen. Schneeweiße Fänge, glitzernde Speicheltropfen, Lefzen ganz leicht angehoben.

Erbarmung, der Wolfshund hatte ihn gehört. Holztürchen zugeschmissen! Was nu? Der Herr Pessara nimmt die Brechstange mit beiden Händen quer vor den Bauch, Holztürchen auf und schiebt den Hund ganz langsam und sachte mit der Eisenstange in den Hof hinein. Ein Stückchen und noch eines, da macht der Hund einen Satz und steht, steht auf den Hinterpfoten und glimmert den Herrn Pessara ins Gesicht, beide Vorderpfoten auf dessen Schultern gelegt.

In der offenen Hoftür stand inzwischen der kleine Biebersdorf, der bei uns die Straße fegte und den Rutenbesen holen wollte. „Jungchen, weißt was, lauf mal schnell um den Zaun herum und sag Bescheid, daß ich zu Besuch komme", flüsterte der Herr Pessara. „Ja, ja gleich", antwortete der Biebersdorf, „aber erst möchte ich noch ein bißchen gucken, ist schon so lange rein garnuscht mehr passiert", und krümmte vor Behagen die Zehen in den Schlorren.

Als nächste kam die alte Frau Ollbrich. Bodenlanger gekrauster Rock, Schultertuch bis auf die Hacken mit Fransen besetzt. Wollte wohl ein bißchen Glumse bringen. Barmherzigkeit, weg war sie. Saß dann gegenüber bei dem Bäcker Radtke auf der Bank und schaute zu, wie mein Vater nun ganz sachte den Hund an das Halsband nahm.

Dann kam eine windstille Nacht. Der Mond stand groß über dem dunklen Garten, spiegelte sich in der glatten Fläche des endlosen Wassers, und der Hund saß am Bootssteg und heulte. Heulte dort eine ganze Nacht lang zu dem Mond hinauf. Oben, in meinem Giebelzimmer, zog ich mir das karierte Federbett über die Ohren, während die beiden Katzen sich bis unter das Unterbett verkrochen hatten. „Der Hund scheint sich bei uns nicht wohl zu fühlen", meinte Vater, „das Beste wird sein, ich bringe ihn morgen in die Forstmeisterei. Dort, so mitten im Wald, müßte er sich ganz behaglich fühlen."

Später einmal ging ich an der Forstmeisterei vorbei. Reife Aprikosen hingen über den Staketenzaun. War schon eine Seltenheit in unseren Breiten. Besonders, nachdem ein sibirischer Winter fast den gesamten Obstbaumbestand vernichtet hatte. Ich streckte mich also und langte in den Baum hinein, da raschelt es in den Stachelbeerbüschen. Glimmerige Augen funkeln mich an, und an einer langen schwarzen Schnauze krausen sich sachte die Lefzen.



Ursula Rafetzeder-Lach: Pillkoppen

Pillkoppen

Die Glocke nun klingt
Feierabend fängt an.
In den Herzen es singt
viel Arbeit wurde getan.

Das Dörflein zur Ruhe geht.
Hinter den Fischer-Netzen
leise der Wind noch weht.
Die Leute auf Bänke sich setzen
zum Abendgebet.

Bei den Netzen noch liegt
etwas Sonnenschein –
zu den Dünen hin schmiegt
sich das Dorf sacht hinein.

Die Wellen rauschen
vom Haff dazu
die Fischer still lauschen
in noch friedvoller Ruh.

Raffaelach

Annemarie in der Au

Von Schusterträumen und Schusterpech

Besser so, als überhaupt nichts. Das war die Lebensweisheit von Schuster Kuck. Die tröstete, munterte auf, wies eine gangbare Richtung. Jedenfalls für die, die sie verstanden; und dazu gehörten auch ein paar seiner Kunden.

Man könnte sagen, daß der Kuck noch viel zu jung war für derlei Weisheiten. Denn unter weisen Männern stellen sich die meisten Leute doch Rauschebärte, Runzelgesichter und abgeklärte Augen vor. Nichts von allledem bei Meister Kuck. Aber vielleicht wird man halt ein wenig schneller mit ein paar Weisheiten angefüllt, wenn man mit seinem Arbeitsplatz schon halb unter der Erde sitzt; wenn man statt Sonnenlicht nur immer in die Erleuchtung einer Funzel schaut, die ohne die Verstärkung einer Glaskugel kaum Dämmerlicht verbreiten könnte; wenn man genötigt ist, der Menschheit immer wieder aus Schieflagen zu helfen, Riester wie Heilpflaster zu setzen, Standhaftigkeit zu geben und auch noch Abgewetztes in neuen Glanz zu stellen.

Aber noch nie haben Weisheiten vor Torheiten geschützt. Schon gar nicht, wenn die Urheber noch so jung sind, wie der Meister Kuck.

Wer zu Meister Kuck wollte, mußte von der stillen, baumbestandenen und mit winzigen Rasenvorstücken geschmückten Straße sich etliche Stufen abwärts ins Dunkel bequemen. Nicht einmal im Sommer fand ein Sonnenstrahl in die schummrige Werkstatt, auch wenn dann die Tür offen stand und geradezu zu einem Besuch einlud.

Es war eine sehr alte Werkstatt. Meister Kuck hatte sie nur übernommen, um für seinen Anfang nicht erst sich die eigenen Hakken nach Kunden ablaufen zu müssen. Für die Ewigkeit eines Lebens wollte er freilich nicht bei Funzellicht, zersäbeltem Schustertisch, schon von allem Fädendurchziehen schwarz gewordenem Wachs und handzukurbelnder Nähmaschine bleiben. Sein Ziel waren helles Licht und moderne Maschinen. Und wenn er das erst einmal erreicht hatte, dann sollte auch die Liebe zu ihrem Recht kommen. Und wenn es vielleicht auch nicht die ganz große sein sollte, von der man so redete, so doch wenigstens eine gute, ehrenvolle Gemeinsamkeit, auf die man sich verlassen konnte, und die einen ausfüllte.

Nun saß er gut und gerne schon seine sechs Jahre hier. Aber noch hatte sich nichts geändert, überhaupt nichts. Träume und Wünsche lümmelten sich weiterhin unerfüllt auf dem wackeligen Besucherhocker. Sie sprangen nicht einmal mehr auf, wenn ein Kunde kam.

Nein, noch hatte sich nichts geändert. Wenn er sich auch noch so mitleidig über abgewetzte Kinderschuhe und abgetragene Riesterflickungen bei den Alten beugte, damit war nicht viel und erst recht nicht schnell das Gewünschte zu erreichen. Ja, wenn das liebe Gottchen zur eigenen Geduld auch noch ein wenig Glück schicken würde...

Und da plötzlich sah Schuster Kuck es. Glaubte für ein paar Tage schusterpechfest daran. Entdeckte es in einem Paar ebenso empfindlicher wie empfindsamer Riemchenstöckelschuhe. Ein älterer Mann hatte sie ihm mit spitzen Fingern und verächtlichen Blicken achselzuckend auf den Tisch geworfen. Das ist der Vater der Riemchenschuhe, mutmaßte Meister Kuck. Und es war eigentlich kein Wunder, daß ihn das auf der Stelle noch mehr für sie einnahm, als es ohnehin schon um ihn geschehen.

Ach, diese Stöckelschuhchen! Einer der hoch aufgeschossenen Absätze stand kurz vor dem Zusammenbruch, der zweite war nicht mehr wackelfest. Die abschließenden Absatzgummiwinzlinge hatten sich beinahe in ein Nichts aufgelöst. Zwei der insgesamt acht Riemchen waren gerissen. Von den Beschubsungen und Beribbelungen schwieg man da schon. Die Stöckelchen mußten Schlimmes mitgemacht haben; und mit ihnen, wie zu vermuten war, auch ihre arme Trägerin.

Er malte sie sich in allen Farben aus, wie sie das Werkstattdämmer nur heragen wollte. Ach, wie sie durch den Ballsaal schwebte. Wie ein paar Zauberschuhe voller Blüten in einem Meer von Krachledernen und abgerissenen Schlorren. Wie sie in der lauen Sommerluft durch den Park tänzelte, sorglos, bedingungslos, ahnungslos. Und dann trat der Kerl aus dem Gebüsch. War ihr nachgeschlichen wie ein Fuchs oder wie ein Wolf, nein, Fuchs war richtiger. Der Fuchs paßte besser zu überspitzen Lackstiefeln; solche Galane trugen immer Lackschuhe; man kannte das ja aus der Gartenlaube und aus ein paar Büchern.

Dieser Kerl also kam, umtanzte die harmlosen Stöckelchen, erzählte ihnen mit Trippeln, einer gewissen Art von Schleifen, abgezirkelten Knallern und elegantem Stolzieren lange Geschichten; war ihnen dann nahegetreten, war ihnen zu nahe getreten, viel zu nahe, so daß nur noch die wilde Flucht über Stock und Stein übriggeblieben. Ach, du liebes Himmelchen, die armen Schuhchen. Meister Kuck hatte seit seinen Lehrjahren wirklich schon viel an abgewetzten Absätzen, riesenlöchrigen Sohlen, Lederrissen und gewaltigen Zehdurchbohrungen gesehen, und er hatte es gelernt, das alles so gut es eben noch gehen mochte auf Vordermann und Hinterpartie zu bringen.

Nun aber stürzte er sich mit aller ihm zu Gebote stehenden Liebe auf die Stöckelchen. Er richtete sie auf und es gelang ihm, sie unerschütterlich zu festigen. Er kunstflickte die Riemchen und unterfütterte sie sogar noch zur besseren Haltung. Er streichelte zum Schluß mit Hingabe alle Schrunden und Rauhheiten weg. Das war keine x-beliebige Reparatur mehr. Das wurde wahrhaftig ein doppeltes Kunstwerk. Und das alles aus lauter Verliebtsein.

Meister Kuck konnte kaum erwarten, es der holdseligen Trägerin wie eine Neugeburt in die Arme zu legen. Er malte sich diesen Augenblick in allen Köstlichkeiten aus. Er sah sein Wesen genau vor sich: zierlich, blitzäugig, nur so sprühend vor Leben von den Haarspitzen bis zu den durch die Riemchen schimmernden Zehchen. Es war dabei ganz gleichgültig, ob seine Holde mal ziegelrote Haare und Sommersprossen hatte, oder eine schwarze Krauskappe trug und mit Katzengrün blinzelte, oder ganz in Weißblond getaucht schien. Ach, wenn Meister Kuck nur mehr Zeit gehabt hätte, sich das alles nacheinander und miteinander und durcheinander vorzustellen. Na, er würde es ja sehen...

Und dann sah er seine angebetete Unbekannte. Mußte erleben, wie ein ältliches erhebliches Schwergewicht auf Stöckeln mit schiefen und wackelnden Schritten die Stufen zu ihm herunterstakste. Es war ein Schrecken zum Gotterbarmen!

Seit diesem fürchterlichen Tag machte Meister Kuck keine Kunstwerke mehr aus zerlatschten, zerfledderten Stöckelschuhen. Und zu seinem Besser-so-als-überhauptnichts hatte er fürs nächste alles Zutrauen verloren. Irgendwann, so war zu erkennen, entschied er sich für ein paar ebenso handfeste wie wohlgestaltete Treter an drallen Beinen. Und das war wirklich besser so.

Trakehner

Fliegende Hufe
über weites Land
seidene Mähne
in meiner Hand
so fliegen wir
dem Licht entgegen
am Firmament
an heiligen Wegen

zwischen Erde
und Himmel
ist der Raum
so groß
nun sind wir
nicht mehr heimatlos

Ellen Metschulat-Marks

Gleich Akkorden großer Musik

Meister der Malerei – Vor 385 Jahren wurde Rembrandt geboren

Zwei niederländische Maler sind es, wenn auch aus unterschiedlichen Jahrhunderten stammend, die immer wieder in den Schlagzeilen der Weltpresse auftauchen. Der eine, Vincent van Gogh, erzielt heute, 100 Jahre nach seinem Tod, astronomische Preise auf Auktionen, während das ebenfalls unbezahlbare Werk des anderen, Harmensz van Rijn, besser bekannt als Rembrandt, Opfer von Attentätern oder gar als nicht von ihm stammend entlarvt wird. Zuletzt war es der legendäre „Mann mit dem Goldhelm", der, von Wissenschaftlern in Berlin untersucht, des illustren Namens beraubt wurde. Nunmehr gilt er „nur" noch als aus dem Kreis um Rembrandt stammend.

Immer wieder stoßen Experten auf angebliche Werke von Rembrandt – in Amsterdam, in Kassel, New York und Den Haag. „Der ‚Mann mit dem Goldhelm' befindet sich also in guter Gesellschaft", las man dereinst im „Rheinischen Merkur". Und: „Eines Tages erleidet sein Maler noch das Schicksal Shakespeares, von dem besonders wohlmeinende Kenner behaupten, er habe nie existiert."

Eine Parallele zu Shakespeare, wenn auch ganz anderer Art, sieht im Jahr 1906 ein damals 22jähriger Journalist und Schriftsteller – der spätere erste Bundespräsident Theodor Heuss. Er schreibt in einem Essay über den holländischen Meister, den er an den Beginn einer spezifisch nordischen, protestantischen, bürgerlichen Kunst setzt: „Bei Rembrandt liegt es genau wie bei Shakespeare: es ist unmöglich und eine Versündigung gegen das Genie, will man ihn oder sein Werk auf eine Formel bringen. Das Wesentliche, was er schafft, ist im tiefsten Sinne Emanation seines Lebens und seiner Persönlichkeit, und dieses Leben heißt: schaffen, grübeln, wachsen, verwerfen und gewinnen, diese Persönlichkeit hält ungemessene Steigerungen eines großen Temperaments umschlossen. Alles fließt. Deshalb betont auch die Literatur bei keinem Künstler so stark wie bei Rembrandt den Zusammenhang von Arbeit und Lebensschicksal…"

Geboren am 15. Juli 1606, vor nunmehr 385 Jahren, im niederländischen Leiden als Sohn eines Müllers, wächst Harmensz van Rijn in einer Zeit auf, die geprägt ist vom Freiheitskampf seiner Heimat gegen das sie unterjochende Spanien. Eine neue, eine bürgerliche Kultur entsteht, Kaufleute und wohlhabende Bürger werden zu Mäzenen der Kunst. Der Junge besucht eine Lateinschule und wechselt schon früh, wie es damals Brauch war, zur Universität über. Seine Eltern erkennen jedoch bald die Begabung des Jungen und lassen ihn bei den Malern v. Swanenburg und Pieter Lastmann ausbilden. Bei Swanenburg begegnete Rembrandt übrigens der Kunst, Motive durch Licht- und Schatteneffekte eindrucksvoll zu gestalten. Gemeinsam mit Jan Lieven unterhält er in Leiden schließlich eine Werkstatt, bis er 1631 seine Vaterstadt verläßt und sich in Amsterdam niederläßt.

Rasch steigt sein Ansehen in der Kunstwelt, nicht zuletzt durch Porträtaufträge, die er zur Zufriedenheit ausführt. 1634 heiratet er die Bürgermeistertochter Saskia von Uylenburgh. Zahlreiche Selbstporträts und Bildnisse seiner jungen Frau fallen in diese Zeit, die vom Erfolg geprägt ist. Diese heitere Stimmung schlägt sich denn auch in seinen Werken nieder, die in „ihrer aufgehellten Farbigkeit wie im kraftgeschwellten Duktus ihrer Pinselführung" auffallen.

1642 jedoch stirbt Saskia nach der Geburt des Sohnes Titus, Rembrandt vereinsamt. Im gleichen Jahr malt er die berühmt gewordene „Nachtwache". Die Schützengilde hat es in Auftrag gegeben, ist jedoch gar nicht begeistert von der Interpretation des Meisters. Rembrandts Aufträge gehen zurück. Ist sein Stern am sinken?

Der Künstler wendet sich schließlich in dieser Zeit vor allem biblischen Themen zu. Seine Schaffenskraft ist keineswegs gelähmt. Und doch gerät er durch mangelnde Weitsicht in finanzielle Bedrängnis; sein Haus mitsamt den kostbaren Sammlungen wird zwangsversteigert. Hendrikje Stoffels, die Lebensgefährtin, und Sohn Titus helfen die Not zu lindern; sie gründen eine Kunsthandlung, in der Rembrandt offiziell Beschäftigung erhält. Als dann Hendrikje (1663) und Titus (1666) sterben, ist die Not wieder groß. Bis zu seinem Tode am 4. Oktober 1669 lebt der Meister in ärmlichen Verhältnissen und wird in aller Stille in der Amsterdamer Westerkerk beigesetzt. – Fast zwei Jahrhunderte später erst wird ihm in Amsterdam ein Denkmal gesetzt.

Ist ihm diese Ehrung auch erst spät zuteil geworden, die Kunstwelt des Abendlandes hat sich immer wieder mit Rembrandt und seinem Werk auseinandergesetzt. Die Spannbreite reichte von tiefer Verehrung bis zur harten Kritik. Agnes Miegel, die große Dichterin aus Königsberg, widmete ihm 1907 eine Ballade: „Am schiefen kleinen Fenster eines schmalen, / Engbrüstigen Hauses in der Prinzengracht / Malt Rembrandt bei des Winterabends Strahlen, / Der draußen Mast und Segel rot entfacht / Mit welker Hand, die leise von des Weines / Verrat bebt, im zerfetzten Pelz, bestaubt / Und grau wie sein wirres Haar, an eines / weißblonden Engels zartem Kinderhaupt […] Weit vorgebückt / Sieht Rembrandt auf des Lichtes Märchentrug. / Sein Antlitz leuchtet kindlich, jäh entzückt, / Er fühlt verjüngt die greisen Adern klopfen. / Er atmet auf, dehnt die erschlafften Glieder / Und pfeift. Aus den verschwollnen Augen tropfen / Langsam und heiß zwei große Tränen nieder."

Im gleichen Jahr 1907 schreibt Lovis Corinth, Maler aus Tapiau, an seine Frau Charlotte nach Berlin von einem Besuch in Darmstadt, wo er eines seiner Bilder („Trifoleum" im Landesmuseum) wiedersehen wollte: „Ein prachtvoller Rembrandt ist da. Es ist schon zu gemein, wie viele schöne Sachen es gibt…" Corinth fühlte sich schon früh angezogen von den großen Werken der Niederländer, von Frans Hals und von Rembrandt. Mit seinem Vater war er vermutlich bereits 1884 von Antwerpen aus in Amsterdam. Gute vier Jahrzehnte später zog es den Ostpreußen, in dessen Werk so viele Parallelen zu Rembrandts Schaffen zu finden sind, wieder nach Amsterdam. Es sollte seine letzte Reise sein, zu der er im Juni 1925 mit einem ehemaligen Schüler aufbrach. In Amsterdam erkrankte Corinth schwer; auf Empfehlung des Arztes ging seine Frau mit ihm nach Zandvoort an die Nordseeküste. Dort starb Corinth am 17. Juli 1925. Zuvor aber hatte er noch die Werke seiner geliebten niederländischen Meister sehen können. Er schrieb an Charlotte nach Berlin. „Amsterdam ist recht interessant, aber teuer. Es gipfelt natürlich in Rembrandt. Das sind freilich Bilder, die bewundernswert sind. Es ist doch erstaunlich, daß keiner von den Rindsviechern sie damals erkannt hat…"

Rembrandt Harmensz van Rijn: Selbstbildnis 1669 (heute im Amsterdamer Rijksmuseum)

Rembrandts Bilder hätten Ähnlichkeit mit Akkorden großer Musik, hat ein Kunstkritiker einmal für sich festgestellt. „Die Dinge nehmen eine neue Färbung und Bedeutung an, nicht weil sie sich verändert haben, sondern weil in unserem eigenen Innern ein neues Organ aufgeschlossen wurde." Es wäre schön, wenn die Werke alter Meister gerade heutzutage in den Menschen wieder etwas zum Klingen brächten; das läßt hoffen… **Silke Osman**

Lichtbeschienene Landschaften und Blumenstilleben

Ausstellung zum 70. Geburtstag des Malers und Graphikers Oskar Johannes Stanik aus Bischofsburg

Für den ostpreußischen Maler und Graphiker Oskar Johannes Stanik wurde anläßlich seines 70. Geburtstages im Erlanger Stadtmuseum eine Gedächtnisausstellung durch den Oberbürgermeister Dr. Dietmar Hahlweg eröffnet. Der 1. Vorsitzende des Kunstvereins Erlangen e. V. Johann Adam Stupp gab eine Einführung in das Leben und Werk dieses ostpreußischen Künstlers und Schöpfers des Mahnmales „Flucht und Vertreibung" der Vertriebenen auf dem Ehrenfriedhof der Stadt Erlangen.

Oskar Johannes Stanik war viele Jahre 1. und 2. Vorsitzender der Kreisgruppe Erlangen der LOW. Er wurde am 22. Mai 1921 in Bischofsburg als Bauernsohn geboren. Nach einer Begabtenprüfung studierte er an der Kunstakademie in Königsberg und wurde bald Meisterschüler von Prof. Bischoff. 1940 gewann Stanik den Leistungswettbewerb junger ostpreußischer Künstler. 1941 mußte er zur Wehrmacht und kämpfte in Frankreich und Rußland, wo er 1945 als Offizier im Kessel von Heiligenbeil in russische Kriegsgefangenschaft geriet. 1949 entlassen, ging er zu Frau und Kind, die auf der Flucht in Erlangen eine Bleibe gefunden hatten. Nach sieben durch den Krieg verlorenen Jahren war es für ihn zunächst schwierig, sich beruflich zurechtzufinden. Er arbeitete zunächst als Werbegrafiker, nahm aber daneben seine künstlerische Arbeit wieder auf und beteiligte sich an vielen Ausstellungen.

Seine Themen waren in den ersten Nachkriegsjahren die Aufarbeitung des Krieges und Flüchtlingsschicksales. Sein Bild „Straße der Verdammten", das er aus russischer Kriegsgefangenschaft mitbrachte, erhielt den 1. Preis der Bayerischen Staatsregierung. 1951 malte er das große Bild „Weg der Flüchtlinge" für die Aula des Ohmgymnasiums in Erlangen. Verschiedene Organisationen, unter anderem das Bayerische Rote Kreuz und der Verband der Heimkehrer, veröffentlichten Staniks aufrüttelnde Zeichnungen als Plakate, Bucheinbände oder Illustrationen, zum Teil in Auflagen von fast 300 000 Stück. Von der Stadt Fürth in Bayern wurde er mit dem 1. Kunstpreis ausgezeichnet. Die Stadt Coburg verlieh ihm ebenfalls einen Preis. Er schuf Gemälde für öffentliche Gebäude und Kirchen und entwarf die Sonderbriefmarke der Deutschen Bundespost „100 Jahre Reichsgründung".

1974 gründete O. J. Stanik mit viel Erfolg in Erlangen eine eigene Galerie, wo er auch Mal- und Zeichenunterricht erteilte. Sie bestand 15 Jahre lang. Bis zu seinem Tod am 24. April 1989 stellte er dort seine Bilder zum Verkauf. Er schuf Ölbilder und Aquarelle, er fertigte aber auch Tusch-, Kohle-, Rötel-, Kreide- und Bleistiftzeichnungen. Die Motive seiner Darstellungen waren zunächst neben den Auseinandersetzungen mit dem Schrecken des Krieges ostpreußische Landschafts- und Städtemotive, später auch Landschafts- und Städtemotive aus Franken, Stilleben, Porträts und religiöse Szenen. Von seinen Bildern konnte der Bezirksvorsitzende von Mittelfranken Hermann Rosenkranz eine großflächige ausdrucksvolle Darstellung der Fischerkähne auf dem Kurischen Haff dem Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen als Geschenk überreichen.

Oskar Johannes Stanik malte figurativ in einer Zeit, die sich von der Gegenständlichkeit vollständig abgewandt hatte. Er legte großen Wert auf malerische Qualitäten und kunstgerechte Ausführung in einer Kunstszene, die ihren Blick ausschließlich auf stilistisch-formale Kriterien im Sinne von Innovation richtete. Seine Ölgemälde sind nicht naturalistisch, also nicht fixiert auf naturgetreue, illusionistische Wiedergabe der Wirklichkeit. Sie sind Ausdruck eines subjektiv empfundenen Realismus, in dem sich in der Gegenständlichkeit immer auch ein Stück Deutung der Wirklichkeit, ein Interpretationsansatz verbirgt. Seine Palette ist kräftig und gesättigt, seine Farbgebung eher gedämpft als strahlend, auch dort, wo helle Farben gebraucht werden. Seine Aquarelle sind lichtbeschienene Landschaften und Blumenstilleben. Eine wichtige Rolle in seinem Schaffen spielt die Porträtmalerei, die die sachliche, auf Wahrheit gerichtete Grundeinstellung des Künstlers verdeutlicht.



Oskar Johannes Stanik: Selbstporträt (Öl, 1971)

Der 1. Vorsitzende des Kunstvereins schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Gerade vor dem Hintergrund des veränderten Kunstverständnisses unserer Zeit verdient das lebenslange Streben des Malers Oskar Johannes Stanik, in seiner Kunst ohne Anbiederung an formal-stilinistisch orientierte Zeitströmungen ethischen und ästhetischen Maßstäben gerecht zu werden, Anerkennung und Würdigung in seiner Stadt, in der er lebte."

Die älteste Tochter des Malers Sabine Auer, von der die Initiative für die Ausstellung ausgegangen und die maßgebend an der Auswahl der Bilder beteiligt war, bedankte sich im Namen ihrer beiden Schwestern und aller Angehörigen der Familie beim Oberbürgermeister und dem 1. Vorsitzenden des Kunstvereines sowie dem Leiter des Erlanger Stadtmuseums und seinen Helfern für das Zustandekommen der Ausstellung, die ehrenden Worte und die einfühlsamen Erklärungen. Sie dankte ferner den so zahlreich erschienenen Freunden des Künstlers und den Bürgern der Stadt Erlangen für das Interesse am Werk Oskar Johannes Stanik.

Die Ausstellung ist noch bis zum 28. Juli im Stadtmuseum Erlangen, Martin-Luther-Platz 9, zu besichtigen. **Usula Rosenkranz**

Als Agram noch nicht Zagreb hieß...

Nationalitätenstreit seit Jahrhunderten in Südosteuropa / Von Karl-Heinz Spieß

Bei oberflächlicher politischer Betrachtung der „historisch fundierter Balkanlabilität" wird man bald gewahr, daß das Ansehen des Deutschen Reichs nach dem insgesamt mörderischen Dreißigjährigen Krieg bald mehr und mehr verlorenging. Die beiden Fremdmächte, Frankreich und Schweden, drangen tief in Deutschland ein, während Österreich sich bald darauf eigenen politischen Problemen zuwandte und sich auf diese Weise schnell wieder festigte. Der Zusammenhalt der habsburgischen Donaumonarchie, sie setzte sich aus den Teilstaaten Österreich, Böhmen und Ungarn zusammen, wurde besonders intensiv von der immer stärker aufkommenden Türkengefahr gefördert. Ihr wuchs damit zugleich eine außerordentlich wichtige Führungsrolle bei diesem Abwehrkampf zu, so daß schon in relativ kurzer Zeit die Konsolidation des habsburgisch-österreichischen Donaustaats abgeschlossen war. Man betrachtete sich in diesem Zusammenhang sogar als „Vormauer der Christenheit", deren Fundamente schon vom ersten österreichischen „Gesamtkaiser" Ferdinand I. (1526–1564) – mit der Einrichtung von Zentralbehörden – aufgemauert wurden. Ferdinand II. (1619–1637) festigte die Konsolidierung des Gesamtstaats danach insofern, indem er, mitten im Dreißigjährigen Krieg, die böhmische Eigenständigkeit aufhob.

Unüberwindliche Gegensätze

Weitaus schwerer ging die Einbindung Ungarns in den habsburgischen Gesamtstaat vor sich, denn dessen Integration ist den Österreichern bis 1945, trotz aller derartigen Versuche, nie richtig gelungen. Das Festhalten der Magyaren an der Eigenstaatlichkeit brach letztlich immer wieder aus permanenten ungarisch-österreichischen Gegensätzlichkeiten hervor, die wiederholt als unüberwindlich markiert worden sind.

Allmählich wuchs jedoch der habsburgische Mehrvölkerstaat aus dem „Heiligen Römischen Reich" heraus, doch hat es bereits im 17. Jahrhundert niemals seine historischen Verpflichtungen im Deutschen Reich aufgegeben. Auch dann nicht, als Frankreich und das Osmanische Reich die Habsburger Donaumonarchie vom 16. bis zum 18. Jahrhundert gemeinsam bedrohten. Man sollte ebenfalls bedenken, daß dieses politische Verhalten keineswegs als eine selbstverständliche Leistung angesprochen werden kann: Sie wurde immer wieder durch die in Deutschland auftretenden Reformationsereignisse gestört und umgewertet

Deutsch war Amtssprache

Natürlich kam es unter diesen Umständen zu mehrfachem Durchdringen der Donaustaaten mit der deutschen Kultur, vor allem aber mit dessen Sprachkultur. Denn letztere war Amtssprache der Wiener Zentralregierung und der österreichischen Militäradministration, die gemeinsam die zahlreichen Volkerschaften des Landes strafft zusammenhielten. Wien war bereits im 16. Jahrhundert eine der größten europäischen Städte und gleichzeitig Zentrum allen geistigen und kulturellen Lebens. In dieser Metropole erlebten tatsächlich alle auswärtigen Kulturbeziehungen erstmals ihre deutsche Transformation, erst danach wurden sie in allen möglichen anderen Landesteilen (mitunter nach vollendetem Plagiat, vor allem in Galizien), per „Eigenanspruch" umgesetzt. Erleichtert wurde die Transmissionsaufgabe der Donauhauptstadt u. a. dadurch, daß sie im Lauf der Zeit dort auch die geistige und politische Elite magyarischer und tschechischer Herkunft in ihren Mauern versammelte

Bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts verteidigten die Habsburger ihre Monarchie gegen die über die Balkanhalbinsel permanent nach Norden vordrängenden Osmanen (Türken) – bis 1684, als letztere an der entschlossenen Verteidigungsbereitschaft des Rüdiger von Starhemberg vor Wien und einem christlichen Ersatzheer scheiterten, das zu 75 Prozent aus deutschen und 25 Prozent polnischen Truppen bestand.

Notabene: Alle deutschen Länder waren durch ihre Militärstreitkräfte intensiv an der Entsetzung der Donaumetropole Wien sowie an den Nachfolgekämpfen auf der Balkan-Halbinsel beteiligt. Vor allem bei der Befreiung Ungarns taten sich in diesem Zusammenhang besonders brandenburgische Kontingente hervor. Nach der Eroberung der ungarischen Landeshauptstadt Ofen 1686 trat an die Spitze der kaiserlichen Armee als Feldherr Prinz Eugen von Savoyen, der italienischer Abstammung und französischer Erziehung war. Unter seiner militärischen Führung ist bis zum Ende des 17. Jahrhunderts den Türken das gesamte mittlere Donaugebiet, die Pannonische Ebene u. a. umfang reiche ungarische Gebietsteile in zahlrei chen Kämpfen verlorengegangen

Diese Wiedereroberung des historischen ungarischen Großraums bedeutete im Zusammenhang damit bereits den Abschluß in der Herausbildung des habsburgischen Donaustaats Nach dem Schlachtensieg des kaiserlichen Heers bei Zenta 1697, wurden die Türken des Osmanenreichs zwei Jahre später genötigt, Ungarn abzutreten. Die Habsburgmonarchie reichte jetzt etwa von der Oberrheinischen Tiefebene, Südbaden, Vorarlberg und Tirol bis an die siebenbürgischen Karpathen und das Eiserne Tor sowie zeitweilig noch darüber hinaus nach Nordserbien, die Kleine Walachei u. a. Territorien umfassend. Damit wurde eine große Zahl neuer Völker zu Randvölkern der Donaumonarchie, so daß sich der Schwerpunkt aus den österreichischen Erbländern in den ungarischen Raum verlagerte

An diesem Staatsgebilde haben die nachfolgenden beiden Jahrhunderte nur wenig geändert, jedoch muß abschließend noch auf einige weitere territoriale Abrundungen hingewiesen werden: 1772 Galizien, 1774 bis 75 das Buchenland (Bukowina) sowie 1878 bzw 1908 Erwerbung von Bosnien und Herzegowina

Nach der Rückeroberung Ungarns brachen die alten Gegensätze zwischen Wien und Budapest bald sehr viel stärker als zuvor wieder aus. Österreich sah die neuen Territorien, einschließlich Ungarn, lediglich als „eroberte Gebiete" an und gedachte sie mit Hilfe von „Besatzungsrecht" zu regieren. Ungarn aber stellte sich quer und damit zugleich auf den Boden des historisch tradierten magyarischen Staatsrechts und verlangte die uneingeschränkte Achtung ungarischer Eigenstaatlichkeit. Die Resistenz gegen die zentralistischen Bestrebungen der k. u. k. Monarchie war damals umso beachtlicher, als gerade die habsburgische Staatskolonisation begann und massenhaft deutsche Kolonisten in Südungarn angesiedelt wurden.

Der Widerstand der Magyaren hatte jedoch erst etwa nach einem Vierteljahrhundert den erhofften Erfolg, allerdings auf ganz andere Weise: Durch Erlaß der sogenannten „Pragmatischen Sanktion", die als Hausgesetz des Habsburg-Monarchen Karl VI. die „ewige Unteilbarkeit" aller Länder zur Straffung des österreich-ungarischen Gesamtstaats festlegte. Die monarchische Erbfolge bestimmte, daß sie beim Fehlen männlicher Nachkommen uneingeschränkt auf weibliche Nachkommen übertragen werden sollte. Nach dem Erlaß des eben genannten habsburgischen Hausgesetzes durch den kinderlosen Kaiser Karl VI. im Jahr 1713 wurde die „Sanktion" in den darauffolgenden Jahren erst von den einzelnen österreichischen Landtagen bestätigt. 1722 gab endlich auch der ungarische Landtag seine Zustimmung dazu, allerdings mit der Einschränkung, daß in diesem Zusammenhang niemals ungarische Staatsrechtsbestimmungen verletzt würden. Die Unterzeichnung und Verkündung dieses habsburgischen Grundgesetzes erfolgte endlich am 6. Dezember 1724

Auf diese Weise entstand schließlich ein „neues Reich", das außerhalb des alten „Heiligen Römischen Reichs" stand und mit letzterem durch die in den deutschen Reichsverband gehörenden österreichischen und böhmischen Ländern verbunden war.

Während der letzten Tage standen in der internationalen Öffentlichkeit besonders Kroaten und Slowenen im Rampenlicht. Vor allem erstere werden seit Beendigung des Zweiten Weltkriegs von neuserbischen und montenegrinischen Staatsgründern Jugoslawiens immer wieder als „nazistisch ausgewiesene deutsche Kriegskollaborateure" der Weltöffentlichkeit vorgeführt und diffamiert. Man geht jedoch in diesem Zusammenhang nicht fehl mit der Gegendarstellung, daß der jetztige Konflikt weitgehend hätte eingeengt oder eliminiert werden können, wenn den sozialen und wirtschaftlichen Haßübungen der Serben in anglo- und frankophilen Staaten der westlichen Welt weniger Gehör und auch Entgegenkommen geschenkt worden wäre.

In ihrem Verhältnis zum habsburgischen Gesamtstaat nahmen die Kroaten unter allen schon genannten Randvölkern der Donaumonarchie a priori eine Sonderstellung insofern ein, indem sie den Österreichern halfen, die Hauptlast der Türkenabwehr abzunehmen. Die von der kroatischen Bauernmiliz, den Granicari oder Grenzern, verteidigte Militärgrenze in Kroatien und Slawonien, auf der die Sicherheit der Südgrenze beruhte, hat dem Gesamtstaat letztlich jahrhundertelang unschätzbare Dienste geleistet. Das Haus Habsburg erzog dadurch diese kroatische und römisch-katholisch orientierte Bevölkerung nicht allein zur Abwehrbereitschaft gegen vorwiegend muslimische Bosniaken, Albaner sowie griechisch-orthodox ausgerichtete Serben: In unverbrüchlicher Kaisertreue trugen daher vor allem Kroaten und Deutsche alle Lasten des habsburgischen Gesamtstaats gemeinsam, bis der Vertrag von St. Germain 1919 den kreigsverursachenden Serben so sehr Rückendeckung verschaffte, daß sie sogleich ein „jugoslawisches Großreich" schufen und widerstrebende Nationalitäten nichtslawischer Herkunft gleich mit einschlossen.

Dies traf besonders auf Kroatien, das Banat, Slowenien sowie auf erhebliche Gebietsteile Südkärntens zu. Die Serben ruhten auch nicht eher, bis sie endlich den österreichischen Erzfeind, gemeinsam mit den ebenfalls nach Norden und Nordosten vorrückenden Italienern, von der Adriaküste verdrängten und Österreich in die Rolle eines drittrangigen Binnenstaats versetzten.

„Kein vereintes Jugoslawien

1919 wurde übrigens die kroatische Hauptstadt Agram (1093 gegründet) in Zagreb umbenannt, und die slowenische Hauptstadt Laibach (römischen Ursprungs, von deutschen Kolonisten ausgebaut, 1260 erstmals als Stadt erwähnt) in Ljubljana

Ein deutsches Sprichwort behauptet aber nachdrücklichst, daß „unrecht Gut nicht gedeiht". Und so war es auch in den ersten Kriegsjahren nach 1939, als die Sowjets durch ihren damaligen Außenminister Molotow in Berlin erklären ließen, daß sie die gesamte Balkan-Halbinsel als „ureigenes Interessengebiet" erklärten. Zunächst aber besetzten, während sich königstreue Jugoslawen und nationalistisch-kommunistische Serben auf das Grausamste im Land bekämpften, Deutsche und Italiener dieses „Interessengebiet" Stalins

Unter welchen erbärmlichen und unwürdigen Umständen der Zweite Weltkrieg 1945 schließlich zu Ende ging, wissen viele Deutsche heute noch, denn im Morden übertreffen auch diesmal wieder die Serben, die 1914 in Serajewo den Kronprinzenmord anlegten, jetzt sogar arabische Freischärler in ihren „besten Zeiten". Am 29. Juni 1991, dem 77. Gedenktag daran, sprach der österreichische Bundeskanzler Vranitzky eigentlich das einzig Richtige aus, was aber auf internationalen KSZE-Tagungen niemand in Worte fassen wollte: „...eigentlich sollte es kein vereintes Jugoslawien mehr geben!"

Der Vielvölkerstaat auf dem Balkan

Ehemals unter habsburgischer Herrschaft: Reichsteil Österreich; Reichsteil Ungarn; Bis 1878 osmanisch, dann österreichisch

Ehemals unter osmanischer Herrschaft: Serbien und Montenegro seit 1878 unabhängig; 1913 erworbene Gebiete

Slowenien – weg von Belgrad

Kroatien – weg von Belgrad

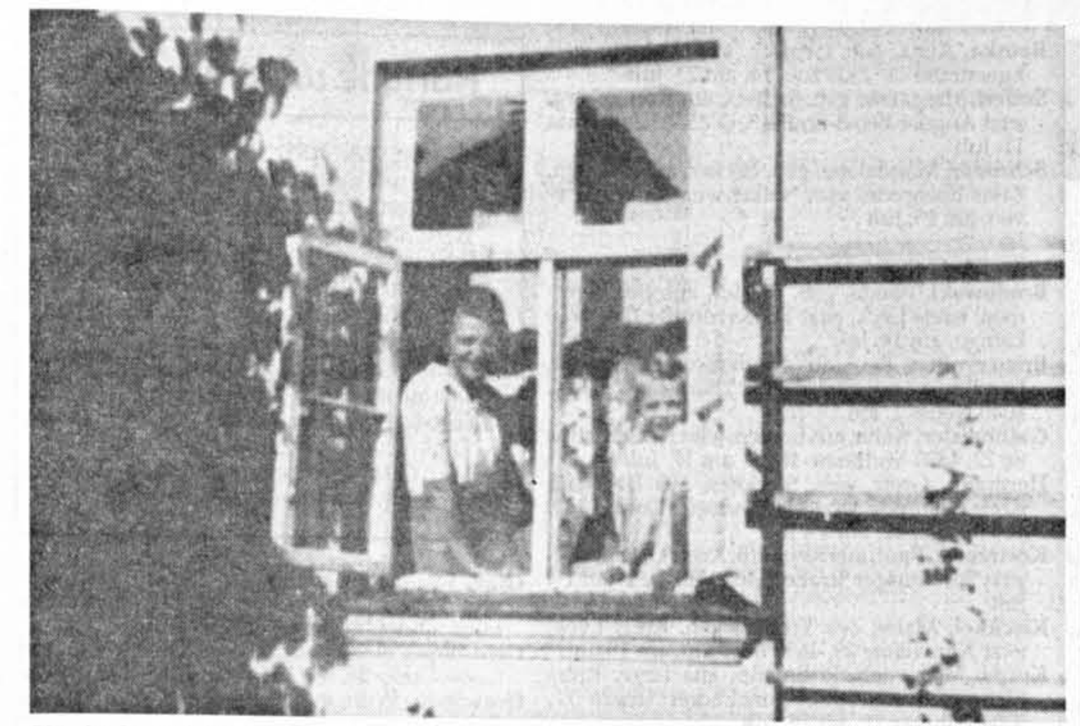
Ljubljana, Zagreb, Sarajewo, Novi Sad, Belgrad, Titograd, Priština, Skopje

Provinz Wojwodina, Serbien, Alt-Serbien, Bosnien und Herzegowina, Montenegro, Provinz Kosowo, Makedonien

Geschichte Jugoslawiens

1918 Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen
1920 „Jugoslawien"
1941 deutsch-italienische Besetzung
1945/46 Föderative Volksrepublik aus sechs Republiken
ab1988 Zuspitzung des Nationalitätenkonflikts

8815 © Globus





Königsberg (Pr) damals und heute: Haus 2 in der Helfferichstraße. Links 1943, im Fenster Frieda Schmidtke mit Tochter Marianne, rechts 1991

Woher kommen die Menschen, die heute in Königsberg leben? Unsere Freunde erzählen das Schicksal ihrer Familien.

Wladimirs Vater stammt aus dem ukrainischen Kiew. Dort wurde er 1942 als Sechszehnjähriger zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt. Er erzählt: „Ich hatte es gut bei einer Familie in Süddeutschland." Nach Kriegsende wurde er repatriert. Zuhause schikanierte man ihn, weil er sich nicht gegen die Verschleppung gewehrt hatte. Er zog nach Cranz, dem einst bekanntesten Seebad Ostpreußens. Er heiratete, wurde Schiffskoch. In Cranz kam auch Wladimir zu Welt. Genau genommen ist er also Ukrainer.

Wladimirs Frau Rosalia ist Weißrussin, stammt aus der Grenzstadt Grodno. Ihre Eltern zogen nach Tilsit, heute Sowjetsk genannt. Ihre Tochter Uljana wurde vor zehn Jahren in „Kaliningrad" geboren. Königsberg ist also Heimatstadt des vielseitig begabten Mädchens.

Schicksale, schlimme Schicksale, alle von Krieg und Nachkriegszeit diktiert. Ich frage in der Straßenbahnlinie 2, die durch Amalienau fährt, ältere Fahrgäste nach ihrer Heimat. Alle geben freundlich Auskunft. Eine Frau wurde in Minsk, eine in Smolensk geboren, ein bärtiger Alter hinter dem Ural. Seinen Vater, einen „ehrlichen Kommunisten", wie er sagt, ließ Stalin 1937 umbringen.

Zwei Fahrgäste von Linie 2 stammen aus Charkow und Rostow. Nur eine Frau meint, sie fühle sich wohl in „Kaliningrad". Alle

Samlandbahn wurde elektrifiziert

anderen finden die Stadt schrecklich. Vom alten Königsberg wissen sie nichts. Eine Deutschlehrerin sagt, die neuen Wohnquader sähen so „fürchterlich aus, weil Kommunisten sie gebaut" hätten. Und dann: „Ein Glück, daß ich in einem alten deutschen Haus lebe. Die Mauern halten wenigstens."

Meine Umfragen, auch auf dem Zentralmarkt neben der ausgebrannten Schlageterhalle, ergeben: Gleich nach dem Krieg sind viele Soldaten in Nordostpreußen „hängengeblieben". Damals wurde auch in sowjetischen Medien für die Neubesiedlung der entvölkerten deutschen Provinz geworben. Den Interessenten versprach man Arbeit, Land und Wohnung. Aus kriegszerstörten Orten machten sich daraufhin Zehntausende auf den Weg nach Norden, fanden aber nur Trümmer und Verwüstung vor. Heute lebt in „Kaliningrad" ein buntes Völkergemisch, wohl keine Elite der UdSSR.

Königsbergs Bahnhöfe sind noch da, der Nordbahnhof und der Hauptbahnhof, der jetzt Südbahnhof heißt. Von dort fahren Breitspurzüge nach Moskau und bis zur Krim, nicht jedoch nach Berlin, nicht mal nach Allenstein oder Danzig. Bekannte laden uns ins Ostseebad Cranz ein. Die Samlandbahn ist, wie die Strecken nach Rauschen und nach Litauen, elektrifiziert. Der S-Bahnartige Triebwagenzug, 1959 in Riga gebaut, braucht nur 34 Minuten zur Samlandküste. Cranz ist zwar wie Palmnicken, Pillau und Preußisch Eylau immer noch Sperrgebiet. Aber niemand kontrolliert uns.

Cranz (Zelenogradsk) und Rauschen (Swetlogorsk) heute. Der einstmals berühmte breite Strand ist auf ein Drittel geschrumpft. Stellenweise besteht er nur noch aus Steinen, weil alle Buhnen aus deutscher Zeit verrottet sind. Stützmauern zum Schutz des Hochufers stürzten um. Es gibt einen neuen Fahrstuhl und einen Stehlift. Kriegszerstörungen finde ich nicht, dafür jede Menge verblichene Pracht. Einstmals hübsche Fachwerk-Pensionen rotten vor sich hin. Restaurants? Nur wenige. Bier ist in ganz Ostpreußen nicht zu haben. Wer die Küste von früher kennt, kämpft mit den Tränen. Warum muß das alles so aussehen?

Jeden Tag Blumen am Kriegerdenkmal

Ein Wiedersehen mit Königsberg und dem nördlichen Ostpreußen – Teil II

VON EGBERT A. HOFFMANN

Busfahrt quer durch das nördliche Ostpreußen. Tapiau (Gwardejsk), Insterburg (Tschernjachowsk), Gumbinnen (Gussiew). Die alten Chausseen aus deutscher Zeit. Das Laub der Straßenbäume wölbt sich zum grünen Baldachin. Die Illusion: Das ist ja noch wie früher – wenn die verkommenen Dörfer nicht wären. Einige sind ganz verschwunden. Auf Kirchenruinen und Telegrafenmasten brüten Störche. Wenigstens die haben dem Land die Treue gehalten. Ackerbau ist kaum auszumachen. Stattdessen grüne Wildnis.

Tilsit (Sowjetsk), mit 63 000 deutschen Bewohnern einst zweitgrößte Stadt Nord-Ostpreußens. Heute leben da 43 000 Bürger. Von den zwölf Kirchen steht keine mehr. Eine wurde erst 1983 gesprengt. In den Umfassungsmauern der Kreuzkirche arbeitet eine „militärische Fabrik", wie mir eine Stadtführerin erzählt. Sie begrüßt uns im Namen von Sowjetsk ausdrücklich „auf deutschem Boden" und zeigt uns Fotos vom untergegangenen Tilsit. Auf deutschem Boden? Ich glaube, ich höre nicht richtig.

Die Königin-Luise-Brücke über die Memel, bei Kriegsende lag sie zerstört im Wasser, mit den markanten Portalen, wurde zwar verändert wieder aufgebaut. Drüben ist das Memelland, von Litauen verwaltet. Mit Schlagbäumen demonstrieren die Litauer Souveränität. Im Hotel Rossija, einem verkommenem Asyl, sind wir erste deutsche Nachtgäste. Vor der Tür wird abends ein steinerner Lenin angestrahlt, während im Tanzsaal sowjetischer Rock dröhnt. Aber auf der Sieges-Straße, früher Hohe Straße, herrscht Friedhofsstille.

Ich denke an weltgeschichtliche Ereignisse, die sich im Sommer 1807 in Tilsit abspielten. Dort trafen sich König Wilhelm III., Zar Alexander I. von Rußland und Napoleon. Ergebnis war der Frieden von Tilsit, der Preußen weite Landesteile kostete. Das Napoleonhaus, in dem der Kaiser damals nächtigte, an der Deutschen Straße 24, ist verschwunden, Opfer der monatelangen Schlacht um Tilsit. Bereits im Oktober 1944 begann der Artilleriebeschuß. Besetzt wurde Tilsit erst am 21. Januar 1945.

Das Städtchen Ragnit, heute Neman genannt, zehn Kilometer östlich an der Memel, hat statt seiner einst 18 000 deutschen Bewohner nur 11 000 sowjetische. Wahrzeichen: Die verwitterte Ruine der 600jährigen Ordensburg. Jüngst gab es dort hochpolitische Ereignisse. Durch Zufall entdeckten junge Leute ein deutsches Kriegerdenkmal, das an die deutschen Gefallenen des Ersten Weltkriegs erinnert. Als 1944 Stalinorgeln den Tod über die Memel geschickt hatten, war das Monument von den Deutschen vergraben worden, um es zu retten. Vor einigen Tagen stellten es junge Russen am alten Platz wieder auf, ohne Auftrag und ohne Bezahlung, nur aus innerer Verpflichtung. Und jeden Tag liegen dort frische Blumen...

Wie geht es weiter in Königsberg, im nördlichen Ostpreußen? Die Menschen machen sich Sorgen. Denn ihr Gebiet ist als Teil der russischen Föderation (RSFSR) eine Exklave – im Süden die undurchdringliche Demarkationslinie zu Polen, die Stalin 1945 willkürlich quer durch Ostpreußen kerbte, im Westen die Ostsee, im Norden und Osten die Abgrenzung zu Litauen, das sich immer mehr gegen die „Oblast" abkapselt, um seine Souveränität zu demonstrieren.

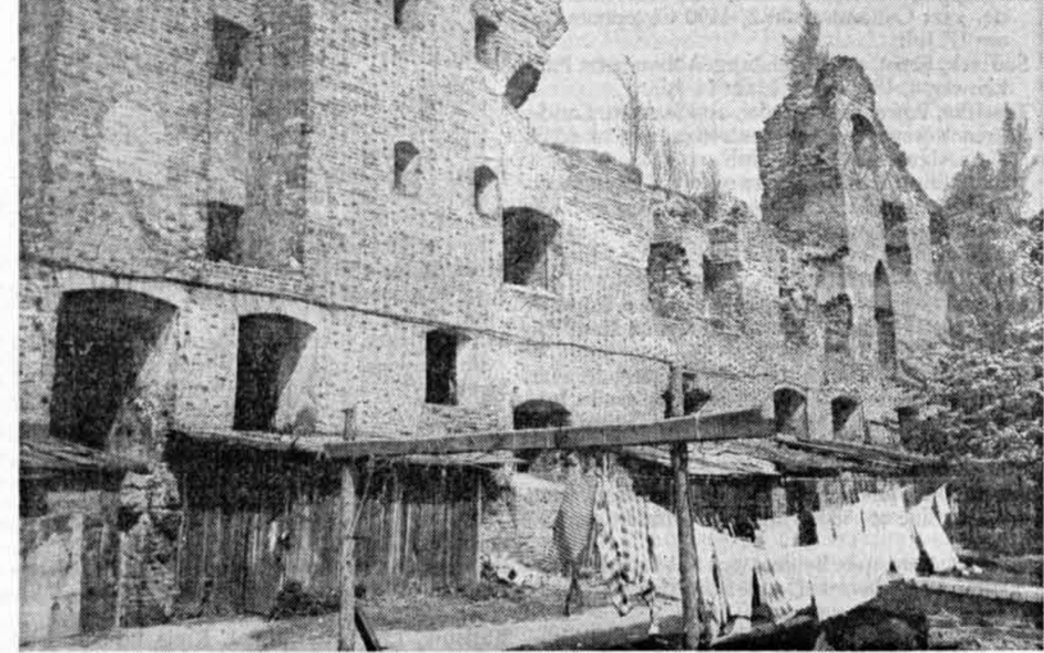
Nur zwei breitspurige Eisenbahnstrecken führen aus der „Oblast" über Tilsit und Heydekrug nach Memel sowie über Gumbinnen, Eydtkuhnen und Kaunas (Kowno) nach Vilnius (Wilna).

Wer heute aus Litauen und dem Memelland über die Memel nach Nord-Ostpreußen fährt, glaubt, plötzlich in einem ganz anderen Land zu sein. In Litauen fallen die unzähligen neuen Häuschen in den ausufernden Großstädten Kaunas und Vilnius auf, auch saubere Hochhausviertel, gepflegte Gärten und breite Straßen. Zwischen Kaunas und Vilnius gibt es sogar eine makellose Autobahn. Ostpreußen hingegen wirkt erschreckend verkommen. Man spürt die Stagnation auf Schritt und Tritt. Ein Land, das Hoffnungslosigkeit suggeriert.

Wir gehen den alten Schulweg meiner Frau, sind in der Schule Luisenallee, die so aussieht wie früher. Reminiszenzen, auch in der Straßenbahn, die mit Wagen aus Prag durch den Hammerweg poltert. Wir suchen Familiengräber auf Friedhöfen. Und hier spürt man wieder den Haß der Sieger von 1945. Alle deutschen Friedhöfe wurden eingeebnet, die Toten ausgegraben, ihre Goldzähne herausgebrochen. Welche Barbarei!

Das geschah auch neben der Juditter Kirche, einer der ältesten Steinkirchen des Samlands. In die Mauern aus dem 13. Jahrhundert rissen Stalinorgeln riesige Löcher. Anfang der 80er Jahre begann der Wiederaufbau als russisch-orthodoxe Kirche. Am 1. Dezember 1986 fand dort seit 1945 der erste Gottesdienst in Königsberg statt. Aber der einstige Gottesacker neben der Kirche ist weiter Wüstenei. Ein junger Russe wischt sich verstohlen die Tränen: „Ich schäme mich für uns." Er sagt, man wolle bald eine zentrale Gedenkstätte für alle deutschen Friedhöfe bauen.

Überraschend: Was 1945 und in den folgenden Jahren an Schrecklichem in Königsberg geschah, weiß kaum jemand. Man hat es absichtlich verdrängt. Aber jetzt wollen es die Menschen wissen, vor allem die jungen. Denn für sie ist es ein Schock, wenn sie dieser Tage die ersten deutschen Touristen sehen, die vor den verkommenen Stätten ihrer Kindheit stehen und weinen. ENDE



Heute in Ragnit: Die verwitterte Ruine des Schlosses Fotos Hoffmann



Wir gratulieren ...



zum 95. Geburtstag

Andres, Marthe, geb. Will, aus Friedrichstein-Reichenhagen, Landkreis Königsberg, jetzt Ostlandstraße 1, 4952 Porta Westfalica, am 14. Juli

zum 94. Geburtstag

Kroschinski, Helene, geb. Jahns, aus Gumbinnen Luisenstraße 3, jetzt Hinrich-Wrage-Straße 16 a, 2427 Malente, am 16. Juli

Lenski, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Südstraße 2, 5758 Frondenberg/Eder, am 13. Juli

zum 93. Geburtstag

Eder, Frida, geb. Schmadtke, aus Grunweide, Kreis Ebenrode, jetzt Breslauer Weg 6, 2858 Schiffdorf-Spaden, am 16. Juli

Link, Gertrud, geb. Meier, aus Tapiau, Großhof, Kreis Wehlau, jetzt Lerchenweg 12, 3005 Hemmingen 4, am 17. Juli

Mrowka, Auguste aus Lyck, Lycker Garten 98 jetzt Goethestraße 15, 2090 Winsen (Luhe) am 18. Juli

Penski, Agnes, geb Klawonn, aus Lyck, jetzt Schulenburgring 122/V, 1000 Berlin 42, am 14 Juli

zum 92. Geburtstag

Dobbert, Gertrude, geb. Trilat, aus Steindort, Kreis Labiau, jetzt Muhlstraße 21, 6407 Nußloch

Jülich, Franz, aus Antonshain, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandweg 7, 2211 Oldendorf bei Itzehoe, am 15. Juli

Reuter, Frieda, geb. Sprung aus Heiligenbeil, jetzt Fasanenstraße 187 8025 Unterachung bei Munchen, am 16. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80 von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwunsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 91. Geburtstag

Kuhn, Marie, aus Göttchendorf, Kreis Pr. Holland, jetzt Wilhelm-Haarmann-Straße 38, 3470 Höxter, am 18. Juli

Przygodda, Emil, aus Furstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Espellohstraße 3, 4630 Bochum 6, am 15. Juli

Wyludda, Karl, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Nackener Weg 8, 5804 Herdecke, am 15. Juli

zum 90. Geburtstag

Allstein, Lena, geb. Kath, aus Posselau, Kreis Fischhausen, jetzt bei Familie Heißenbuttel, 2851 Wersahl, Kreis Wesermunde, am 6. Juli

Baran, Friedrich, aus Großalbrechtsort-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Ollendenfelde 22 (Altenheim), 2000 Hamburg 73, am 15. Juli

Bodenbinder, Helene, geb. Steinbacher, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Ev. Seniorenheim, 3388 Bad Harzburg, am 13. Juli

Czerwinski, Helene, geb. Schwengert, aus Lyck, Bussestraße 30, jetzt Am blauen See 19, 5330 Konigswinter 41, am 13. Juli

Jockel, Maria, geb. Majewski, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiechernstraße 1, 4980 Bunde 15, am 13. Juli

Karnick, Rudolf, Professor, aus Pregelswalde und Zohpen, Kreis Wehlau, jetzt Solitüder Straße 5, 2390 Flensburg, am 14. Juli

Malzahn, Erika, geb. Hennig, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 49, jetzt Nordlandring 110, 2000 Hamburg 73, am 16. Juli

Meyke, Eva, verw. Lammek, geb Wiskandt, aus Warpuhnen, jetzt Netthorn 21 2000 Hamburg 54, am 9. Juli

Nickau, Elisabeth, geb. Jauzon, aus Reinschenhof, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lubbecker Straße 114, 4983 Kirchlengern 1, am 16. Juli

Radtke, Fritz, aus Wolfseck, Kreis Gumbinnen und Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt Holzstraße 9, 7290 Freudenstadt, am 11. Juli

Wald, Maria, geb. Thorun, aus Piblischken, Kreis Wehlau, jetzt Sebastian-Bach-Straße 7, 4047 Dromagen, am 16. Juli

zum 89. Geburtstag

Broszeit, Meta, geb. Kröhnert, aus Lindendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Nettelkrögen 14, 2000 Hamburg 62, am 15. Juli

Gawehn, Martha, geb. Mai, aus Demmen, Kreis Elchniederung, jetzt Heberer Straße 24 a, 3043 Schneverdingen, am 14. Juli

Gladigau, Charlotte, geb. Tarowsky aus Kukkerneese, jetzt Radomstraße 100, 2320 Plön, am 16. Juli

Karpinski, Helene aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Sundern 14, 4700 Hamm, am 14. Juli

Krause, Fritz, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung. jetzt Saarlandstraße 11, O-1950 Neuruppin

Schlüter, Heinrich, aus Palmburg-Lapsau, Landkreis Konigsberg, jetzt Kirchweg 203, 4600 Dortmund 41 am 16. Juli

zum 88. Geburtstag

Berg, Viktor, aus OT Grenzwacht, Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Pommernring 6, 6703 Limburgerhof, am 17. Juli

Engelke, Wilhelmine, geb Dziarsteck, aus Alt Iwenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Barmstraße 14, 2354 Hohenwestedt, am 16 Juli

Florie, Max, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Vogteistraße 8, 8883 Gundelfingen/Donau, am 15. Juli

Friedriszik, Anna, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Hinrich-Hormann-Straße 1, 2800 Bremen 61 am 9. Juli

Lange, Liesbeth, geb. Roschack, aus Labiau, Konigsberger Straße 1 a, jetzt Hundestraße 55-77, 2400 Lübeck 1, am 17. Juli

Puschadel, Helene, geb. Marquardt, aus Lötzen, jetzt G.-Hauptmann-Straße 5, 8399 Bad Fussing, am 14. Juli

zum 87. Geburtstag

Bodlien, Willi aus Königsberg, Scheffnerstraße, jetzt Drosselstraße 26, 2084 Rellingen, am 6 Juli

Bodlien, Else, geb. Schlosser, aus Königsberg Pr. Sackheim, jetzt Drosselstraße 26, 2084 Rellingen, am 20. Juli

Hauswald, Erna, geb Reese, aus Ostseebad Cranz, jetzt Rosstter Weg 1 2408 Timmendorfer Strand, am 18 Juli

Kairies, Lisbeth, geb. Bajorat, aus Altdumpelkrug, Kreis Elchniederung, jetzt Gronauer Straße 30, 3204 Nordstemmen 1, am 15. Juli

Klopotowski, Otto, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt O-3581 Immekath Nr. 82, Kreis Klotze, am 2 Juli

Krause, Helene, geb. Thilo, aus Weinoten bei Tilsit, jetzt Saarlandstraße 11, O-1950 Neuruppin

Marik, Ewald, aus Alt-Rosenthal, Kreis Rastenburg, jetzt Glissen 8, 3079 Raddesdorf, Kreis Nienburg, am 12 Juli

Neumann, Walter, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 3, 2407 Sereetz, am 16. Juli

Sauerteig, Ilse, geb. Brauer, aus Hohenberge, Kreis Elchniederung, jetzt Kantstraße 23, O-1570 Potsdam, am 20. Juli

Waschkewitz, Berta, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Im Waldwinkel 16, 2951 Hesel, am 17. Juli

zum 86. Geburtstag

Didscuweit, Helene, geb. Schwoy, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 13 und Wikkoschen, jetzt Martin-Luther-Straße 3, 4370 Marl, am 16. Juli

Goerke, Herbert, aus Wehlau, Parkstraße 25 I, jetzt Oedenweg 15, 5800 Hagen 7, am 16. Juli

Glass, Otto aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Oberstraße 17, 5483 Bad Neuenahr, am 14. Juli

Glaß, Otto, aus Lehmfelde Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Oberstraße 17, 5483 Bad Neuenahr (Jurgen Liminski), am 14. Juli

Hill, Frieda, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlandstraße 26, 2940 Wilhelmshaven, am 14. Juli

Janz, Kurt, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsring 55, 3180 Wolfsburg 1, am 16 Juli

Kutschborski, Hanna, geb. Boy, aus Ostseebad Cranz, jetzt Randersstraße 6, 2300 Kiel 6, am 16. Juli

Lask, Gertrud, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Lortzingstraße 25, 2400 Lubeck, am 16. Juli

Linikies, Meta, geb. Swars, aus Friedberg, Kreis Elchniederung, jetzt Innere Mission (Pflegeheim), 6460 Gelnhausen 2, am 19. Juli

Rohmann, Julie, aus Vierbrucken, Kreis Lyck, jetzt Karl-Bader-Straße 32, 8480 Weiden, am 16. Juli

Sablowsky, Emma, geb. Brasdat, aus Dunen, Kreis Elchniederung, jetzt Pestalozzistraße 5 a, 6128 Höchst 1, am 19. Juli

Schneppat, Otto, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 2, 4590 Cloppenburg, am 17. Juli

Sadlack, Ernst, aus Ortelsburg-Abbau, jetzt Finkenweg 4, 4520 Melle 1, am 16. Juli

Teschke, Alice, geb. Lemke, aus Stantau, Landkreis Königsberg, jetzt Laurenzieberg 14, 6535 Gau-Algesheim, am 13. Juli

Wallat, Elisabeth, geb. Dchwoy, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 22 a, jetzt Leineweg 5, 3004 Isernhagen 2, am 16. Juli

zum 85. Geburtstag

Glogau, Gerhard, aus Arnau, Landkreis Königsberg, jetzt Leharstraße 12, 2000 Hamburg 73, am 14. Juli

Gogell, Ernst, aus Schildeck, Kreis Osterode, jetzt Waldschneise 55 2000 Norderstedt, am 16. Juli

Kapps, Hans, aus Schwanen, Kreis Ebenrode, jetzt Siegstraße 114, 5205 St Augustin 3, am 15. Juli

Klein, Otto aus Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt Bergstraße 65, 5800 Hagen Westfalen, am 15. Juli

Petereit, Kate, geb. Beinert, aus Alt-Karzewischken und Elchwinkel, jetzt Schultwesselweg 2, 4444 Bad Bentheim, am 10. Juli

Reinbacher, Lisbeth, aus Ebenrode, jetzt Willi-Schröder-Straße 1/505, O-2772 Schwerin-Lankow, am 16 Juli

Reinke, Anna, geb. Grutsch, aus Wehlau, jetzt Egerstraße 21 2300 Kiel 14, am 23 Juli

Seifert, Margarete, geb. Bedrick, aus Königsberg, jetzt August-Bebel-Straße 3, O-3580 Klötze, am 11. Juli

Schröder, Magdalene, geb. Becker, aus Deeden, Kreis Ebenrode, jetzt Nelkenweg 32, 2730 Zeven, am 15. Juli

zum 84. Geburtstag

Brodowski, Frieda, geb. Bröder, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Echternstraße 124, 4920 Lemgo, am 14. Juli

Brausewetter, Paul, aus Neuhausen-Tiergarten, Landkreis Konigsberg, jetzt Theresienstraße 4, 4040 Neuss 1, am 18. Juli

Gallmeister, Anna, aus Lotzen, jetzt Ruckertstraße 22, 4330 Mulheim-Ruhr am 17 Juli

Hermann, Grete, geb. Stecklies, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Mariendorfer Damm 249, 1000 Berlin 42, am 15. Juli

Kostrzewa, Emil, aus Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Straßburger Straße 6, 4690 Herne 1 am 13. Juli

Kischkel, Marie, aus Vierbrucken, Kreis Lyck, jetzt Ahnwenne 29, 4630 Bochum, am 18 Juli

Kurps, Meta, geb. Roftmann, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Munchhofer Straße 11, 5204 Lohmar 21, am 18 Juli

Maleikat, Gustav, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt 6121 Bullau, Kreis Erbach - Odenwald, am 13. Juli

Margenfeld, Minna, geb. Kroske, aus Treuburg, Karlstraße 6, jetzt Schulstraße 3 a, 5231 Neitersen, am 11. Juli

Mrotzek, Johanna, geb. Schink, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Burstah 11, 2087 Ellerbek, am 18 Juli

Neumann, Fritz, aus Tilsit, Landwehrstraße 24, jetzt Herwarthstraße 7, 1000 Berlin 45, am 16. Juli

Pruss, Julie, aus Jurgenau, Kreis Lyck, jetzt Kohlhagener Straße 52, 5990 Altena, am 13 Juli

Reinhardt, Lisbeth, geb. Kußner, aus Wehlau, Neustadt 5, jetzt Esterholzer Straße 22, 3110 Uelzen, am 13. Juli

Schlenther, Helene, geb. Perkuhn, aus Lakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Martins-Kirch-Straße 11, 3016 Seelze 1, am 15. Juli

Templin, Herbert, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Nelkenstraße 13, 4700 Hamm, am 15. Juli

Treder, Ottilie, aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiethagenweg 42, 4600 Dortmund 50, am 15. Juli

zum 83. Geburtstag

Dann, Brigitte, geb. Kannapel, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Dresdner Straße 25, 2150 Buxtehude, am 15. Juli

Dietrich, Herta, geb. Paskarbeit, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kleinwaldstraße 22, O-2808 Neustadt, am 18 Juli

Hertrich, Bertha, geb. Fettin, aus Kernsdorf, Kreis Osterode, jetzt Mönkhofer Weg 225, 2400 Lubeck 1, am 14 Juli

Kailuweit, Gertrude, geb. Berer, aus Angerapp, jetzt Ullsteinstraße 192, 1000 Berlin 42, am 13. Juli

Korn, Frieda, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Veilchenweg 7, 2110 Buchholz/Nordheide, am 17. Juli

Krupka, August, aus Ortelsburg, jetzt Burgstraße 19, 4150 Krefeld, am 14. Juli

Langel, Otto, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Hoostgener Weg 83, 4234 Alpen, am 16. Juli

Lojewski, Fritz, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt OT Neuborstel, 3045 Bispingen, am 17. Juli

Morgenroth, Charlotte, geb. Waller, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt Durerring 40, 3030 Walsrode, am 16. Juli

Schaumann, Willi, aus Ulrichstelde, Kreis Lyck, jetzt OT Brögbern, 4450 Lingen, am 16. Juli

Schütz, Frieda, aus Königsberg, jetzt Mockauerstraße 122/0707, O-7025 Leipzig, am 15. Juli

Wittke, Ida, geb. Pomaska, aus Greiwen, Kreis Lötzen, jetzt Ludwig-Uhland-Straße 6, 8670 Hof, am 16. Juli

Ziegler, Ernst, aus Ankrehnen, jetzt Hilchenbacher Weg 5, 5927 Erndtbruck

zum 82. Geburtstag

Arndt, Gertrud, geb. Telge, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Fritz-Reuter-Straße 5, 2900 Oldenburg, am 16. Juli

Barth, Heinz, aus Ostseebad Cranz, jetzt Eschenweg 24, 2730 Zeven, am 13. Juli

Eisenbarth, Marta, verw. Soldat, geb. Rohmann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Hohl 17, 6144 Zwingenberg, am 13. Juli

Framke, Ihlo, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Kutsacherweg 22, 4990 Lübbecke, am 16. Juli

Kluger, Waldemar, aus Lyck, jetzt Tropauer Straße 6, 6300 Gießen, am 17 Juli

Mollenhauer, Fritz, aus Rauschenfeld und Angerburg, jetzt Bäckerfenne 9, 2264 Bredrup, am 14. Juli

Musachinsky, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Immenweg 13, 2153 Neu Wulmstorf, am 17. Juli

Strehl, Willi, aus Lyck, jetzt Borkholder Straße 3, 8800 Ansbach, am 15. Juli

Weise, Erna, geb. Breuer, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Burgstraße 48, 7407 Rottenburg, am 18. Juli

zum 81. Geburtstag

Bechem, Anni, geb Naused, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Holbeinstraße 4, 4300 Essen 1, am 17. Juli

Bünsow, Lisa, aus Stintal, Kreis Lötzen, jetzt Steinauer Weg 179, 3253 Hess. Oldendorf 3, am 18. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 14. Juli, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat Wiedersehen mit dem Kurischen Haff. Ein Reisebericht.

Montag, 15. Juli, 10.10 Uhr, DLF: Journal am Vormittag. Verlorene Geschichte? Tschechen und Deutsche stellen neue Fragen.

Montag, 15. Juli, 19.00 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 16. Juli, 19.15 Uhr, DLF: Zur Diskussion: „Ach was, ich hatte ja kein Gluck." Über eine Moorbäuerin, die im Memelland geblieben ist.

Glaß, Eva geb. Gronig, aus Wehlau, Hammerweg 2, jetzt Kurfurstendamm 11, 2904 Sandkurg/Oldenburg i O., am 16 Juli

Grill, Emil, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Goosekamp 26, 4322 Sprockhövel, am 16. Juli

Growitsch, Willi, aus Königsberg, jetzt Solmser Straße 14, 6308 Butzbach, am 16. Juli

Jodeit, Otto, aus Ostseebad Cranz, jetzt Hubertusstraße 62, 4150 Krefeld, am 17. Juli

Kasper, Hildegard, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Baumstraße 18, 2870 Delmenhorst, am 17. Juli

Mielke, Herta, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Westheide 28, 4750 Unna, am 13. Juli

Schulz, Anna, geb. Scholtz, aus Kathrinfelde, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 14, 2449 Landkirchen, am 17. Juli

Schulz, Erna, geb Boesset, aus Kronau, Kreis Ortelsburg, jetzt Gneisenaustraße 28, 2400 Lubeck, am 17. Juli

Schulz, Erich, aus Königsberg, jetzt Arhiystraße 2, 1000 Berlin 33, am 1. Juli

Sentek, Ottilie, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Albert-Hamer-Straße 11, 8873 Ichenhausen, am 17. Juli

Slowinski, Alexander, aus Lyck, jetzt Büchnerstraße 36, 5000 Köln 36, am 15. Juli

zum 80. Geburtstag

Babbel, Dora, aus Paans, Pulz und Stabback, am 10. Juli

Daudert, Elly, aus Ostseebad Cranz, jetzt Franz-Ruckert-Straße 94, 6000 Frankfurt/Main 90, am 16 Juli

Führer, Elisabeth, geb. Burkatzky, aus Tilsit, Stolbeckstraße 4, jetzt An der Bastion 4, O-4600 Wittenberg, am 14 Juli

Guth, Fritz, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rövenicher Straße 8, 5352 Zulpich, am 18. Juli

Harms, Trilly, aus Braunsberg, Zielkenstraße 9, jetzt Kusterkoppel 13, 2300 Flemhude, am 18. Juli

Henke, Wilhelm, aus Pr. Fylau, jetzt Ackerstraße 7, 3000 Hannover 1, am 10. Juli

Juededtz, Brigitte, geb Rahm, aus Gut Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Weimarstraße 12, 3300 Braunschweig, am 13. Juli

Kappacher, Paul, aus Tilsit, Goldschmiedestraße, jetzt Kolberger Straße 22, 7500 Karlsruhe, am 10. Juli

Kleist, Lieselotte, geb. Waschk, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 29, jetzt Werner Straße 112, 4712 Werne, am 15. Juli

Kraffzik, Otto, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Max-Meyer-Straße 4, 2420 Eutin, am 15. Juli

Krapalies, Richard, aus Großpreußenwald (Gr. Berschkurren), Kreis Gumbinnen, jetzt Thomas-Muntzer-Siedlung 02, O-3231 Kloster Gröningen, am 13. Juli

Krohm, Marie, geb. Heisel, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Oberdreisbacher Straße 3, 5244 Daaden, am 15. Juli

Lenski, Max, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Potsdamer Straße 8 A, 2000 Hamburg 73, am 16. Juli

Pfeil, Christel, geb. Plaga, aus Lötzen, jetzt 5220 Waldbröl-Schönenbach, am 9. Juli

Saat, Gertrud, aus Irglaken, Muhle, Kreis Wehlau, jetzt Högenhauser Straße 10, 2830 Bassum, am 16. Juli

Schalt, Ursula, aus Lyck, jetzt Bergstraße 13, 3000 Hannover, am 13. Juli

Schwohl, Jutta, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Lessingstraße 11, O-2500 Rostock, am 16. Juli

Siedel, Luise, aus Lyck, jetzt Landgrafenring 21, 6050 Offenbach, am 18. Juli

Skersis, Erna, geb. Dziggas, aus Kingitten-Labiau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Diekermühlenstraße 16, 5657 Haan 1, am 15. Juli

Wegner, Charlotte, geb. Wegner, aus Brahetal, Kreis Angerapp, jetzt Golmertstraße 5, 1000 Berlin 20, am 16. Juli

Wegener, Paul, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Römerhof 12, 5042 Lechenich, am 17. Juli

Weissmann, Bruno, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Talstraße 23 b, 5657 Haan, am 15. Juli

Worm, Willi, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hornberger Straße 3, 7730 VS-Willingen 1, am 15. Juli

zum 75. Geburtstag

Bombien, Johannes, aus Pobethen, jetzt Eckernförder Straße 36 c, 2370 Rendsburg

Brühn, Herbert, aus Lyck, jetzt Goethestraße 12, 7547 Wildbad, am 14. Juli

Genrich, Herbert, aus Ortelsburg, jetzt Moltkestraße 17, 2900 Oldenburg, am 13. Juli

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1991

16./17./18. August, **Kreis Lötzen,** Dorftreffen Steintal. Witts Gasthof, 2306 Krummbek über Schönberg.

17./18. August, **Rastenburg,** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel.

24./25. August, **Bartenstein:** Kirchspielstreffen Schönbruch und Klingenberg. Hotel Schaperkrug, Celle-Altencelle

24./25. August, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Stadeum, Stade

24./25. August, **Lyck:** Haupttreffen. Hagen/Westf.

24./25. August, **Wehlau,** Stadttreffen Allenburg. Hoya.

31. August, **Kreis Allenstein,** Dorftreffen Prohlen. Gaststätte Zum Annental, Rellinghauser Straße 380, 4300 Essen 1.

31. August/1. September, **Schloßberg,** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe.

Allenstein-Stadt

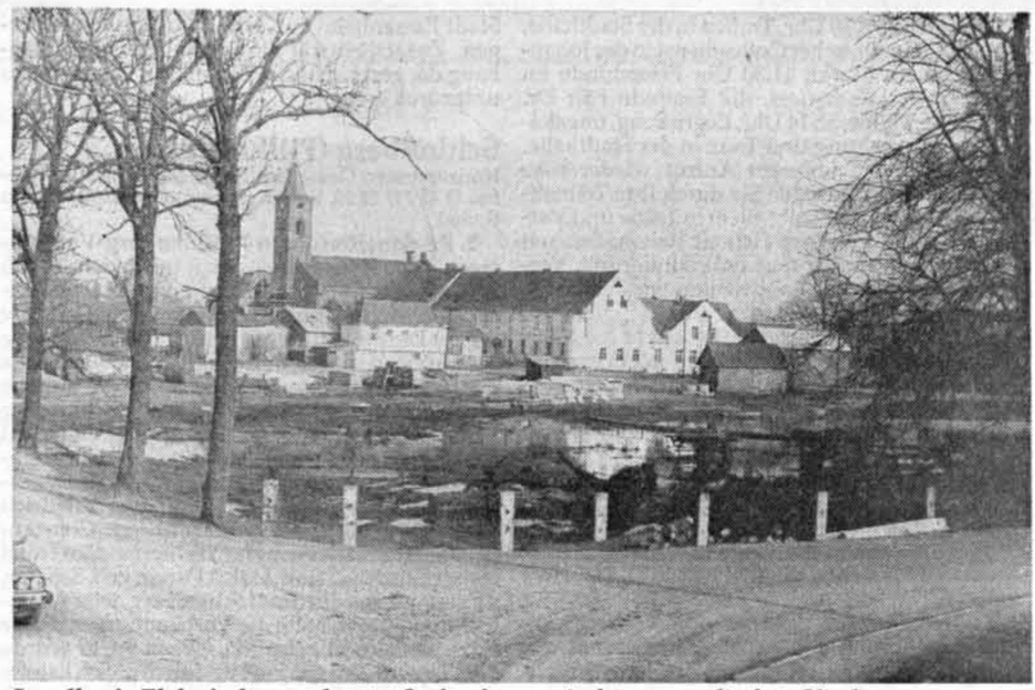
Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Wahlaufruf der Stadt Allenstein zur Neuwahl der Stadtversammlung gemäß § 9 der Satzung vom 27. 9. 1986 in der Fassung vom 22. 9. 1989. Die Stadtversammlung hat die Funktion einer Mitgliederversammlung. I. Alle Mitglieder der Stadtkreisgemeinschaft werden zur Neuwahl der Stadtversammlung aufgerufen. Mitglieder der Stadtkreisgemeinschaft gemäß der Satzung sind alle volljährigen Bürger der Stadt Allenstein, gleichgültig, ob sie in Allenstein geboren sind oder nicht, ihre Ehegatten und Nachkommen. Mitglied kann auch werden, wer seine besondere Verbundenheit mit der Stadt Allenstein erkennbar gemacht hat. Die Mitgliedschaft entsteht durch Aufnahme in die Allensteiner Heimatkartei. Die Aufnahme erfolgt aufgrund einer Anmeldung zu der Heimatkartei oder einer ihr gleichzusetzenden Erklärung, wie z. B. die Beteiligung an den Wahlen zur Stadtversammlung. Aktiv und passiv wahlberechtigt ist jedes Mitglied. Die Wahl erfolgt durch schriftliche Benennung von höchstens 25 mit ihrer Anschrift versehenen Mitgliedern. Damit ist es auch erlaubt, weniger als 25 Kandidaten zu wählen. Werden allerdings mehr als 25 Kandidaten bezeichnet, ist die Wahlerklärung insgesamt ungültig. Die Mitteilung der Anschrift ist entbehrlich bei Kandidaten, die bisher der Stadtversammlung angehört haben, und bei denen weiteren in diesem Wahlaufruf genannten Kandidaten. Die Wahlerklärung muß bis spätestens 31. Juli 1991 (Ausschlußfrist) eingegangen sein, und zwar unter der Anschrift: Wahlausschuß bei der Geschäftsstelle der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen. II. Dem Vorsteher der Stadtversammlung sind die folgenden Bürger der Stadt Allenstein mitgeteilt worden, die dankenswerterweise ihrer Kandidatur zugestimmt und ihre Mitarbeit zugesagt haben. Die derzeitigen Mitglieder der Stadtversammlung: 1) Hildegard Bauchrowitz, geb. Porbadnik, Jahrg. 1921, Düsseldorf, 2) Annemarie Borchert, geb. Seeliger, Jahrg. 1924, Ahrensburg, 3) Herbert Brede, Jahr. 1919, Lünen, 4) Dr. Heinz Daube, Jahrg. 1925, Gelsenkirchen, 5) Hans Derben, Jahrg. 1927, Hannover, 6) Irmgard Falken, geb. Falken, Jahrg. 1925, Gelsenkirchen, 7) Paul Genatowski, Jahrg. 1925, Gelsenkirchen, 8) Bruno Goroncy, Jahrg. 1922, Wuppertal, 9) Elfriede Hense, geb. Wendt, Jahrg. 1922, Bochum, 10) Gisela Koblitz, geb. Notke, Jahrg. 1924, Höxter, 11) Gertrud Koitek, geb. Porbadnik, Jahrg. 1919, Münster/Westf., 12) Günter Kraft, Jahrg. 1921, Berlin, 13) Gerhard Kraft, Jahrg. 1924, Mannheim, 14) Jürgen Neumann, Jahrg. 1941, Oldenburg, 15) Gerhard Prengel, Jahrg. 1931, Stuhr-Varrel, 16) Heinz-Hermann Risch, Jahrg. 1919, Pantenburg/Eifel, 17) Albert Schulz, Jahrg. 1923, Dormagen, 18) Johannes Strohmenger, Jahrg. 1922, Düsseldorf. Nicht mehr kandidieren die Mitglieder der jetzigen Stadtversammlung: Cäcilie Kalkowski, Paul Knorr, Leo Krämer, Annemarie Lettmann, Gerhard Nikulla, Siegfried Ulhardt und Jürgen Waszian. Die folgenden Allensteiner Bürger, die die Stadtversammlung für besondes geeignet hält und deshalb gemäß § 9 Nr. 3 d unserer Satzung vorschlägt: 19) Christel Becker, geb. Kolberg, Jahrg. 1930, Nettetal I, 20) Lothar Funk, Jahrg. 1939, Herrsching, 21) Joachim Hufschen, Jahrg. 1929, Darmstadt, 22) Michael Neumann, Jahrg. 1958, Unna, 23) Gerhard Vollmar, Jahrg. 1930, Heidenheim. Die weiteren zur Mitarbeit bereiten Allensteiner Bürger: 24) Grete Bohle, geb. Boehm, Jahrg. 1931, Bo.-Wattenscheid, 25) Jochen Giese, Jahrg. 1927, Ubstadt, 26) Erhard Herrenbrück, Jahrg. 1941 Hilden, 27) Irene Horner, geb. Minkowski, Jahrg. 1940, Marlbrough Way College Park USA, 28) Maria Iglinski, geb. Kraska, Jahrg. 1937, Gelsenkirchen, 29) Curt Korinth, Jahrg. 1924, Lübeck, 30) Bernhard Laskewitz, Jahrg. 1929, Göttingen, 31) Kurt Lebéus, Jahrg. 1924, Crailsheim, 32) Paul Ripholz, Jahrg. 1920, Mülheim/Ruhr, 33) Heinz-Werner Schwarz, Jahrg. 1936, Wuppertal, 34) Irmgard Strecker, geb. Toschka, Jahrg. 1926, Freiburg. Es wird ausdrücklich betont, daß dieser Wahlschein das Recht der Wahlberechtigten zur Benennung anderer Allensteiner Bürgerinnen und Bürger selbstverständlich nicht berührt. Falls in einer Familie mehrere Wahlberechtigte sind, die sich übereinstimmend auf dieselben Kandidaten geeinigt haben, so können diese alle auf einem Wahlschein wählen. Es müssen nur bei der Unterschrift die Namen der einzelnen Wähler aufgeführt werden. Der Wahlausschuß: gez. Herbert Brede, gez. Elfriede Hense, gez. Bruno Goroncy.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Reisen in die Elchniederung – Mit großer Freude habe ich feststellen können, daß von Woche zu Woche mehr Landsleute in die Elchniederung fahren. Bitte lassen Sie mir nach Ihrer Rückkehr Ihren Bericht über die vielfältigen Erlebnisse und Eindrücke bald zukommen, möglichst mit Fotos, damit ich sie im Heimatbrief abdrucken kann. Denken Sie bitte daran, daß viele Landsleute infolge ihres Alters oder Gesundheitszustandes nicht mehr solche Reisen machen können. Sie warten sehr auf solche Berichte. Denken Sie daran, daß unser Landsmann Lothar Hein aus Neukirch mit großem Engagement seit langer Zeit solche Reisen organisiert. Seine Beziehungen sind vielfältiger Art und er setzt sie zum Wohle unserer Landsleute ein. Ich habe mich hiervon selbst überzeugen können und bin stolz, daß Lothar Hein aus unserem Kreis stammt. Unser „Hoffotograph" Horst Gawehn hat von diesen hervorragend organisierten Reisen einen Video-Film gemacht, der auf dem Deutschlandtreffen zu Pfingsten in Düsseldorf laufend aufgeführt worden ist. Sogar das Fernsehen in Litauen hat diesen Film ausgestrahlt.



Landkreis Elchniederung heute: Seckenburg mit der evangelischen Kirche Foto privat

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. von 9–13 Uhr und jeden ersten Donnerstag im Monat von 15–18 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Ortstreffen Palmnicken 1992 – Liebe Bernsteinanhänger, rechtzeitig weisen wir auf den veränderten Termin des Ortstreffens 1992 hin. Die Palmnicker sowie die Nachbarorte treffen sich am 11. und 12. April 1992 – wie immer – in Köln im Kolpinghaus. Erledigen Sie bitte rechtzeitig die Umbuchung der Hotelreservierung. Zu gegebener Zeit erhalten Sie ausführliche Informationen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Kurzbesuch im Heimatkreis – Bedingt durch die Bildausstellung beim Deutschlandtreffen und durch die Berichterstattung im Ostpreußenblatt über den Kurzbesuch des Kreisvertreters im nördlichen Teil des Heimatkreises, häufen sich die Anfragen von Landsleuten nach einem Kurzaufenthalt im Heimatkreis. Diese Möglichkeit ist nun nach dem Hauptkreistreffen in Kassel in der 2. Septemberwoche gegeben, denn hier findet eine Flugreise von Berlin-Schönefeld nach Wilna statt mit jeweils dreitägigem Aufenthalt in Nidden/Kurische Nehrung und Gerdauen, wo ein Kleinbus zur Verfügung steht, der die Teilnehmer in die einzelnen Heimatorte bringen wird, was von einem Mitglied der Kreisvertretung durchgeführt wird. Eine ähnliche Reise wurde durch den Kreisvertreter Erwin Goerke bereits im Juni 1986 organisiert, wo die teilnehmenden Landsleute sowie der Landrat des Patenkreises Rendsburg-Eckernförde in den südlichen Teil des Kreises gebracht wurden. Im relativ günstigen Gesamtpreis von 1470,– DM sind Vollpension, Visabeschaffung und sämtliche Reisekosten enthalten, so daß es sicherlich hierfür einige Interessenten geben wird, die sich umgehend beim Kreisvertreter melden mögen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld 1, Telefon 05 21/ 51 69 64 (Frau Niemann)

Gruppenreisen nach Gumbinnen – In den Besprechungen der Gumbinnen-Delegation mit den zuständigen Stellen in Gumbinnen/Gussev im Mai ist nachdrücklich darum gebeten worden, daß dort umgehend die notwendigen Voraussetzungen für den Aufenthalt von Besuchern geschaffen werden. Nur so können Kontakte mit der dortigen Einwohnerschaft zustandekommen und allmählich auch direkte persönliche Verbindungen angeknüpft werden. Es geht nicht an, daß Gumbinner sich von weit entfernten Quartieren etwa in Memel, Nidden und Königsberg zu hohen Kosten mit Taxis oder Gelegenheitsfahrern für nur wenige Stunden nach Gumbinnen fahren lassen müssen, wenn sie ihre Heimat intensiv wiedererleben wollen. In richtiger Einschätzung dieser Lage wird nun in Gumbinnen zunächst das Hotel Rossija, der frühere Kaiserhof, in besseren Zustand gebracht. Ab September 1991 können dann in wöchentlichem Wechsel Gruppen von etwa 30 Personen dort untergebracht werden, denen dann von der dortigen Verwaltung ein Informationsprogramm geboten werden soll. Außerdem wird genügend Zeit für individuelle Ausflüge in das Kreisgebiet sein. Auch eine weitere Busfahrt nach Königsberg ist vorgesehen. Anmeldevordrucke können angefordert werden bei Lm. Richard Mayer, Bernsteinstraße 78, W-8300 Altdorf-Eugenbach. Einzelreisen mit eigenem Pkw nach Gumbinnen sind aus verschiedenen Gründen vorläufig noch nicht zu empfehlen. Das wird sich erst im Laufe der Zeit ändern, wenn auch private Kontakte mit dortigen Familien entstehen und Einladungen von dort aus kommen. Hierfür ist auch die Kenntnis der deutschen Sprache noch zu wenig verbreitet.

Nothilfe Gumbinnen/Gussev wird fortgesetzt – Nach den Feststellungen der ersten Gumbinnen-Delegation an Ort und Stelle müßte die Unterstützung des Krankenhauses in Gumbinnen/Gussev mit medizinischen Gütern aller Art fortgesetzt werden, weil es praktisch an allem mangelt. Ebenso haben auch andere soziale Einrichtungen weitere Hilfe nötig. Mit dem bisherigen Spendenaufkommen war nur eine sehr begrenzte erste Hilfslieferung möglich, die die „Landfahrer-Gruppe" der Delegation mit zwei Fahrzeugen transportiert hatte. Inzwischen ist klargestellt, daß uns die Patenstadt Bielefeld nicht nennenswert bei unserem Hilfswerk helfen kann, weil alle Mittel in ein Bielefelder Hilfswerk nach Nowgorod fließen und jetzt auch eine weitere Partnerschaft mit der polnischen Stadt Rzeszow abgeschlossen wurde. Wir sind also auch weiterhin im wesentlichen auf unsere eigenen Kräfte angewiesen. Deshalb rufen wir wiederholt dazu auf, Spenden an die Kreisgemeinschaft Gumbinnen, Sonderkonto Nothilfe Gumbinnen-Gussev, bei der Sparkasse Bielefeld, BLZ 480 501 61, Konto-Nr. 50 50 905 zu überweisen. Alle Spenden sind steuerbegünstigt. Einzahlbzw. Überweisungsscheine mit eingedruckter Spendenquittung bitte anfordern bei Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1. Wer mit eigenem Überweisungsschein spendet, erhält gesondert dafür eine Quittung. Mit diesen Spenden helfen wir unserer Heimat und den Menschen dort, die jetzt auf uns zukommen; und das wird sich für die gemeinsame Zukunftsentwicklung segensreich auswirken.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Kreistreffen in Burgdorf – Wie den meisten schon bekannt, findet unser diesjähriges Kreistreffen in Burgdorf am 7. und 8. September statt. Bitte, weitersagen.

Sonderveranstaltungen – Auch in diesem Jahr haben diverse Organisatoren Sondertreffen und Sonderveranstaltungen vorbereitet und laden mit Briefen die infrage kommenden Landsleute persönlich ein. Wer keinen Brief erhalten hat und an einer der vielen Veranstaltungen interessiert ist, betrachte die von mir in dieser Folge des Ostpreußenblattes und in den nächsten Folgen genannten Hinweise als Einladung.

Stadt Heiligenbeil – Ilse Vögerl, geb. Krause, führt wieder ein Treffen aller Schüler der Heiligenbeiler Volks- und Mittelschule durch. Das letzte Treffen 1989 war ein Riesenerfolg. Das Treffen findet statt am Sonnabend, dem 7. September, in Burgdorf, Sorgenser Straße 31, im „Haus der Jugend" neben dem Stadionrestaurant. Beginn 15 Uhr. Wer daran teilnehmen möchte, melde sich umgehend bei Ilse Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41, Telefon 0 30/8 21 20 96, an. Über das heutige Heiligenbeil wird sicherlich viel berichtet werden, denn verschiedene Landsleute waren bereits in diesen Wochen dort. Im Burgdorfer Museum findet an beiden Tagen des Kreistreffens eine Ausstellung statt. Thema „Die Schulen des Kreises Heiligenbeil".

Stadtteil Rosenberg – Auch in diesem Jahr erfolgt in Burgdorf ein Sondertreffen. Am 7. September ab 14 Uhr treffen sich die Rosenberger unter der Leitung von Klara Peschel in der „Gaststätte am Stadion" Sorgenser Straße 31. Klara Peschel hat in diesem Jahr bereits eine Reise nach Rosenberg und Heiligenbeil unternommen. Ihre Anschrift: Voßstraße 25, 3000 Hannover 1. Anmeldung für das Sondertreffen erbeten. Telefon 05 11/62 99 39.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Königsberg-Pr. – Gruppe Dortmund – Erneut hat sich der Kreis der Dortmunder Königsberg Pr.-Gruppe vergrößert, dem nun fast 150 Landsleute angehören, von denen etwa 80 Pregelstädter zum Juni-Treffen in der Ostdeutschen Heimatstube, die längst zu klein geworden ist, erschienen waren. Im Mittelpunkt dieses Monatstreffens stand diesmal das heutige Königsberg, aus dem vor wenigen Tagen Mitglieder der Gruppe zurückgekehrt waren. Ausführlich vermittelte Horst Glaß seine Eindrücke von der Stadt, die er kreuz und quer hatte sechs Tage durchstreifen können, in denen er noch viel Altes, insbesondere in den Vorstädten gefunden hat. So konnte auch berichtet werden von zunehmend positiven Kontakten zu den Neu-Königsbergern, und wie diese ohne Vorbehalte bemüht sind, den alten Bürgern der Pregelstadt den Aufenthalt in der Heimat zu einem echten Erlebnis zu machen. Zugenommen haben auch die Briefkontakte zwischen Dortmund und Königsberg inzwischen, die mehr und mehr zu echten Freundschaften werden. Bei dieser Zusammenkunft konnte auch der Königsberger Architekt Juri Sabuga begrüßt werden, der sich gegenwärtig in Dortmund aufhält, und hier seine Kenntnisse der deutschen Sprache verbessert, aber auch weiteres Rüstzeug in seinem Beruf sammelt. Als Zugabe konnten noch Dias aus Königsberg Pr. vorgeführt werden, die Horst Duda kommentierte. Daß sich nach dem offiziellen Teil noch verbleibende Gesprächsgruppen bildeten, zeigt das Interesse der Königsberger an der Neugestaltung ihrer Stadt, und für die Dortmunder Gruppe kann sicher als positiv gewertet werden, daß die Landsleute nicht nur aus der Bierstadt, sondern auch aus weiter entfernten Städten gekommen sind, wie etwa Duisburg, Herford, Bad Salzuflen, aber auch aus dem Sauerland und näher zu Dortmund liegenden Ortschaften. Die Einladung zur August-Veranstaltung wird rechtzeitig erfolgen, sollen doch hier die Dias vorgeführt werden, die während der zwei Königsberg-Reisen gemacht wurden. Interessenten wenden sich bitte an Horst Glaß, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12, Telefon 02 31/25 52 18.

Lötzen

Kreisvertreter: Prof. Dr. Walter Piel, Eichhoffstr. 37, 4600 Dortmund 50, Telefon (02 31) 73 68 33

Dorftreffen der Steintaler – Wie bereits im „Lötzener Heimatbrief" bekanntgegeben, findet vom 16. bis 18. August in 2306 Krummbek bei Schönberg, in Witt's Gasthof, das 3. Steintaler Dorftreffen statt. Um einen ungefähren Überblick über die Teilnehmerzahl zu erhalten, bittet Paul Trinker, Kl. Mühlenstraße 3, 2353 Nortorf, Telefon dienstl. 0 43 92/31 15 oder privat nach 18 Uhr 0 43 92/43 51 um Anmeldung. – Wiederum sind sehr viele „Lötzener Heimatbriefe" zurückgekommen. Die Geschäftsstelle bittet alle Landsleute, sich zu melden, die den Mai-Heimatbrief nicht erhalten haben.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Hauptkreistreffen in Hagen/Westfalen – Alle Lycker Landsleute und Freunde unserer Heimat möchten wir an dieser Stelle nochmals an unser Hauptkreistreffen am 24. und 25. August in der Patenstadt Hagen erinnern. Es ist folgendes Programm vorgesehen: Sonnabend, 24. August, 11 Uhr, Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74; 13.30 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung ebenfalls in den Ostdeutschen Heimatstuben; 14 Uhr Öffnung der Stadthalle; 16.30 Uhr, Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten; 19 Uhr, Beginn des Heimatabends in der Stadthalle mit Begrüßung, Volkstänzen, Männer-Chor, Unterhaltung und Tanzeinlagen. Sonntag,

25. August, ab 8.30 Uhr, Treffen in der Stadthalle; 10 Uhr, Ökumenischer Gottesdienst in der Johanniskirche am Markt; 11.30 Uhr Feierstunde im Ratssaal des Rathauses, die Festrede hält Dr. Wolfgang Thüne; ab 14 Uhr, Begrüßung, musikalische Unterhaltung und Tanz in der Stadthalle. Bitte folgen Sie unserem Aufruf wieder sehr zahlreich und bekunden Sie durch Ihre Teilnahme, daß wir Lycker trotz allem in Treue und Verbundenheit zu unserer Heimat stehen. Bringen Sie auch Ihre Kinder und Enkelkinder mit. Verabreden Sie sich mit Landsleuten und bieten Sie unseren älteren Teilnehmern Fahrgelegenheit an. Am Stand unseres Karteiwarts besteht die Möglichkeit zum Kauf unserer Heimatbücher und des neuen Lycker Stadtplanes mit Straßenbezeichnung. Auch ist im Foyer der Stadthalle eine Ausstellung masurischer Webkunst vorgesehen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Kreisvertreter: Karlheinz Lorat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstr. 13, 6805 Heddesheim

Treffen der Memelländer – Die Vorbereitung und Ausführung der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer, an der Spitze Dora Janz-Skerath aus Travemünde, zu einem Heimattreffen wurden zu einem großen Erfolg. Zum diesjährigen Ostseetreffen traf man sich im Travemünder Kurhaus zu einer festlichen Feierstunde. Die Festansprache hielt Senator Dr. Klaus Brock, der Bundesvorstand war durch Heinz Oppermann vertreten. Für eine musikalische Umrahmung sorgte das Lübecker Zupforchester und der Chor der Otto-Anthes-Realschule. Die Pausen überbrückte ein Leierkastenmann. Es waren unter anderem Landsleute aus Mecklenburg-Vorpommern und Gäste aus Memel da. Am 30. Juni ging auch die Ausstellung „Rund um das Kurische Haff" zu Ende. Ölgemälde und kolorierte Federzeichnungen wurden gerne gekauft. Ebenso waren Marzipan und Bernstein sehr gefragt. Hübsche Kurenwimpel waren zum Schluß nicht mehr vorhanden. Auch die Arbeiten der Lübecker Bastelgruppe der A.d.M. erfreuten sich reger Nachfrage. Der Bücherstand kam auf seine Kosten. Rundherum kann man sagen: Es war eine gelungene Ausstellung.

Mohrungen

Stellvertretender Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon 0 41 31/1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Zu unserem diesjährigen Kreistreffen am 21./22. September laden wir recht herzlich in das Kurhaus in Bad Nenndorf ein. Dieser Ort wurde gewählt, um unseren Landsleuten aus den neuen Bundesländern den Anfahrtweg zu verkürzen. Für Jugendliche ist eine besondere Betreuung vorgesehen. Wenn für eine Gemeinde für Sonnabend ein Gemeindetreffen vorgesehen ist, so möge sich der Organisator an Fritz Sankowski, Joachimstraße 12, 4630 Bochum 1, Telefon 02 34/31 16 16, wenden. Für die Wahl zum 4. Kreistag mußte der festgelegte Termin für die Abgabe der Stimmzettel erneut verlegt werden. Letzter Tag des Eingangs beim Vorsitzenden des Wahlausschusses ist der 3. August 1991. Die Stimmzettel und Briefumschläge liegen der 62. Ausgabe unseres Heimatbriefes MHN bei.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Erfolgreicher Abschluß – Mit dem Treffen unserer Landsleute aus Montwitz fand am 23. Juni die Reihe der Gemeindetreffen im ersten Halbjahr 1991 einen erfolgreichen Abschluß. Wir hatten in diesem Zeitraum zehn Gemeinde- bzw. Kirchspieltreffen, die durchweg alle gut besucht waren. So kann unsere Kreisgemeinschaft im abgeschlossenen Geschäftsjahr mit der Vielzahl der Regional- und Gemeindetreffen und dem Kreistreffen in Essen auf insgesamt 5500 Teilnehmer zurückblicken. Hier ist der Augenblick, ein von Herzen kommendes Dankeschön für die entgegengebrachte Treue und Mitarbeit auszusprechen. Unser Heimatbote ist in der redaktionellen Arbeit abgeschlossen. In bewährter Art soll er uns über Grenzen hinweg zusammenhängende Abläufe unserer Heimat bringen und darüber hinaus das Zusammengehörigkeitsgefühl eines geschichtlichen und kulturellen Ablaufes deutscher Siedlungen in Ostpreußen aufzeigen. Mit dem Erscheinen und dem Versand des Heimatboten ist Ende Juli zu rechnen. Nach langer Vorbereitungszeit und intensiver, bis ins letzte Detail gehender Darstellung, wird die Chronik der Stadt Passenheim in Kürze zum Versand vorliegen. Zusätzlich soll ein umfangreicher Bildanhang die geschichtliche Bedeutung Passenheims unterstreichen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

2. Regionaltreffen in Mecklenburg-Vorpommern – Die Kreisgemeinschaft führte am 16. Juli 1991 das zweite Regionaltreffen im neuen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern in Güstrow durch. Die Einladung erfolgte durch persönliche Anschreiben der Schloßberger Landsleute aus der Gegend um Güstrow und durch die örtliche Presse. Von der Kreisgemeinschaft Schloßberg nahmen der stellvertretende Kreisvertreter Gerd Schattauer, Kreisausschußmitglied Christian-Jörg Heidenreich mit seiner Frau, die Kreistagsmitglieder Gerhard Schlemminger, Friedrich Steppat und die Kreisgeschäftsführerin Constanze Augustin-Majer teil. Das Treffen fand im Hotel „Stadt Güstrow" statt. Helga Pundt, geb. Schäfer, sie stammt aus der Stadt Schloßberg, jetzt wohnhaft in Güstrow, hatte die Vorbereitungen dieser Zusammenkunft getroffen. Gegen 9 Uhr wurde die Tür zum Saal geöffnet und auch gleich kamen die ersten Landsleute. Sie wurden alle herzlich durch Gerd Schattauer und Frau Augustin-Majer begrüßt. Da durch die Presse nicht nur Schloßberger, sondern auch Gäste eingeladen waren, kamen auch Landsleute aus den anderen ostpreußischen Kreisen zu diesem Treffen. Bis 10 Uhr hatte sich der Saal mit etwa 200 Personen gefüllt. Es war nach fast 46 Jahren die erste Zusammenkunft von Schloßbergern in diesem Gebiet überhaupt. Dicht umlagert war schon vor Beginn der Veranstaltung der Informationsstand. Hier konnte man verschiedene Bücher, Ostpreußen- und Kreiskarten sowie Wappen und Kreiskalender erwerben. Musikalisch umrahmt wurde das Treffen vom Jungmänner-Chor aus Anklam unter der Leitung von Wilfried Scheffler. An die kurze Begrüßung durch Gerd Schattauer schloß sich das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied an. Schattauer überbrachte die Grüße des Kreisvertreters Georg Schiller, des Schloßberger Kreistages und des Patenkreises Harburg. Er berichtete über die Entstehung der Kreisgemeinschaft und die Patenschaft zwischen den Schloßbergern und dem Landkreis Harburg. Ein weiteres Thema waren die Regional- und Hauptkreistreffen sowie die Kinder- und Jugendfreizeiten seit 1954, die durch den Patenkreis in vorbildlicher Weise unterstützt werden, wobei Schattauer die Anwesenden ermunterte, ihre Kinder- und Enkelkinder zu den Freizeitmaßnahmen zu schicken. Heimatstube, Registrierung aller Schloßberger in der EDV-Anlage des Landkreises Harburg, Gratulationen älterer Schloßberer, jetzt auch in den neuen Bundesländern, Ostpreußenblatt, Heimatbrief, waren weitere Themen. Es erfolgte dann die Bekanntgabe der Mitglieder des Kreistages mit dem Vorstand, Kreisausschuß und Kirchspielvertreter. Im Anschluß an die Rede von Schattauer, schloß sich ein musikalischer Teil an, der von dem Jungmänner-Chor aus Anklam gestaltet wurde. Nach dem Mittagessen zeigte Schattauer Dias von einer Reise im Jahre 1990 von Memel bis in den Kreis Schloßberg, die mit großem Interesse aufgenommen wurden. Man saß dann noch einige Zeit gemütlich beisammen mit dem Wunsch, im nächsten Jahr wieder hier ein Regionaltreffen zu veranstalten.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Das Allenburger Treffen in Hoya findet auf Wunsch unserer Patenstadt am 24. und 25. August statt. Es wird wieder in der „Börse" abgehalten, die einen neuen Inhaber hat, der vieles umgestaltet und modernisiert hat. Wir erwarten einen guten Service. (Die Börse in der Langstraße 136.) Das genaue Programm ist nachzulesen im Heimatbrief, der leider verspätet Ende Juli erscheint. Wir treffen uns zunächst in Syke am Wehlauer Spieker (im Freilichtmuseum), fahren dann nach Hoya, wo wir etwa gegen 15 Uhr unsere Kaffeetafel haben werden. Danach gibt es eine heimatliche Runde, unter anderem auch mit Bildern und Berichten vom heutigen Allenburg und der Umgebung. Danach wird das Abendessen eingenommen und es gibt ein gemütliches Beisammensein. Am Sonntag, um 10 Uhr, ist ein Gottesdienst vorgesehen, danach Stadtspaziergang mit Besuch beim Ruderclub. Ich hoffe, auch einen Videofilm über das heutige Allenburg zeigen zu können. Die Unterbringungsmöglichkeiten sind im Heimatbrief verzeichnet. Auskünfte hierüber auch durch Herrn Schützek, Rathaus, Telefon 0 42 51/8 15 12, Postanschrift: Stadt Hoya, Postfach 1 50, Rathaus am Schloßplatz, 2812 Hoya.

 Wir gratulieren ... 

Fortsetzung von Seite 12

Grabowski, Wilhelm, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Echoerstraße 50, 5600 Wuppertal, am 18. Juli
Hornke, Ida, verw. Möhrke, geb. Schlicht, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ellenriede 6, 3110 Uelzen 1, am 13. Juli
Konitzha, Walter, aus Groß-Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Öllengasse 9, 7901 Ballendorf, am 14. Juli
Marzian, Martha, geb. Rohmann, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 10, 4972 Löhne, am 13. Juli
Mielke, Herta, geb. Kreutz, aus Roddau-Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Eichenheege 12 b, 6457 Maintal, am 18. Juli
Paprottka, Berta, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 6, 4000 Düsseldorf, am 14. Juli
Pilzecker, Hildegard, geb. Obermait, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Mittelfeldstraße 56, O-4500 Dessau-Roßlau, am 18. Juli
Rahlke, Irma, aus Ostseebad Cranz, jetzt Rieseberger Straße 7, 2330 Eckernförde, am 16. Juli

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang. **D. Red.**

Reinhard, Margarete, geb. Rähse, aus Powunden, Landkreis Königsberg, jetzt Stuttgart 80, Darwinstraße 6, am 18. Juli
Roweck, Johanna, aus Azlacken, Kreis Lyck, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 23, 5990 Altena, am 13. Juli
Schaefer, Liselotte, aus Gumbinnen, Königsstraße 55, jetzt Katterbachstraße 11, 5060 Berg. Gladbach 2, am 17. Juli
Schmieg, Erika, geb. Hackmoser, aus Königsberg, jetzt Falkerststraße 69, 7000 Stuttgart 1, am 12. Juli
Schulz, Alfred, aus Streitwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Promenadenstraße 5, 8900 Augsburg 22, am 14. Juli
Sohn, Gertrud, geb. Kneiding, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Bornweg 18, 4600 Dortmund 18, am 18. Juli
Stenull, Gustav, aus Heiligenbeil, jetzt Ludwig-Thoma-Straße 12, 2740 Bremervörde, am 21. Juli
Waginger, Hedwig, geb. Konietzko, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Eggerweide 18, 2000 Hamburg 72, am 16. Juli
Wilhelm, Frieda, aus Lienberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Amandusstraße 3, 4354 Datteln, am 16. Juli

zur goldenen Hochzeit
Groth, Leo und Frau Margarete, geb. Ziglowski, aus Lichtenau und Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt 5205 St. Augustin 2, Fritz-Pullig-Straße 24
Tempel, Fritz und Frau Käthe, geb. Witteck, jetzt Telemannstraße 2, 4400 Münster, am 12. Juli

zum Abitur
Silke Gast und Christine Gast zum bestandenen Abitur am Gymnasium Ettenheim/Baden, Eltern Eberhard und Christa Gast, geb. Naujok, jetzt Moltkestraße 2 a, 7840 Müllheim/Baden
Michael Blode, Eifelweg 8, 3012 Langenhagen 1, zum bestandenen Abitur am Fachgymnasium Wirtschaft in Hannover. Eltern Jürgen Blode aus Pillau und Ilse, geb. Mertins, aus Königs-Wusterhausen.

„Menschen unterwegs" jetzt in Memel

Ausstellung der Landsmannschaft Ostpreußen mit litauischer Hilfe

Memel/Hamburg – Vergangenen Freitag, am 5. Juli, wurde in Memel im Mazosios Lietuvos istorijos muziejus, dem Regionalmuseum für das Memelland, die Ausstellung „Menschen unterwegs – das Beispiel Ostpreußen" eröffnet, die dort bis zum 30. September zu sehen ist: Mittwochs bis sonntags von 11 bis 19 Uhr (D. Vandens 6).

Interessierte Gruppen, die diese Ausstellung aus Termingründen montags oder dienstags besuchen müssen, können rechtzeitig versuchen, Einlaß in das Museum zu bekommen. Seine Telefonnummer lautet: Klaipeda 10 600, verantwortlich ist Museumsdirektor Dr. Vlados Zulkus.

Die Ausstellung in Memel wurde von der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen geplant und, wie schon in der Vergangenheit an anderer Stelle, ihre Realisierung wurde wesentlich durch die Hilfe der Kreisgemeinschaft Johannisburg, die dort Klaus Beyer vertrat, und ihren Patenkreis Schleswig-Flensburg ermöglicht.

Die Kreisgemeinschaft Johannisburg mit Klaus Beyer erstellte die Ausstellung gemeinsam mit der Landsmannschaft Ostpreußen 1989 für Flensburg. Seitdem wurde sie schon mehrfach als Wanderausstellung gezeigt. Wie damals, lag auch in diesem Fall die wissenschaftliche Begleitung maßgeblich in den Händen von Professor Dr. Wolfgang Stribrny. Das Museum in Memel steuerte aus seinem reichen Bestand alles nötige Dinggut bei, um die Bildausstellung lebendiger zu gestalten und für das Memelland den notwendigen und gewünschten besonderen Akzent zu setzen.

Das Ausstellungsunternehmen, das bei seiner Planung Ende vergangenen Jahres noch kühn klang, die Landes- und Kulturgeschichte Ostpreußens in der Heimat zu zeigen, gelang unter geradezu freundlichster Aufnahme und Beteiligung der örtlichen Behörden. Mehr als selbst bei optimistischster Erwartung sich ausmalen ließ, unterstützten Magistrat und Museumsleitung in Memel die Ausstellung. Stellvertretend für alle Beteiligten ist dem Kulturdezernenten der Stadt, Arturas Sulcas, und dem Museumsdirektor Vlados Zulkus zu danken.

Vorabberichte während des Aufbaus in der örtlichen Zeitung machten auf die Ausstellung aufmerksam, dessen begleitende Texte auf deutsch, litauisch und russisch allen Besuchern Zugang zur Geschichte Ostpreußens verschaffen. **V. S.**



Aufbau der LO-Ausstellung in Memel 1991: Klaus Beyer mit zwei Helfern des litauischen historischen Museums — Foto Mazosios Lietuvos istorijos muziejus

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Bad Pyrmont – In der Zeit vom 20. bis 27. Juli findet im Ostheim ein Seminar statt, zu dem je acht russische und litauische Gäste begrüßt werden können. Zahlreiche Referate, u. a. von Helmut Wagner (Universität Berlin), Eduard van der Wal (MA Berlin), Joachim Rogall (Universität Mainz) und andere werden das Programm gestalten. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 150,– DM, Fahrtkosten, Verpflegung und weitere Kosten (für Ausflugsfahrten etc.) sind frei. Anmeldungen bitte sofort an Eduard van der Wal, Claszeile 24, 1000 Berlin 37, Telefon 0 30/8 15 65 97, da die Teilnehmerzahl sehr begrenzt ist.

Landesgruppe Berlin/Mark Brandenburg

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Klötze – Der Verband der Ost- und Westpreußen des Kreises Klötze führte seinen ersten Johannistag nach dem Kriege durch. Der Vorsitzende des Verbandes, Karl-Heinz Augusti, konnte unter den vielen Gästen auch den stellvertretenden Sprecher der LO und Vorsitzenden der Landesgruppe Niedersachsen, Wilhelm von Gottberg, begrüßen, der es sich trotz seiner vielen Arbeit nicht nehmen ließ, ein paar Stunden unter den Landsleuten zu weilen. Landsmann Augusti wies in seiner Begrüßungsrede darauf hin, daß die Tradition des Johannistages weiter gepflegt werden sollte Dieser Tag wurde in Ostpreußen in vielfältiger Weise begangen. Zum Beispiel wurde beim Abbrennen eines großen Holzfeuers unter den Klängen einer Ziehharmonika getanzt und über das Feuer gesprungen. Der Heimat verpflichtet, sollte man diesen Brauch an die Kinder und Enkel weitergeben. Landsmann von Gottberg sprach dann zu den Anwesenden über die Bedeutung der Landsmannschaften und über deren Aufbau in den neuen Bundesländern. Er führte aus, daß der Kreis Klötze der erste Kreis in der damaligen DDR war, wo sich Ost- und Westpreußen zu einem Verband zusammenschlossen. Dafür dankte er den Organisatoren im Namen der LO. Er nahm auch zum Lastenausgleich für die Vertriebenen in Mitteldeutschland Stellung, konnte aber zur Zeit wenig Hoffnung auf einen Erfolg machen. Mit Liedern, Rezitationen und Ostpreußischem Humor wurde der kulturelle Teil zur Freude aller fortgesetzt. Tatkräftig unterstützt wurde diese Veranstaltung durch eine Abordnung der Ost- und Westpreußen, Ortsgruppe Gifhorn, unter Leitung des Vorsitzenden Heinz Fritzenwanker Beim anschließenden Schabbern, Plachandern und Tanz wurden Erinnerungen ausgetauscht und die Freude der Landsleute über das gute Gelingen dieses Tages zum Ausdruck gebracht.

Mark Brandenburg – Bisher wurde im Ostpreußenblatt auf die Gruppen Brandenburg an der Havel, Oranienburg und Rathenow hingewiesen. Landsleute, die in der Mark Brandenburg leben und ebenfalls an Gruppen in ihren Wohn- oder Nachbarorten interessiert sind, werden gebeten, sich mit dem Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Berlin, Georg Vögerl, in Verbindung zu setzen Zu erreichen ist er dienstags nachmittags in der LO-Landesgeschäftsstelle im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, oder täglich in seinen Geschäftsräumen, Telefon 0 30/8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Telefax 0 30/8 21 20 99, Telex 18 41 16 gevoe-d). – Wer Interesse hat, weitere Gruppen im Raum Berlin zu bilden, kann sich gerne an Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41, Telefon 0 30/8 21 20 96 oder Telefax 0 30/8 21 20 99 melden bzw im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg – Freitag, 12. Juli, 12.45 Uhr, Treffen an der Moorweide (bei der Tankstelle gegenüber dem Dammtorbahnhof) zur Kaffeefahrt ins ostpreußische Landesmuseum in Luneburg Abfahrt 13 Uhr im „Elite-Bus" Anmeldung bitte schriftlich bis zum 1 Juli bei Ursula Zimmermann, Klachenstraße 21. 2000 Hamburg 60

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Stuttgart – Mit großer Erwartung hatte die Kreisgruppe Dietrich Zlomke, Ravensburg, eingeladen, um einen persönlichen Bericht zu hören über seinen Aufenthalt in Königsberg und im Ostseebad Rauschen. Anhand von Dias zeigte Zlomke ein Bild von Stadt und Ort, nicht nur Bauwerke und Häuser, sondern Kontaktpersonen, die auf kulturellem Gebiet dort tätig sind. Der offiziellen Einladung nach Königsberg lag das 100jährige Geburtstagsjubiläum des Königsberger Künstlers Hermann Brachert zugrunde, in Königsberg und in Rauschen werden die verbliebenen Kunstwerke des Künstlers sehr geschätzt und respektiert. Dank Dietrich Zlomke wird das Wohnhaus des Künstlers in Georgenswalde zu einem Museum ausgebaut, zu dem Zlomke als Nachlaßverwalter wertvolle Exponate beisteuern kann. Das dortige Fernsehen war dabei, die Königsberger Prawda berichtete darüber sowie auch über den Besuch Dietrich Zlomkes. Ein Besuch des einstigen Wohnhauses, Konzerteinladungen in Königsberg und im Armee-Krankenhaus in Rauschen rundeten die Kontaktverbundenheit ab. Im Juli d. J. wird Zlomke in der heutigen „Kunstgalerie" in Königsberg eine Ausstellung über Brachert miteröffnen, ergänzt durch Bilder vom „Alten Königsberg". So bilden die Kunstwerke und der Name Brachert ein wertvolles Bindeglied. Herbert Muschlien als Vorsitzender würdigte Zlomke als Mittler zwischen den Königsbergern und Rauschenern hier, sowie den dortigen Bewohnern, insbesondere den Autoritäten der Kulturszene.

Weinheim – Die Gesamtgruppe trifft sich zum abgesagten Grillfest am Mittwoch, 17. Juli, um 15 Uhr, Treffpunkt ist die Bergstraße, Ecke Nibelungenstraße. Anmeldungen unter Telefon 6 26 54. – Die in Folge 26 angekündigte Zusammenkunft der Frauengruppe findet nicht statt. Das Casino ist vom 8. Juli bis 31 Juli geschlossen.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Ansbach – Sonnabend, 13. Juli, 15 Uhr, Monatstreffen im Frühlingsgarten. Stud.-Dir Barbara d' Avance gibt einen Reisebericht mit Dias über Vorpommern und Rügen. Im August sind keine Zusammenkünfte. – Nachdem die Ansbacher Landsmannschaft in diesem Jahr schon zwei erlebnisreiche Heimatreisen, im April nach Allenstein und Ende Mai nach Memel, Königsberg und Kurische Nehrung, durchgeführt hat, bietet sie noch für den Frühherbst vom 17.–28. 9 91 eine umfangreiche Reise nach Pommern, Danzig und Ostpreußen an. Es werden hochinteressante Städte angefahren, historische Bauten und einmalig schöne Landschaften besucht: Stettin, Danzig, Frauenburg, Cadinen, Marienburg, Mohrungen, Allenstein und Rundfahrten durch Masuren. Zum Abschluß werden die Leba-Dunen, die mit denen auf der Kurischen Nehrung vergleichbar sind, und das Ostseebad Swinemünde besucht, falls möglich soll auch von Danzig aus eine Tagesfahrt nach Königsberg stattfinden. Mitfahren kann jeder – ob aus Bayern oder aus anderen Bundesländern! Weitere Auskünfte und Anmeldungen bei I. Danowski, Telefon 09 81/8 68 20.

Holzminden – Der Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen Holzminden hatte zu einer Fünf-Tage-Fahrt nach Mecklenburg eingeladen. Von Holzminden ging es mit dem Bus über Braunschweig, Magdeburg nach Potsdam. Natürlich besuchte man das Schloß Sanssouci. Die Fahrt ging weiter durch prachtvolle Alleen, gesäumt von alten Bäumen. Mecklenburg-Vorpommern zeigte sich mit den über 600 Seen und schier endlosen Wäldern und Feldern geradezu traumhaft. Am Ostufer des Muritz-Sees ist ein großes Naturschutzgebiet, hier haben Wanderfalken, Kraniche, vor allem aber Fisch- und Seeadler ihr Brutrevier Der zweite Tag führte in die Mecklenburgische Schweiz und nach Gustrow Der dritte Tag brachte die Gruppe nach Neu-Brandenburg, das die vier schönsten Backsteintore besitzt: Neues Tor, Friedländer Tor, Stargarder Tor, Treptower Tor. Über Treptow, Greifswald, Stralsund und den Rügendamm erreichten die Gäste die schönste Insel Mecklenburgs, Rugen. Die Rückfahrt fuhrte uber Stralsund, das doch sehr verwaist aussah. Eine Dampferfahrt von Waren mit der „Fritz Reuter" war am vierten Tag angesagt. Der Dampfer überquerte die Müritz nach Röbel, einem kleinen alten Städtchen an der Sudwestbucht. Dort erwartete der Bus die Gruppe, um sie noch durch die Strelitzer Seenplatte zu fahren. Der Bus steuerte dann Schwerin an. Was alles hätte man noch sehen wollen, doch dafür reichten fünf Tage nicht aus. Schwerin, die alte Herzogsresidenz und jetzige Landeshauptstadt, die Stadt der sieben Seen und des schönsten Schlosses des Ostseeraums Die Fahrt ging problemlos weiter uber Hamburg, Hannover nach Holzminden

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Essen-Rüttenscheid – Donnerstag, 18. Juli, 15 Uhr, Mitgliedertreffen in der Sternquelle, Schäferstraße 17 Bernhard Kehren hält ein Referat uber eine Ostpreußengruppe in Israel. Gäste sind herzlich willkommen.

Hagen – Dienstag, 16. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe unter der Leitung von Hildegard Hartung in den Ostdeutschen Heimatstuben an der Hochstraße – Sonnabend, 20. Juli, 16 Uhr, Heimatnachmittag der Kreisgruppe in den Heimatstuben an der Hochstraße.

Recklinghausen – Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 27 Juli, 17 Uhr, Zusammenkunft der Gruppe im Haus Henning mit einem Referat von der Frauengruppenleiterin Eichenberger zum Thema „Sommer, Sonne, Urlaubszeit" Gäste sind herzlich willkommen. – Der Heimatabend im August entfällt. – Die Gruppe Tannenberg hatte ihre Mitglieder und Gäste zum Heimatabend eingeladen. Zum Thema Gesundheitsreform hatte man einen Referenten der AOK Recklinghausen eingeladen. Die stellvertretende Vorsitzende war überrascht über den guten Besuch der Versammlung und begrüßte Herrn Schmitz von der AOK und die Mitglieder aufs herzlichste. Das Referat wurde mit Begeisterung aufgenommen, die Diskussion im Anschluß war sehr eifrig. Die Versammlung war nicht abgeneigt, in Zukunft weitere Referate dieser Thematiken zu hören.

Wesel – Es fand die 12. Preußische Tafelrunde in der Heimatstube Wesel statt, erstmals nach 11 Jahren nicht mehr am 17. Juni. Die zweite Vorsitzende Hildegard Endres konnte Vertreter der verschiedenen Fraktionen sowie eine große Zahl Landsleute und Heimatfreunde begrüßen. Es wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Einigung Deutschlands nicht zufriedenstellend ist, da die Vertriebenen nicht inbegriffen sind. Auch der Bürgermeister W Schneider richtete einige Worte an die Erschienenen. Die Kulturreferentin, Studienrätin I. Abou El-Hassan, sprach zum Thema „Der Auftrag des Deutschen Ordens in Preußen" Für die musikalische Umrahmung der Veranstaltung sorgten zwei Akkordeonspielerinnen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Flensburg – Zahlreiche Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen trafen sich gegen Abend zu einer Sonnenwendfeier in den Schrebergärten am Volkspark. Man hatte Gluck, es blieb trocken und man konnte grillen. Als es zu dunkeln begann, wurde der Holzstoß angezundet Man umringte die lodernden Flammen und sang gemeinsam Lieder zur Sonnenwende. Der Vorsitzende Fritz Goldberg erinnerte an die Heimat und deren Sitten und Gebräuche. Anschließend wurde zur Akkordeonbegleitung weitergesungen.

Glückstadt – Aus dem Gedanken, die Erinnerung an die ostdeutsche Heimat zu bewahren und weiterzugeben, entstand die „Ostdeutsche Heimatstube" in einem der ältesten Glückstädter Häuser „Quasi non possidentes" Herbert Klinger sammelte jahrelang Urkunden, Dokumente, Ausweise und Gegenstände, die aus den Oder-Neiße-Gebieten stammen und seinerzeit bei Flucht und Vertreibung mitgebracht wurden. Obwohl damals beim uberstürzten Verlassen der Häuser und Wohnungen das meiste zuruckgelassen werden mußte, wurde doch viel Interessantes aus Pommern, Danzig, West- und Ostpreußen aber auch aus Schlesien zusammengetragen. Neben den Schriftstucken sind Munzen und Notgeld aber auch alte Ansichtskarten, Gesangbucher der Heimatgebiete sowie selbstgefertigte Gebrauchsgegenstände aus der ersten Nachkriegszeit zu sehen. Besondere Aufmerksamkeit erregen schöne Keramiken aus der ostpreußischen Töpferei Lasdehnen sowie Bernsteinschmuck. Auf Wandtafeln wird gezeigt, welche wirtschaftlichen und kulturellen Werte im Osten des deutschen Reichsgebietes verlorengegangen sind. Die Mitglieder Erich Galdiks, Kurt Thiede, Herbert Klinger, Gunter Blödorn, Johannes Buntrock und Hans-Georg Weinhold haben sich bei der Ausrichtung besonders bemuht. Über 1200 Besucher in sechs Monaten beweisen, daß die Stube von der Bevölkerung gut angenommen wurde

Erinnerungsfoto 861



Konfirmation in Insterburg – Am 6. März 1938 nahm Pfarrer Bolz die Konfirmation dieser Mädchen und Jungen, Geburtsjahrgänge 1923 und 1924, in der Luther-Kirche zu Insterburg vor. Leider sind unserem Leser Lothar Hinz nur noch drei Namen bekannt. Zweite Reihe von oben, zweiter von rechts: Werner Hinz (Thorner Straße 9 in Insterburg). Dritte Reihe von oben, erster links: Horst Broscheit (Thorner Straße 3). Untere Reihe, rechts: Ruth Wieland (Thorner Straße 11), verheiratete Rachanski. Werner Hinz ist 1945 in Ostpreußen gefallen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 861" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **hz**

Eine Spende für die Bruderhilfe

Lotte Weyer aus Mohrungen vollendete das 80. Lebensjahr

Minden – Ein Scheck uber den Betrag von 1155 DM an die Bruderhilfe Ostpreußen, eingelegt in den Bildband „Reise nach Königsberg" von Michael Welder, war fur Lotte Weyer das schönste Geschenk zu ihrem 80. Geburtstag. Die als Studiendirektorin pensionierte Lehrerin, die von 1940 bis zum 20. Januar 1945 an der Herderschule in Mohrungen unterrichtete, hatte sich dies von ihren Schulerinnen und Schülern, der Sexta 40, auch sehnlichst gewünscht. Während des Geburtstagsempfangs in der Wohnung von Lotte Weyer, an dem unter anderem der Pfarrer, der Direktor ihrer letzten Schule, ein Vertreter des Philologenverbandes, ihre Schwester und eine Nichte teilnahmen, uberreichten Diether Rekittke und Horst Kather als Vertreter der Schülerschaft die sinnvolle Spende und uberbrachten zugleich die Gluckwunsche der Klasse.

Als Studienreferendarin war Lotte Weyer an die Herderschule in Mohrungen gekommen. Nur wenige Monate später begannen die Mädchen und Jungen der Sexta 1940 dort ihren Unterricht, der bis zur unseligen Vertreibung andauerte. 1984 fand die Klasse sich wieder zusammen, und bei jedem der in der Zwischenzeit veranstalteten Klassentreffen war Lotte Weyer dabei. Irgendwann entstand dabei die Idee, zu dem nun stattgefundenen runden Geburtstag anstelle von Sachgeschenken eine Geldspende fur die Bruderhilfe Ostpreußen zu uberreichen.

Fur diese nachahmenswerte Tat sei an dieser Stelle sehr herzlich gedankt, der Jubilarin darüber hinaus fur ihr persönliches Wohlergehen in der Zukunft alles Gute gewunscht

H. K.

Lotte Weyer mit General Diether Rekittke

Bullen-Modell ist wieder aufgetaucht

Mitgliederversammlung der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft mit vielen Informationen

Hamm – Die Ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft, zu der heute noch rund 700 Mitglieder zählen, führte ihre große Mitgliederversammlung in Hamm/Westfalen durch, die zu einem gutbesuchten Treffen mit vielen interessanten Informationen über die Heimat wurde. Aus allen Teilen der Bundesrepublik waren die Mitglieder angereist, da ein abwechslungsreiches Programm geboten wurde. Außerdem veranstaltete der „Verband Deutscher Schwarzbuntzüchter" die jährliche Elite-Versteigerung, zu der erfahrungsgemäß etwa 6000 Besucher kommen, die alle aus der Landwirtschaft stammen und deshalb auch an der Arbeit der früheren größten deutschen Züchtervereinigung Interesse bekundeten.

In der großen Eingangshalle der Zentralhallen in Hamm war deshalb die Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft" aufgebaut, die sich über drei Tage sehr großen Interesses erfreute. Betreut wurde die Ausstellung von Brigitte Milthaler, die schon auf vielen vorhergehenden ähnlichen Veranstaltungen große Erfahrung gesammelt hatte und die beiden Video-Filme „Trakehnen" und „Rominten" den Besuchern vorführte.

Bereits am Vormittag fand die Vorstandssitzung der Herdbuch-Gesellschaft statt, in der die Richtlinien für die zukünftige Arbeit festgelegt wurden. Bei der nachfolgenden Mitgliederversammlung konnte Vorsitzender Dr. Wilhelm Brilling, Stuttgart, eine große Zahl Ehrengäste begrüßen, unter denen sich neben dem Präsidenten des Verbands Deutscher Schwarzbuntzüchter, Hermann-Josef Dohms, und dessen Geschäftsführer, Dr. Paul Grothe, mehrere Vorsitzende und Zuchtdirektoren der heute noch existierenden Zuchtverbände befanden.

In seinem Tätigkeitsbericht konnte der Vorsitzende über eine Reihe von Aktivitäten berichten, die besonders den Ausbau des Ostpreußischen Landesmuseums betreffen, an dem sich Vertreter der Herdbuch-Gesellschaft beteiligt haben. Leider ist das bisher für den Teil Landwirtschaft und auch für den Bereich der Rinderzucht Erreichte im Hinblick auf die Bedeutung für Ostpreußen unbefriedigend.

Ein sehr erfreuliches Wiedersehen gab es für den weit über die Grenzen Ostpreußens hinaus bekannten Züchter Wolfram Benefeldt aus Quossen bei Gallingen mit dem Modell des Bullen „Herkules", das 1896 angefertigt worden war, bis zum Einmarsch der Roten Armee in seinem Haus stand und jetzt über Thüringen der Herdbuch-Gesellschaft zum Kauf angeboten wurde. Welchen Weg das völlig unversehrte Modell seit 1945 hinter sich gebracht hat, konnte allerdings nicht mehr ermittelt werden. Das sehr wertvolle Modell soll eventuell dem Ostpreußischen Landesmuseum als Leihgabe angeboten werden.

Bei der Wahl zum Vorstand wurden die Herren von Batocki, Boetticher, Eichstaedt, Ferno, Winfried Hoenig und Holzki in ihren Ämtern bestätigt. Neu in den Vorstand wurden Ludwig Frankenstein und Professor Dr. Jürgen Bloech, der Sohn des langjährigen Vorsitzenden Dr. Hans Bloech, gewählt, der auch die Nachfolge seines Vaters als stellvertretender Vorsitzender im Trägerverein des Ostpreußischen Landesmuseums angetreten hat.

Eine besondere Ehrung wurde Leo Hoenig, früher Mathildenhof, zuteil, dem ein Zinnteller mit dem Ostpreußenwappen als Dank für seine jahrelange Mitarbeit im Vorstand übergeben wurde.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand ein Bericht mit Videofilm von Dr. A. Nitsch, Bremervörde, der im Spätsommer 1989 große Teile Nordostpreußens mit Unterstützung offizieller russischer Stellen besichtigen konnte und einen eindrucksvollen Überblick über den heutigen Zustand unseres Heimatlands gab. Ergänzt wurden seine interessanten Ausführungen durch Berichte von Georg Sehmer, der im August 1990 seinen Besitz Karmitten südlich von Cranz besichtigen konnte und von Dietrich von Lenski-Kattenau, der ebenfalls 1990 in seiner Heimat war.

Für die Anwesenden wurde deutlich, „daß die Heimat heute von russischen Menschen bewohnt wird, die das Land zwar in Besitz genommen haben, es aber nach ihren eigenen Lebensgewohnheiten bewirtschaften, die sich doch sehr stark von den unsrigen unterscheiden." Alle Redner wiesen auch auf den Charakter einer Enklave hin, die Nord-Ostpreußen bildet, sobald Litauen seine Selbstständigkeit verwirklicht hat. Große Umwälzungen sind seit über einem Jahr im Gang, und niemand kann vorhersagen, wie sich die Dinge entwickeln. Eins ist jedoch sicher: Nichts in der Geschichte der Völker ist endgültig.

In seinem Schlußwort dankte Brilling allen, die an dem Gelingen der Mitgliederversammlung großen Anteil hatten. Sein besonderer Dank galt vor allem der Westfälischen Herdbuch-Gesellschaft, die die Räume für die Ausstellung und die Tagung zur Verfügung gestellt hatte. Er betonte auch, daß mit Westfalen und seinen Züchtern schon vor dem Zweiten Weltkrieg sehr enge Beziehungen bestanden haben. So war die diesjährige Mitgliederversammlung für alle Beteiligten ein großes Erlebnis. **Wilhelm Brilling**

Kulturarbeit und Rechtsfragen

Fortbildung für Berater und Betreuer in der Aussiedlerarbeit

Bernried – Das Wochenendseminar des Bundes der Vertriebenen, Landesverband Bayern, in der Bernrieder Europa-Akademie fand bei den rund fünfzig Teilnehmern aus Bayern eine gute Resonanz. Auch die Aufnahme durch die Akademie und das Hotel Bernrieder Hof wurde überaus positiv beurteilt. Landesgeschäftsführer Gustl Huber dankte als Leiter des Seminars Frau Wurmthaler von der Akademie für die tatkräftige Unterstützung.

Die Vorträge der Fortbildungsmaßnahme wurden in Verbindung mit umfassenden und fruchtbaren Aussprachen dankbar angenommen. Am Freitag referierte Regierungsdirektor Dr. Max von Schenkendorff vom Bayerischen Sozialministerium über „Aktuelle Rechtsfragen zum Bundesvertriebenengesetz". Ihm folgte Dr. Horst Kühnel, der Leiter des Hauses des Deutschen Ostens in München, mit dem Thema „Ostdeutsche Kulturarbeit und die Aussiedler". Viele praktische Beispiele gaben konkrete Anregungen.

Am Sonnabend konnte der Seminarleiter den Generalvikar der Diözese Regensburg, Dr. Wilhelm Gegenfurtner, als Referenten zum Thema „Kirchliches Leben – Heimat für Aussiedler" begrüßen. Helge Nordmann, der Landesbeauftragte des Freistaats Bayern in Friedland, erläuterte das Aufnahmeverfahren für Aussiedler. Weitere Vorträge befaßten sich mit der sozialen Eingliederung der Aussiedler, Referent Hans Huniar, sowie mit den Aufgaben und Perspektiven der Betreuungsarbeit im Rahmen des BdV und seiner Landsmannschaften. **G. H.**

„Stets ein verläßlicher Freund"

Bundesminister a. D. Heinrich Windelen vollendete 70. Lebensjahr

Warendorf (dod) – „Der ist in tiefer Seele treu, der die Heimat liebt!" Diese Worte des von den Nationalsozialisten aus unserer schlesischen Heimat ausgewiesenen und im Londoner Exil verstorbenen Dichters Max Hermann-Neiße kommen mir spontan in den Sinn, wenn ich an Bundesminister Heinrich Windelen denke. Diese Aussage charakterisiert auch zutreffend das Wesen dieses Kollegen, Weggefährten und Mitstreiters, wie ich ihn in den vergangenen fünf Legislaturperioden des Deutschen Bundestags erleben durfte.

Am 25. Juni wurde er 70 Jahre, er, dem alles andere als eine politische Karriere – eine sehr erfolgreiche dazu, wie sich zeigen sollte – an der Wiege im niederschlesischen Bolkenhain gesungen wurde. Vielmehr war ihm als Fabrikantensohn, der in Strigau die Oberschule besuchte, ein unternehmerisch-kaufmännischer Berufsweg vorgezeichnet.

Aber wie so vielen Gleichaltrigen brachte der Zweite Weltkrieg auch ihm einen vierjährigen Kriegsdienst mit anschließender Kriegsgefangenschaft. Die Vertreibung der Eltern und der Verlust des heimatlichen Unternehmens veränderte auch sein Leben. Als 25jähriger absolvierte er eine kaufmännische Lehre, setzte sich selbstlos für seine heimatvertriebenen Schicksalsgefährten ein und engagierte sich für die junge Demokratie, war Kreistags- und Stadtratsmitglied, acht Jahre Vorsitzender der CDU-Fraktion, war sieben Jahre Landesvorsitzender der CDU Westfalen-Lippe, fast zwanzig Jahre Mitglied des CDU-Bundesvorstands, nachdem er bereits 1951 zum Vorsitzenden seines CDU-Kreisverbands Warendorf gewählt worden war.

Mit der Gründung eines Handelsunternehmens – zusammen mit seinem Vater – schuf er nach der Vertreibung die wirtschaftliche Grundlage für seine Familie mit vier Kindern. Bundestagsabgeordneter seines Wahlkreises wurde er 1957, und er vertrat diesen 33 Jahre lang. 1990 kandidierte er nicht mehr, auch dies entspricht seinem Wesen.

1965 wurde er in den Vorstand der CDU/CSU-Fraktion gewählt, führte den Parlamentarischen Beirat des Bundes der Vertriebenen. Als 1969 Bundestagspräsident Eugen Gerstenmeier zurücktrat und der bisherige Bundesvertriebenenminister Kai-Uwe von Hassel sein Nachfolger wurde, übernahm Heinrich Windelen dessen Amt. Somit kam nach dem ersten Bundesvertriebenenminister, Dr. Hans Lukaschek, erneut ein Schlesier in dieses Amt. Er wurde und blieb ein aufrechter Verfechter der ostpolitischen Positionen der Vertriebenen, ob innerhalb des Bundes der Vertriebenen, der Landsmannschaft Schlesien, der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der CDU/CSU, sowie auch als Minister unter den Bundeskanzlern Kurt-Georg Kiesinger und Helmut Kohl.

Ab Herbst 1977 bis 1981 war er außerdem Vorsitzender des Haushaltsausschusses im Deutschen Bundestag. Mit der Nachfolge von Richard von Weizsäcker als Bundestagsvizepräsident war einer der Höhepunkte seiner politischen Laufbahn erreicht.

Als 1983 Rainer Barzel nach dem Wahlsieg der Regierungskoalition Bundestagspräsident wurde, übernahm Heinrich Windelen von ihm das Amt des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen. Mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich setzte sich der aus Ostdeutschland stammende Windelen in dieser Funktion für die Landsleute in Mitteldeutschland und Berlin ein und wirkte segensreich für das Zonenrandgebiet.

Seine erfolgreiche Tätigkeit als Parlamentarier und Regierungsmitglied, seine aufrechte, klare und verläßliche Haltung haben ihm großen Respekt eingetragen. Die Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler schulden ihm Dank. Heinrich Windelen bleibt uns allen ein treuer und verläßlicher Freund, dem unsere herzlichen Glück- und Segenswünsche gelten. **Helmut Sauer MdB**

Ausstellungen

Staatliche Kaliningrader Kunstgalerie
21. Juli bis 4. August 1991
Kaliningrad – Königsberg Pr., Moskau-Prospekt 60–62


Hugo Ulbrich: „Das Krönungsschloß zu Königsberg", Radierung 1908

Das alte Königsberg
Ansichten aus 400 Jahren
Ausstellung der Privatsammlung Dietrich Zlomke, Ravensburg, Deutschland

Königsberg – Von Sonntag, 21. Juli, bis Sonntag, 4. August, „Staatliche Kaliningrader Kunstgalerie", Moskau-Prospekt 60–62, „Das alte Königsberg. Ansichten aus 400 Jahren", Ausstellung der Privatsammlung Dietrich Zlomke (jetzt Ravensburg/Westdeutschland), und „Königsberg (Pr)/Kaliningrad. Versuch einer bildlichen Gegenüberstellung", Ausstellung der Privatsammlung Martin Schmidtke (jetzt Sonthofen/Westdeutschland).

Trakehner Veranstaltungen

Bad Bevensen – Sonnabend/Sonntag, 13./14. Juli, Klosterhof Medingen, 2. Trakehner Sommer-Auktion. Tägliches Training: 14 bis 16 Uhr. Sonnabend, 13. Juli, 10 Uhr, Freispringen; 14 Uhr, Dressurvorführung; anschließend Musterung der Fohlen. Sonntag, 14. Juli, 10 Uhr, Abschlußpräsentation der Reitpferde; 11.30 Uhr, Fohlen; 12.30 Uhr, Mittagspause; 15 Uhr, Beginn der Auktion.

Suchanzeigen

Suche **Ruth Nitchmann** (verheirateter Name unbekannt), geb. 10. 6. 1917. Vater: Sattlermeister August Nitchmann, Mutter: Meta Nitchmann, Königsberg (Pr), Vorst. Langgasse 132. **Nachr. erb.: Capt. Archie W. Kausch**, 3790 Lavaque Rd., Duluth, MN 55810, **USA**, Tel.: 218-729-9611. Unkosten werden erstattet.

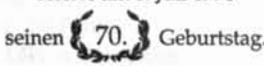
Ich suche meinen Vater, Walter Kremser a. Grünhof, Krs. Fischhausen. Er heiratete am 13. 10. 1934 in Lamgarben meine Mutter Helene Martha Krutschinski a. Warnikeim; letzter Wohnsitz war Groß Bogslack, Krs. Rastenburg. Wo leben noch Angehörige der Familien Kremser und Krutschinski? Nachr. erb. an Hannelore Wenzel, Trelleborger Str. 5, O-1100 Berlin

Familien-anzeigen



Jahre
wird am 14. Juli 1991
Agnes Pinsch, geb. Bolz
aus Widminnen-Rodental
jetzt Grüner Weg 17
5952 Attendorn

Es gratulieren recht herzlich
Sohn Siegbert
und Schwiegertochter Erika
sowie Bruder Gotthold

Horst Krisch
– Wiartel, Kreis Johannisburg –
jetzt An der Mühlenau in Preez
feierte am 8. Juli 1991
seinen  Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und
wünschen Gottes reichen Segen
Deine Sigrid
mit Marion und Stephan
Tochter Doris
mit Maria und Christian

Na, und zum Schluß
– wie könnt' es sein –
der kleine Skatclub
drängt sich rein.
Es lebe das Geburtstagskind!
Max, Klaus, Charli und Wolfram
Gut Blatt und viel Glück!

Fern ihrer unvergessenen Heimat verstarb unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Hedwig Jakobeit

geb. 21. Dezember 1920
Labiau, Ostpreußen, Kehrwiederstraße 1
gest. 27. Juni 1991, Magdeburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Mahlecke, geb. Jakobeit
Dequederstraße 9, O-3018 Magdeburg
Paul Jakobeit
Schneidlingerstraße 3, O-3014 Magdeburg



Fern seiner geliebten Heimat verstarb

Kurt Pranzkat

* 8. 11. 1910 in Rautenberg † 1. 7. 1991

In stiller Trauer
Anna Pranzkat, geb. Kumm
und alle Angehörigen

Pappelberg 117, 3300 Braunschweig

70

Am 12. Juli 1991 feiert mein lieber Bruder, unser Onkel
Erich Zymni
aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen
jetzt Uferstraße 47, 4352 Herten
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Deine Schwester Gertrud
Herbert und Hildegard, Horst und Christine
und wünschen weiterhin Gesundheit und viel Spaß beim Radfahren!

Den  Geburtstag
feiert am 16. Juli 1991 meine liebe Frau, unsere gute Mutti und Oma
Margarete Knoch, geb. Wilk
aus Auerfließ, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt 3139 Ziernien
Es gratulieren und wünschen von Herzen alles Gute
Ehemann Adolf
die Töchter Edeltraut und Elisabeth
sowie Volker, Viola und Günter

Wehlau 9. 7. 1911  9. 7. 1991 Wolfsburg
Dem lieben
Werner Radtke
alles Gute und vor allem Gesundheit zum 80. Geburtstag
wünschen seine Vorsfelder Freunde
Liesel und Familie

Nach langer, schwerer Krankheit ist unsere liebe Schwester, Schwägerin und geliebte Tante

Hilde Simon
geb. Siemokat

* 19. Dezember 1906 in Wingern
Kreis Schloßberg (Pillkallen)
† 26. Juni 1991 in Lübeck

erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Hinterbliebenen
Dipl.-Ing. Horst Siemokat

Lachswehrallee 35, 2400 Lübeck

Was du im Leben hast gegeben,
dafür ist jeder Dank zu klein.
Du hast gesorgt für deine Lieben,
von früh bis spät, tagaus, tagein.
Du warst im Leben so bescheiden,
nur Pflicht und Arbeit kanntest du,
mit allem warst du stets zufrieden,
nun schlafe sanft, in stiller Ruh.

In Liebe und Dankbarkeit nehme ich Abschied von meiner geliebten herzensguten Frau

Wiltrud Brosch
geb. Keller

geb. 1. 1. 1917 gest. 25. 6. 1991

die mir – gebürtigem Ostpreußen – wieder eine neue Heimat und einen neuen Lebensinhalt gab.

In tiefer Trauer
Bruno Brosch
nebst Angehörigen

Muthesiusweg 10, 6000 Frankfurt a. M. 90

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über Anverwandte und deren Nachkommen: **Andreas Schneller, geb. 27. 8. 1802** in Weedern, gest. 24. 7. 1877 in Ragnit, heiratete am 1. 8. 1828 in Tilsit **Ernestine Elfert,** geb. 1. 6. 1810 in Szillen, gest. 5. 8. 1883 in Tilsit? Nachr. an Karl-Erich Höhne, Hauptstraße 24, 3131 Woltersdorf 2, OT Lichtenberg, Tel. 0 58 83/3 60.

Familien mit dem Namen Wolf!
Lotte Wolf, geb. April 1945 in Königsberg (Pr), Friedland oder Umgebung, sucht ihre Familie. Wer kann helfen? Nachricht an Lilli Janßen, Friedrich-Ebert-Str. 30, 5860 Iserlohn-Letmathe.

Anzeigentext bitte deutlich schreiben

Auf dem **Ostpreußentreffen** in Düsseldorf (19. 5. 91) hat sich an unserem Tisch eine Frau **Else Borek** vorgestellt. Leider war uns ihr Name bzw. Nachname nicht geläufig. Erst später erfuhren wir, daß wir die Else unter dem Nachnamen ihres Stiefvaters, **Förster Schulz, genannt Wald-Schulz,** doch kannten. Wir haben sie noch gesucht, jedoch auf dem Treffen nicht mehr gefunden. Falls die Else oder Bekannte von ihr diese Suchmeldung lesen, bitte ich sie, sich bei mir zu melden: **Meta Sturat, geb. Knuth,** Oststraße 25, 3302 Cremlingen 3.

Verschiedenes

Haushälterin/Wirtschafterin (gern Rentnerin v. Lande) von leicht gehbehind. Mann (Ostpreuße, 66 J.) gesucht. Stadtrand Lübeck, kl. Whg. im Hause, gute Bezahlg., freie Zeiteinteilg. Zuschr. u. Nr. 11 668 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Kaliningrader Freizeitkicker suchen ehemalige Königsberger Fußballer zu einem Freundschaftsspiel. Werner Bohl, Prälat-Zellner-Str. 18, W-8357 Wallersdorf.

Suche unabh. **Rentnerin/Ehepaar** für meinen 1-Personen-Haushalt. Neben Entgelt biete ich schöne 3-Zi.-Wohng. m. Balkon u. Verpflegung kostenlos. Kurt Brasausky, Grimmener Str. 10, 2840 Diepholz 1, Tel. 0 54 41/10 94.

Wir trauern um

Lona Bosse

* 30. 12. 1907 in Domnau, Ostpreußen
† 20. 6. 1991 in Hannover

Im Namen aller Verwandten und Freunde
Axel Bosse als Bruder

Lindenstraße 6, 4550 Bramsche

Als die Kraft zu Ende ging,
war's kein Sterben,
war's Erlösung.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwester und Tante

Gertrud Gutowsky
geb. Gurbat

* 5. 7. 1908 Seidlershöhe, Kreis Schloßberg
† 6. 7. 1991 Moers

die uns nach schwerer Krankheit verlassen hat.

Ulrich Gutowsky und Hermine
Walter Gutowsky und Rosemarie
und Anverwandte

Grillparzerweg 33, 4130 Moers 1



Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Klara Lukau

geb. Kirstein
aus Steintal, Kreis Lötzen

ist am 23. Juni 1991 im hohen Alter von 93 Jahren gestorben.

In stiller Trauer
Paul Lukau
Wilhelm und Gerda Lukau
Frieda Spott, geb. Lukau
Adolf und Martha Aschauer, geb. Lukau
Wolfgang und Erika König, geb. Lukau
Groß- und Urgroßkinder

Am Sonnenhang 10, 3252 Bad Münder 1

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Ur- und Ururoma

Lina Borchert

geb. Grabowski
geb. am 17. 9. 1893 in Stillheide
gest. am 27. 6. 1991 in Hann. Münden
aus Gumbinnen, Königstraße 16
später Gründann, Kreis Angerapp

ist nach einem erfüllten Leben sanft entschlafen.

Erna Rohrer, geb. Borchert
Kurt und Gertrud Borchert
Andreas Borchert

Iserlohweg 15, 3510 Hann. Münden



Walter Wiegratz

* 28. 7. 1904 † 10. 6. 1991
Neuschleuse, Elchniederung

In Liebe und Dankbarkeit
trauern um ihn
Erna Wiegratz
alle Verwandten
und Freunde

Hauptstraße 29, 6719 Obersülzen, den 13. Juli 1991
Die Beerdigung fand am Freitag, 14. Juni 1991, um 14.30 Uhr auf dem Friedhof in Obersülzen statt.

Hans Weidner

* 14. 12. 1904 † 24. 4. 1991
aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg

In stiller Trauer
Olga Weidner, geb. Kniss
alle Kinder
sowie Enkel und Urenkel
Gretel Hinrichsen, geb. Weidner

5300 Bonn 3-Bad Godesberg, den 24. April 1991
Truchseßstraße 1
Die Urnenbeisetzung fand am 27. Mai 1991 im Familienkreis statt.

Fern der Heimat verließ uns mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Bysäth

* 10. 1. 1919 † 18. 6. 1991
Barten, Ostpreußen Verden/Aller

In stiller Trauer
Elisabeth Bysäth
geb. Leskien
und alle Angehörigen

Heisterkamp 10, 2810 Verden/Aller

Im gesegneten Alter von 93 Jahren ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater von uns gegangen.

Willy Krippeit

aus Labiau
* 15. 12. 1897 † 26. 6. 1991

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martin Krippeit

Hebbelstraße 21, 2400 Lübeck
Die Trauerfeier hat in Ratzeburg stattgefunden.

Wir haben Abschied genommen von

Walter Kiupel

* 10. 6. 1915 † 6. 7. 1991
Tilsit

Im Namen aller Angehörigen
Dora Kiupel

Limbeker Straße 39, 3300 Braunschweig

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter und Oma

Anna Westphal

geb. Hoyer
aus Tilsit, Deutsche Straße 65
geb. am 17. 6. 1902 in Budwethen Kreis Tilsit-Ragnit
gest. am 17. 6. 1991 in Pirmasens Lemberger Straße 296

An ihrem 89. Geburtstag hat der liebe Gott unsere Mutter und Oma heimgerufen in sein himmlisches Reich. Nun wird sie schauen, was sie geglaubt hat.

In stiller Trauer
ihre Kinder Günter, Bruno, Eva
Armin und Dieter mit ihren Familien

---

2. Tim. 4,7

Gott der Herr nahm heute meinen geliebten Mann, unseren geliebten Vater, Schwiegervater und Großvater zu sich in die Ewigkeit.

Ferdinand Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten

aus dem Hause Waldburg
Rechtsritter des Johanniterordens
* 10. 8. 1919 in Waldburg/Ostpr. † 6. 7. 1991 in Bonn

Margarethe Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlobitten
geb. v. Negenborn
Sofie Gräfin Strasoldo-Graffemberg
geb. Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlobitten
Alexander Graf Strasoldo-Graffemberg
Yvonne Albrecht
geb. Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlobitten
Kai Henrik Albrecht
Dorothee v. Zitzewitz
geb. Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlobitten
Bogislav von Zitzewitz
Christoph Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten
Alexandra Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlobitten
geb. v. Badewitz
Felicitas Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlobitten
zugleich im Namen der Geschwister, Schwäger, Schwägerinnen und 8 Enkelkinder

Schwarzer Weg 39, 5300 Bonn 3, den 6. Juli 1991
Die Beerdigung hat auf dem Friedhof im Kloster Arnsburg bei Lich (Oberhessen) stattgefunden.

Fern der geliebten Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine Mutter, die

Konzertpianistin

Inga Rosenberger-Braun

geb. Braun
* 28. 2. 1908 in Eydtkuhnen, Ostpr. † 2. 7. 1991 in Flensburg

In stiller Trauer
Sibylle Rosenberger

Robert-Koch-Straße 15, Flensburg
Die Beerdigung fand am Montag, dem 8. Juli 1991, um 11 Uhr von der Kapelle des Mühlenfriedhofes aus statt.

Sie starben fern der geliebten Heimat

Wir trauern um die Seniorin unserer Familie, unsere Tante, Großtante und Urgroßtante, meine Patentante

Hedwig Burdenski

geboren am 15. April 1890 in Willenberg, Ostpreußen
entschlafen am 23. Juni 1991 in Burg, Waldstraße 18

Im Namen der Angehörigen
Dr. Wolfhart Burdenski

Am Hohlacker 61, 6000 Frankfurt am Main 50



Wer so gestrebt wie du im Leben,
So erfüllte seine Pflicht,
Der selbst sein Bestes hergegeben,
Stirbt selbst im Tode nicht.

Harry Kindler

* 5. 4. 1912 † 28. 6. 1991
aus Königsberg (Pr)

Ein sanfter Tod erlöste ihn von seinen Leiden.

In stiller Trauer, Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Ingeburg Kindler, geb. Körber

Schöne Aussicht 7 in 2160 Stade
Wir haben ihn in aller Stille beigesetzt.

Im Dom zu Königsberg getauft und ordiniert

Die LO-Landesgruppe Berlin ehrte Superintendent Reinhold George für seine Verdienste um Ostpreußen

Berlin – Die Landesgruppe Berlin der LO ist in der glücklichen Lage, 32 Gruppen der ostpreußischen Heimatkreise in sich zu vereinigen. Einmal im Monat findet im Berliner Deutschlandhaus eine Sitzung der Kreisbetreuer unter der Leitung des LO-Landesvorsitzenden Georg Vögerl statt, bei der Informationen zur landsmannschaftlichen Arbeit und anstehenden Aktivitäten vermittelt sowie Erfahrungen ausgetauscht werden.

Bei der jetzigen Kreisbetreuersitzung berichtete der Landesvorsitzende nicht nur über die Neugründung einer ostpreußischen Kreisgruppe in Oranienburg im Land Brandenburg, sie war auch dem Thema Königsberg gewidmet. Aus gutem Grund: Der in Berlin lebende Superintendent Reinhold George war erst vor zehn Tagen von seinem zweiten offiziellen Besuch in Königsberg zurückgekehrt (das Ostpreußenblatt berichtete von dem im Dom gehaltenen Ostergottesdienst, der weltweit Beachtung fand) und berichtete über seine neuesten Eindrücke. Zuvor aber wurde ihm durch den Vorsitzenden eine hohe Ehrung der Landesgruppe Berlin zuteil.

Georg Vögerl würdigte den am 3. Februar 1913 in Königsberg geborenen Superintendenten George als herausragende Persönlichkeit, der allen in seinem vielfältigen Einsatz für Ostpreußen ein besonderes Beispiel vorlebt, und er zeigte einige Stationen seines Lebens von ihm auf.

So wurde George im Dom zu Königsberg getauft, konfirmiert, getraut und ordiniert, er studierte Theologie an der Albertina und hatte nach dem ersten Examen Vikarstellen inne an der Königsberger Haberberg, Löbenicht und Kalthof. Nach dem zweiten Examen war er Hilfsprediger in Tilsit, am Königsberger Dom und in Heiligenbeil; dort wurde er von der Gestapo ausgewiesen. Nach weiteren Tätigkeiten, u. a. in Bielefeld, führte ihn sein Weg wieder in seine Heimatstadt zurück.

Während des Zweiten Weltkriegs war er im Sanitätsdienst in Frankreich und Rußland, und 1945, aus der Gefangenschaft entlassen, fand er seine Aufgabe bei der Inneren Mission bei der Flüchtlingsbetreuung. 1946 wurde George Pfarrer an der Marienkirche im früheren Ost-Berlin, wurde 1953 vom Staatssicherheitsdienst verhaftet und litt sieben Monate ohne Gerichtsverhandlung. Nach seiner Freilassung bekam er sein Amt als Pfarrer an der Kirche „Am Heilsbronnen" und 1954 bis zu seiner Pensionierung 1983 parallel dazu das Amt des Superintendenten in Berlin-Schöneberg.

Von dort aus unternahm er Kontaktreisen zur orthodoxen Kirche in Rußland und knüpfte damals schon Verbindungen zur Kirche in Königsberg.

Als 1946/47 die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen ins Leben gerufen wurde, war Reinhold George Gründungsmitglied und wurde geistlicher Vorsitzender dieser hervorragenden Gemeinschaft.

Landesvorsitzender Vögerl schloß seine Laudatio mit den Worten: „... das Wichtigste – Sie waren immer und sind es –, Sie sind ein Mensch, einen besseren Titel kann man nicht gewinnen."

Der Superintendent erzählte nun, in seiner allseits beliebten lockeren Art, von seinen neuesten Eindrücken in Königsberg. So stehen die Frauen immer noch Schlange vor den Magazinen, obwohl die Regale fast leer sind und es die wichtigsten Lebensmittel nur auf Bezugsschein gibt. Allerdings habe er keine verhungert aussehenden Menschen gesehen. (Wörtlich: „Wohl aber viele Besoffene.")

Auf dem freien Markt gebe es zu überhöhten Preisen Gemüse zu kaufen, das Leute anbieten, die einen Garten haben. Der Rubel sei enorm gefallen, für 50 DM erhielt George von der Staatsbank 1600 Rubel. Ein Essen im Hotel kostet z. B. umgerechnet 8,10 DM, eine 20-Kilometer-Fahrt mit einem Taxi 3 DM. Nicht empfehlenswert sei es, mit Privatautos Fahrten zu unternehmen, die anhalten, wenn die Fahrer Personen entdekken, die „westlich gekleidet" sind. George gab auch Beispiele von der in der Stadt herrschenden Wohnungsnot.

Interessant war es auch zu erfahren, daß George, als er im Deutschen Seminar eine Vorlesung hielt, auf seine Frage, ob die Studenten Deutsch lernten, weil sie Lehrer werden wollten, zur Antwort erhielten: „Nein, wir wollen nach Deutschland in die Wirtschaft." Einige deutsche Firmen wären in Nord-Ostpreußen schon tätig, so seien z. B. in der Nähe der Stadt ein Flugplatz und eine Ziegelei im Bau.

Nach dem Gesamteindruck der Stadt gefragt, war die Meinung des Superintendenten, daß man bei einem ein- oder zweitägigen Besuch den Eindruck von einer russischen Stadt erhalte. Bei längerem Aufenthalt jedoch merke man, daß über Königsberg nur ein russischer Schleier geworfen wurde.

Natürlich mache sich die Bevölkerung Gedanken darüber, wie es in diesem desolaten Land wieder aufwärts gehen könne. Mehrere Lösungen seien in der Diskussion.

Hildegard Rauschenbach

Protestschreiben an die Bundesregierung

Im BdV-Landesverband Thüringen wurden die Ostpreußengruppen Lobenstein und Meiningen gegründet

Stadtroda – Der vom Landesvorstand des BdV Thüringen an die Kreise übermittelte Terminkalender der Kreistreffen 1991 ist überall freundlich angenommen und gleich eifrig studiert worden. Das motiviert, den Landsleuten weitere Informationen zur Landsmannschaft Ostpreußen zu überreichen, die dem Ostpreußenblatt entnommen sind. In Arbeit befindet sich ein Verzeichnis der Adressen der LO, des Ostpreußenblatts, der Landesgruppen und der Vertreter der Heimatkreise. Man verspricht sich davon die Entwicklung noch besserer Kontakte zu den verschiedenen Gliederungen der Landsmannschaft.

Im Anschluß an eine Versammlung des BdV im Kreis Lobenstein schlug Dr. Bernhard Fisch, stellvertretender Vorsitzender des BdV-Landesverbands Thüringen (Telefon Stadtroda 2 13 77, Beckertal 6, O-6540 Stadtroda), den anwesenden Pommern, Ostpreußen und Westpreußen vor, die Gelegenheit zur Konstituierung einer gemeinsamen Kreisgruppe der verschiedenen Landsmannschaften zu nutzen. Landsmann Schiller aus Rastenburg, jetzt Lobenstein, wurde zum Vorsitzenden gewählt. In dem anschließenden Gespräch wurden erste Überlegungen zur landsmannschaftlichen Arbeit ausgetauscht. So könnte man Schriftsteller zu Lesungen einladen. Damit die Kosten nicht zu groß werden, wäre das in der Art einer Tournee als Gemeinschaftsarbeit von mehreren Kreisgruppen und der Landesgruppe vorstellbar.

Stark ist der Wunsch nach Treffen mit Menschen aus dem Heimatort. Da die Wege zu den Treffen in Westdeutschland oft recht lang sind, wurde der Gedanke, eine Art von Teilbegegnungen in Thüringen zu organisieren, durchaus begrüßt. Mancher möchte das Ostpreußenblatt beziehen, nimmt aber wegen der unsicheren sozialen Situation davon Abstand. Der Hinweis auf die Möglichkeit zu einer Gruppenbestellung stieß auf Interesse.

Unternehmungslustige Ost- und Westpreußen in Meiningen um Landsmann Preikschat hatten für den 2. Juni zur Gründung einer Kreisgruppe in das Kulturhaus der Eisenbahner eingeladen. Insgesamt 60 Landsleute waren der Einladung gefolgt, auch der Nachbarkreis Schmalkalden war vertreten. Das allein war als Erfolg zu werten, denn nach wie vor ist die Information über Veranstaltungen ein noch nicht gelöstes Problem.

Der Kreisvorsitzende des BdV und die Kulturreferentin berichteten über die günstige Entwicklung des Verbands im Kreis. Dadurch erst entstand die Möglichkeit, zur Bildung landsmannschaftlicher Strukturen überzugehen. Die Anwesenden wurden nicht nur nach Heimatkreisen, sondern auch nach Regierungsbezirken erfaßt, weil die Landsleute hier bereits die Durchführung von Treffen nach solchen Einheiten vordenken. Die von Dr. Fisch aus Lobenstein mitgebrachten Anregungen zur landsmannschaftlichen Arbeit stießen auf positive Reaktionen. Die Landsleute denken auch an die Durchführung von Reisen nach Ostpreußen, großes Interesse besteht natürlich an Königsberg. Die durch den Einigungsvertrag herbeigeführte „Lösung" der Frage des Lastenausgleichs stieß auf empörte Ablehnung. Ein an die Bundesregierung gerichtetes Protestschreiben wurde wohl von allen unterschrieben.

Die Versammlung wählte in offener Personenwahl einen Vorstand, Vorsitzender wurde Preikschat. Der stellvertretende BdV-Landesvorsitzende Fisch wünschte den Gewählten gutes Gelingen und viel Optimismus für ihre so notwendige und nützliche Arbeit.

Nicht alle Gäste des Tages waren bereits Mitglieder des BdV. Sie nutzten das Treffen, um die ausliegenden Aufnahmeanträge auszufüllen oder auch einige für weitere Bekannte oder Verwandte mitzunehmen.

Bernhard Fisch

Deutschlandtreffen 1991: Nachlese



Die Heimat in Wort und Bild: Beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf zeigte die Prussia Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußen e. V. in der Halle 6 vier verschiedene Ausstellungen, die starke Beachtung fanden. Es waren 1. Sammlungen von Fotos aus dem sowjetisch verwalteten Ostpreußen der Jahre 1989 bis 1991, die den tatsächlichen Zustand der Heimat zeigen; 2. die Altstadt Königsberg als Modell und in Bildern, eine neue Darstellung des bekannten Landsmanns Horst Dühring aus Königsberg (Pr), jetzt Dortmund; 3. Nicolaus Copernicus – Leben und Werk, eine Ausstellung der LO-Landesgruppe NRW, geschaffen von Studiendirektor Herbert Braß und seiner Gattin Heinke, früher Königsberg (Pr), jetzt Bielefeld; 4. die Geschichte Ostdeutschlands, eine Darstellung in Bildern von Landsmann Otto Moratzky, Bechhofen. Das Resümee von Friedrich Voß aus Königsberg (Pr), jetzt Marl: „Die Prussia Gesellschaft kann mit der Resonanz auf ihre Ausstellungen sehr zufrieden sein und dankt allen, die zum Gelingen beigetragen haben. Sie hat viele neue Freunde gefunden." Standbetreuung Erna Voss. Foto privat

Von Mensch zu Mensch



Gerhard Richard Janzen in 4200 Oberhausen 12, Heroldstraße 6, vollendete am 7. Juli sein 65. Lebensjahr. Er stammt aus Georgenthal im Kreis Mohrungen. Sein Vater war dort Schmiedemeister und später Fuhrunternehmer. Gerhard Janzen ist gelernter Kfz-Schlosser und war bis zu seiner Erwerbsunfähigkeit 1985 als selbständiger Tiefbau- und Abbruchunternehmer tätig. Wie fast jeder seines Jahrgangs war er im Reichsarbeitsdienst und anschließend Soldat bis zum bitteren Ende.

Nach Eintritt in den Ruhestand widmete er sich ganz der Landsmannschaft Ostpreußen. Zunächst galt sein Einsatz der Heimatkreisgemeinschaft Mohrungen. Dort regte er die Gründung einer Jugendgruppe an; bei Kreistreffen und beim Ostpreußentreffen 1988 gestaltete er selbständig verschiedene Ausstellungen über seinen Heimatkreis. In vielen Arbeitsstunden hat er einen VW-Kleinbus generalüberholt und für rein landsmannschaftliche Zwecke zum Transport von Menschen und Material zur Verfügung gestellt.

Sein Einsatz gilt nicht nur den Mohrungern. Auch bei der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr), insbesondere dem Museum Haus Königsberg und der Prussia Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußen, zählt er zu den getreuesten Mitarbeitern. Er gehört zu jenen, die ständig Ausstellungen, Veranstaltungen und anderes organisieren und durchführen. Ohne den Einsatz seines Fahrzeugs wäre manches nicht durchführbar gewesen. Gerhard Janzen steht nie im Rampenlicht, obgleich ihm viel zu verdanken ist.

Sein weiteres Steckenpferd sind die Heimatfahrten mit seinen Mohrunger Landsleuten und die Kontaktpflege mit den dort verbliebenen Mohrungern. Was wäre die Landsmannschaft Ostpreußen ohne solche einsatzbereiten stillen Mitarbeiter? Wir wünschen ihm zum Geburtstag alles Gute und hoffen auf weitere tatkräftige Mitarbeit. **Friedrich Voss**

Gruppenreisen

Berlin – Für die über die Landesgruppe Berlin vom 13. November bis zum 11. Dezember vorgesehene vierte Ostpreußen-Gruppenreise nach Südamerika sind noch einige Plätze frei. Besucht werden die Länder Uruguay, Argentinien und Chile. Die Hauptstadt Uruguays, Montevideo, und das bekannteste Seebad des Südatlantiks, Punta del Este, sind die Anfangsstationen der großen Rundreise. Buenos Aires, die Hauptstadt Argentiniens, ist Ausgangspunkt für den Besuch der Naturwunder Patagoniens. Der Rundreise Argentinien schließt sich eine Chile-Rundreise an. Stationen sind u. a. der Llanquihue-See, Osorno, Frutillar, Puerto Montt, Santiago, Portillo, Valparaiso und Vina del Mar. Höhepunkt am Ende der Reise wird ein dreitägiger Aufenthalt auf der berühmten Osterinsel, 3900 km von Chile entfernt, sein. Sowohl in Santiago als auch in Buenos Aires sind Treffen mit dort lebenden heimatvertriebenen Landsleuten geplant. Anmeldungen und Programmanforderungen sind zu richten an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61.

Berlin – Für Landsleute, die mit ihresgleichen dem Novemberwetter entfliehen oder den Jahreswechsel einmal ganz anders erleben wollen, sind auf Initiative der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, zwei besondere Reisen vorgesehen. Die erste führt vom 13. bis zum 29. November (17 Reisetage) nach Bali. Als „Insel der Götter" ist sie ein Traum aus üppiger Vegetation, geheimnisvollen Tempeln, Tänzen, Prozessionen und liebenswürdigen Menschen. Abgerundet wird sie durch jeweils dreitägige Aufenthalte in Bangkok und Singapur. Am 29. Dezember heißt es erneut „Auf nach Bangkok", um Silvester mal ganz anders zu feiern und den Jahreswechsel in sommerlicher Atmosphäre zu erleben. Für die Silvesterfeier sind Überraschungen vorgesehen. Nach einem Neujahrs-Ruhetag schließt sich eine siebentägige Nordthailand-Rundreise bis Chiangrai und zum „Goldenen Dreieck" an, die geheimnisumwitterte Gegend, wo Thailand, Burma und Laos zusammenstoßen. Die dreizehntägige Reise endet am 10. Januar 1992. Anmeldungen und Anforderungen des ausführlichen Reiseprogramms sind zu richten an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61.

Kommentar

Verrechnet, Bursche!

Mit dem tagtäglichen Auffinden von Regierungs- und Parteiunterlagen des vormaligen SED-Regimes kommt allmählich auch immer mehr Licht in das Anerkennungsdunkel westdeutscher Parteien, die wohl darauf hofften, auch noch Mitteldeutschland aus dem Vereinigungsprozeß heraushalten zu können. Nach einem unlängst aufgefundenen Dokument, daß die politischen Zugewinne der SED nach dem Bonn-Besuch Honeckers zum Thema hatte, war man sowohl verärgert über den Fortbestand von „Rechtspositionen über die Einheit der Nation" wie auch erleichtert darüber, daß man Politiker, die Freidemokraten „Bangemann und Mischnik", einzubeziehen können meinte in „eine Koalition des Realismus und der Vernunft". Doch bekanntlich war die Finanzlage nicht so...

Während man solche Reverenzen von der Dreipunktepartei, natürlich eingeschlossen auch die anderer Parteien, mit der Berücksichtigung von bestimmten „Wünschen" noch geneigter zu machen glaubte, faßte man im „Inneren" noch besser Tritt, weil man sich dem „Klassen"-Ziel nun endgültig nahe sah.

Da kommentieren es die Zeitenläufte gut, daß just mit diesen Dokumentenfunden auch jene auftauchen, die den Mord an Michael Gartenschläger zum Thema hatten. Man erinnert sich noch, daß der ehemalige DDR-Häftling bei einschlägigen Presseorganen vorgefühlt hatte, um eine abmontierte Selbstschußanlage für die deutsche und die Weltöffentlichkeit zur Schande des SED-Regimes zu präsentieren.

Doch das SED-Regime hatte Wind von dem Vorhaben bekommen, weshalb es die Aktion „Mine" mit dem Ziel ins Leben rief, den „Provokateur" Gartenschläger zu „vernichten". Da die für den Abschnitt zuständige Bundesgrenzschutz-Abteilung unverständlicherweise unverschlüsselte (?!) Funksprüche in dieser Angelegenheit in den Äther gab, wußte die MfS-Hauptabteilung I Bescheid, weshalb denn auch Michael Gartenschläger von vier Scharfschützen tödlich getroffen und später auf dem Schweriner Waldfriedhof in einem Reihengrab verscharrt wurde. Das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" kommentierte diesen Mord mit der zynischen und distanzierenden Überschrift „Verrechnet, Bursche!". Vielleicht aber haben sich in den seither vergangenen fünfzehn Jahren die smarten „Burschen" aus diversen Redaktionsstuben verrechnet.

Michael Deutsch

Kein Weichselwunder

Nun haben sie also schon längst ihre vielgeliebte und heiß ersehnte Demokratie, aber die Wunder bleiben trotzdem aus: Polen steht im Hochsommer 1991 wieder einmal vor der Gefahr eines Kollapses durch einen Generalstreik. In Botschafterberichten aus Warschau, die nach Paris und Bonn gehen, heißt es fast übereinstimmend: „Polen steht wie vor dem Vulkanausbruch."

Die Zahlen der Arbeitslosen steigen im gleichen Maße wie die Preise, während die Realeinkommen absinken und die Produktion immer weiter zurückgeht. Sollten die rund 1,5 Millionen Arbeitslosen im Bunde mit den unzufriedenen überhaupt sich zu einem Generalstreik entschließen, dann dürften selbst die zarten Pflänzchen, die in Sachen Marktwirtschaft in den Boden gebracht worden sind, wieder verwelken.

Schlimmer noch, der derzeit einzige Politiker, der in Sachen Wirtschaft als kompetent angesehen wird, Ministerpräsident Bielecki, will dann mit seinem gesamten Kabinett zurücktreten. Daß dies die Bereitschaft ausländischer Firmen, in Polen zu investieren, steigern könnte, scheint kaum sehr wahrscheinlich. Besonders schwer tun sich die Polen damit, ein juristisch einwandfreies Konzept vorzulegen, damit die rund 7000 größeren Staatsbetriebe an den „privaten Mann" kommen.

Wie rieten doch Schweizer Bankfachleute den Polen, die eine hochkarätige Wirtschaftsgruppe in die Alpenrepublik entsandt hatten? Stoßt zunächst die ostdeutschen Gebiete ab, die könnt ihr niemals aufbauen, dann konzentriert euch darauf, ausländische Unternehmer ins Land zu holen. Doch die Offiziellen in Warschau beharren weiterhin uneingeschränkt darauf, den „Kilometerwahnsinn" als die höchste Maxime ihres wirtschaftspolitischen Handelns zu verkünden.

Doch wird man sich mit dieser Grundhaltung kein Wunder an der Weichsel bescheren, vielleicht hat man in Warschau auch noch nicht gehört, daß der Dollar zwar im Kurs steigt, die Wallstreet aber allemal noch davon ausgeht, daß das eigene Hemd näher ist als ein fremder Rock, und auch, daß in Bonn die Kassen leer sind. **P. Fischer**



Hausherr in Doorn: Wilhelm II.

Berlin:

Prunkvolle Bescheidenheit

Eine Ausstellung zeigt kaiserlichen Kunstbesitz aus Haus Doorn

In der großen Orangerie des Schlosses Berlin-Charlottenburg wird gegenwärtig eine Auswahl aus den Kunstschätzen des Hauses Doorn gezeigt. Anlaß dieser Ausstellung unter dem Titel „Kaiserlicher Kunstbesitz" ist nicht etwa der 50. Todestag Kaiser Wilhelms II., der am 4. Juni 1941 im Haus Doorn in Holland gestorben ist. Anlaß ist vielmehr ganz prosaisch eine Restaurierung des Hauses Doorn, das in eine Stiftung umgewandelt worden ist.

Der Kaiser hatte nach seiner Übersiedlung nach Holland zunächst bei dem Grafen Bentinck in Amerongen gelebt und sich dann eine eigene Unterkunft gekauft. Dies war nicht ganz einfach, weil nicht alle Häuser geeignet waren und weil bei einigen auch die niederländische Regierung nicht die Genehmigung erteilte. Die Wahl fiel dann auf Haus Doorn, das dem Kaiser, wie sein Adjutant von Ilsemann berichtete, wegen seines klassizistischen Charakters zusagte. Nach umfangreichen Umbauten und insbesondere neuen Sanitäranlagen zog dann das Kaiserpaar in das Haus ein. Der Kaiser hatte bei seinem Übertritt nach Holland keine Vorbereitungen getroffen, sondern war nach schwierigen und tagelangen Beratungen mit den Herren des Großen Generalstabs zu dem Entschluß gekommen, den Krieg nicht fortzusetzen.

Wilhelm hatte daher zunächst keine Einrichtung für das Haus und auch keine ausreichenden finanziellen Mittel für diesen Zweck. Mit Zustimmung des Preußischen Finanzministeriums suchte das Königliche Hausministerium aus dem Berliner Stadtschloß, aus dem Schloß Bellevue und aus dem Neuen Palais in Sanssouci die dem Kaiser zusagenden und von ihm gewünschten Einrichtungsgegenstände aus, mit denen dann das Haus Doorn ausgestattet wurde. Auch die finanzielle Regelung des kaiserlichen Haushalts wurde, wie im Katalog betont wird, vom Preußischen Finanzministerium großzügig gehandhabt.

Eine Auswahl dieser Möbel und Einrichtungsgegenstände ist nun in der Orangerie ausgestellt. Die Ausstellung ist geordnet nach Zeitabschnitten, und zwar jeweils nach den Anschaffungen der betreffenden Herrscher. Sie beginnt mit dem Großen Kurfürsten. Der Besucher wird empfangen von einem großen Marmorrelief (1647) des Kurfürsten, mit dem der Aufstieg und die Größe Brandenburg-Preußens begann. In dieser Abteilung ist auch sehenswert und wichtig ein Bild der Kurfürstin Luise Henriette, die für den Kurfürsten eine unentbehrliche Ratgeberin war und deren Rat er nach dem Tod der Kurfürstin außerordentlich vermißte.

Als zweites markantes Ereignis in der Geschichte Preußens ist das Gemälde über die Krönung des Kurfürsten Friedrich III. zum König von Preußen 1701 in der Schloßkirche zu Königsberg in Preußen ausgestellt. Ebenfalls gehört dazu die Stiftung des Schwarzen Adlerordens, beides gemalt von Anton von Werner. Damit sind die beiden wichtigen Punkte in der Entwicklung Preußens gekennzeichnet: Der Aufstieg von Brandenburg-Preußen bis zur Erhebung als Königreich.

Zu den künstlerisch wertvollsten Ausstellungsstücken gehören die Werke, die in der Abteilung von Friedrich dem Großen gesammelt worden sind. Der König hatte außerordentlich kunstvolle und kostbare Möbelstücke gesammelt. Zum Beispiel zwei Bücherschränke der Königin Elisabeth Christine, sodann zwei Kommoden der Brüder Spindler, die Friedrich der Große beim Bau des Neuen Palais in Sanssouci hinzugezogen hatte. Dort ist auch ein Kaffee-Tee-Service mit Watteau-Malerei und Goldspitzenkante von erlesenem Geschmack zu bewundern.

Ferner befinden sich in dieser Abteilung zwei Gemälde von Lancret und verschiedene wunderbare Kommoden, darunter auch ein Schreibschrank mit dem Bild Friedrichs des Großen, beides von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff angefertigt. Eines der wertvollsten Gemälde stammt von Antoine Pesne, das den Vorleser Friedrichs des Großen, Charles Etienne Jordan, darstellt. Mit Jordan verband den König eine Freundschaft, wie sich daran zeigt, daß er aus den Feldzügen des Ersten Schlesischen Krieges geradezu übermütige Briefe schrieb. Auffallend sind ferner zwei Kommoden aus der Manufaktur Stobwasser/Guerin.

Die nächste Abteilung ist den Kunstwerken gewidmet, die König Friedrich Wilhelm III. angeschafft hatte. Hier finden sich mehrere Tafelaufsätze von Schinkel, die jedoch unterschiedliche Größe haben. Es beginnt jetzt die Zeit des Klassizismus, die sich unter Friedrich Wilhelm IV. verstärkt fortsetzt. Es ist auffallend, wie wenig Abbildungen der Königin Luise zu finden sind.

Der äußere Glanzpunkt der Ausstellung befindet sich in der Abteilung unter Kaiser Wilhelm II. Es ist dies das sogenannte Städtesilber, das die deutschen Städte gemeinsam dem späteren Kaiser Wilhelm zur Hochzeit geschenkt haben. Im Katalog sind die Kosten genau aufgeführt, nämlich 400 000,– Goldmark, für damalige Zeit ein Riesenvermögen. Der Katalog sagt aber sehr richtig, daß dies nicht nur der anspruchsvolle Geschmack des Prinzenpaares war, sondern daß ein kostbares Geschenk dem Glanz und Anspruch des neu gegründeten Kaiserreichs entsprach und angemessen war.

Der Katalog berichtet weiter, daß dieser Tafelaufsatz vier Wochen lang zur Besichtigung für die Bevölkerung im Berliner Stadtschloß freigegeben war. Jetzt war das ganze Silber in der Silberkammer von Haus Doorn gespeichert. Der Glanz dieses sehr großen



Kunstvolle Pariser Uhr (1809) aus der Epoche Friedrich Wilhelms III.

oder schon fast riesigen Tafelaufsatzes täuscht aber über den Charakter der Ausstellung insgesamt hinweg, die keineswegs derartig prunkvoll ausgestattet ist. Im Gegenteil ist die Ausstellung in all ihren Einzelheiten eher bescheiden zu nennen und erstaunlich zurückhaltend. Das hat natürlich auch seinen Grund in den hochwertigen Kunstwerken, die den großen Teil der Ausstellung füllen und die auch den Geschmack der Hohenzollernherrscher deutlich dokumentieren.

So ist da z. B. ein Konferenztisch mit wunderbaren Sesseln, der äußerst geschmackvoll und keineswegs irgendwie prunkvoll gearbeitet ist. All das befindet sich in der Abteilung, die den Anschaffungen Kaiser Wilhelms II. gewidmet ist und daher durchaus geeignet ist, das in der Öffentlichkeit kolportierte Bild des „prunksüchtigen Kaisers" zu korrigieren. Das muß man anschließend auch zu der ganzen Ausstellung sagen, die durchaus den ausgewählten Geschmack des Kaisers und keineswegs nur großartige Prunkgegenstände zeigt. Die Ausstellung in der Großen Orangerie des Schlosses Charlottenburg ist noch bis zum 29. September zu sehen.

Klaus Willigmann



Eine Schnupftabakdose auf die Schlachten von Lissa und Roßbach aus der Zeit Friedrichs des Großen (1758) und ein KPM-Dessertteller (ca. 1898) mit einer Ansicht des Schlosses Stettin aus dem Besitz von Wilhelm II.